

P. o. germ.

1605

-3-

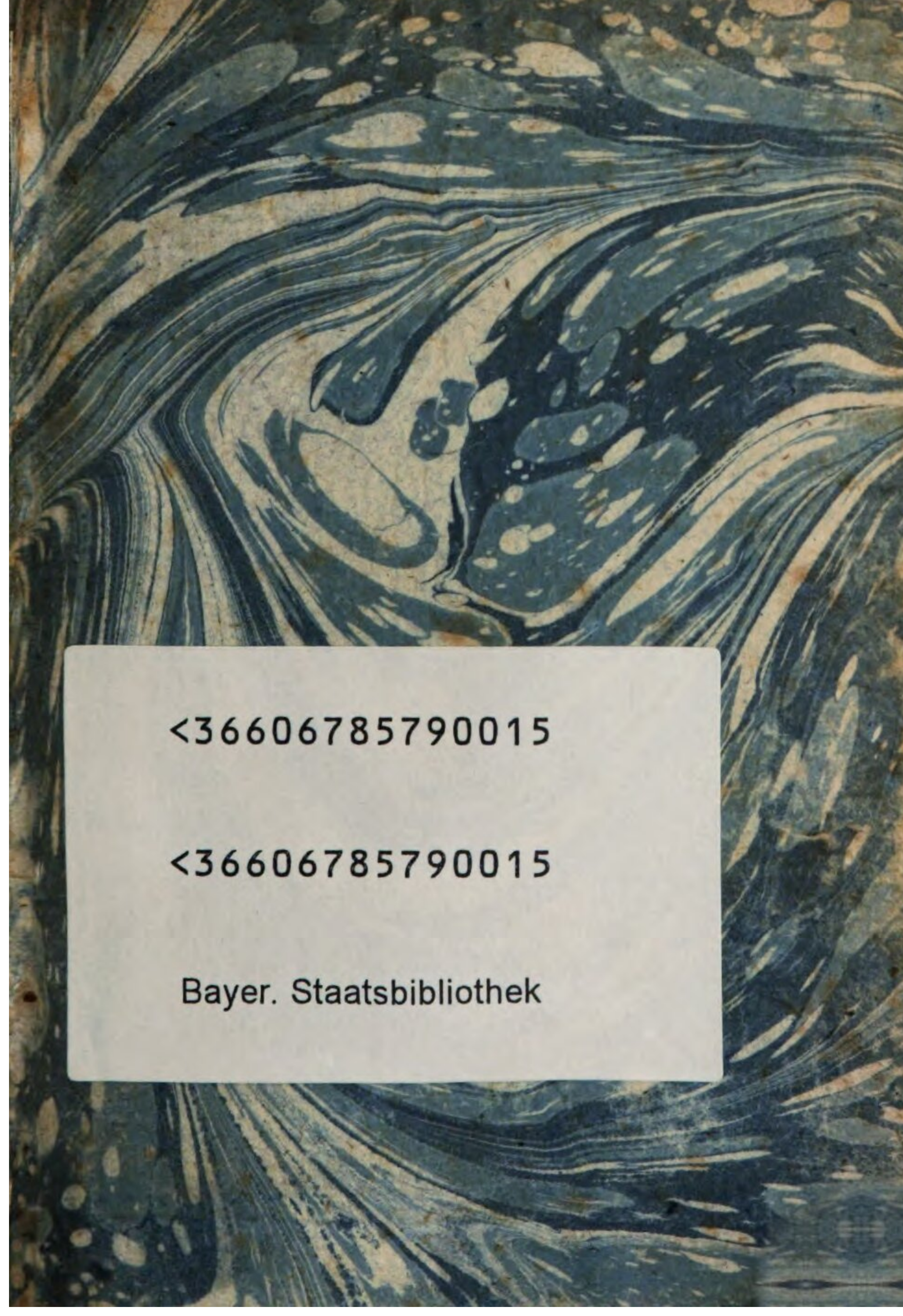
L. M. Ruffin. p. 682.



ALBERTUS KIRCHMAYER
CAN. R. W. PROF. RHET.

W. K. del.

W. K. fecit.



<36606785790015

<36606785790015

Bayer. Staatsbibliothek

P. A. germ
1605-3

WIELANDs

AUSERLESENE

GEDICHTE.

DRITTER BAND.

DIE SIEBEN
ERSTEN GESÄNGE
DES
OBERON.

LEIPZIG,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



AN DEN LESER.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im XIIten XIIIten und XIVten jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine fundgrube von poetischen stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariosto, Taffo, Allemanni, und andere daraus gezogen, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer theil der Materialien zu gegenwärtigem gedichte, besonders dessen was man in der kunst/sprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux genommen, welches durch einen der Bibliothèque Universelle des Romans einverleibten eben so anmuthigen als freyen auszug, aus der feder des in diesem jahre verstorbenen Grafen von Treffan, allgemein bekannt ist. Aber der OBERON, der in diesem alten Ritterroman die rolle des Deus ex machina spielt, und der OBERON, der dem gegenwärtigen gedichte seinen namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene wesen. Jener ist eine seltsame art von Spuck, ein mittel ding von mensch und kobold, der sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare bezauberung in einen
zweig

zwerge verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in CHAUCER'S Merchant's - Tale und SHAKESPEAR'S Midsummer - Nights - Dream als ein Feen - oder Elfenkönig (King of Fayries) erscheint, eine und eben dieselbe person; und die art, wie die geschichte seines zwistes mit seiner gemahlin TITANIA, in die geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir, mit erlaubnis der Kunstrichter, die eigenthümlichste schönheit des plans und der composition dieses gedichtes zu seyn.

In der that ist OBERON nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey haupthandlungen zusammengesetzt: nemlich, aus dem abenteurer, welches Hüon auf befehl
* 3 des

des Kayfers zu bestehen übernommen,
der geschichte seiner liebesverbindung
mit Rezia, und der wiederausföhnung der
Titania mit Oberon: aber diese drey
handlungen oder fabeln sind dergestalt
in Einen hauptknoten verschlungen, daß
keine ohne die andere bestehen oder einen
glüklichen ausgang gewinnen konnte.
Ohne Oberons beystand würde Hüon
kayser Carls auftrag unmöglich haben
ausführen können: ohne seine liebe zu Re-
zia, und ohne die hofnung, welche Oberon
auf die treue und standhaftigkeit der bey-
den Liebenden, als werkzeugen seiner eig-
nen wiedervereinigung mit Titania, grün-
dete, würde dieser Geisterfürst keine ur-
sache gehabt haben, einen so innigen an-
theil an ihren schiksalen zu nehmen. Aus
dieser auf wechselseitige unentbehrlich-
keit

keit gegründeten verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine art von Einheit, die, meines erachtens, das verdienst! der Neuheit hat, und deren gute wirkung der leser durch seine eigene theilnehmung an den sämtlichen handelnden personen zu stark fühlt, als sie ihm irgend ein kunstrichter wegdisputiren könnte.

Der umstand, daß die XIV gesänge der ersten ausgaben hier in XII gebracht worden, hat in dem gedichte selbst nichts verändert. Uebrigens wird man, bey vergleichung derselben mit der gegenwärtigen, vielfältige spuren finden, wie sehr ich wünsche, an diesem von dem Publico so vorzüglich gütig aufgenommenen

menen werke, wo möglich keinen flecken
übrig zu lassen, der meiner ehemals dar-
auf verwandten sorgfalt entgangen war.
Demungeachtet ist und bleibt es das un-
vermeidliche lös der sterblichen, daß
wir auch bey unsern besten bestrebungen
noch immer die nachsicht unsrer brü-
der in der unvollkommenheit von nöthen
haben.

Geschrieben zu Weimar den 18. Novemb.

1784.

OBE.

O B E R O N

EIN GEDICHT

IN ZWÖLF GESÄNGEN.

OBERRON

Ein Gedicht

in zwölf Gesängen

1820

A

Verlag des Verlegers



OBERON.

ERSTER GESANG.

I.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryfen, ihr
Musen,

zum ritt ins alte romantische land!

Wie lieblich um meinen entfesselten busen

der holde wahn sinn spielt? Wer schlang das magi-
sche band

um meine stirne? Wer treibt von meinen augen den
nebel

der auf der vorwelt wundern liegt?

Ich seh, in buntem gewühl, bald siegend, bald
besiegt,

des Ritters gutes schwert, der Heiden blinkende fabel.

Vergebens knirscht des alten Sultans zorn,
 vergebens dräut ein wald von starren lanzen:
 Es tönt in lieblichem ton das elfenbeinerne horn,
 und, wie ein wirbel, ergreift sie alle die wut zu
 tanzen.

Sie drehn im kreise sich um bis sinn und athem ent-
 geht.

Triumpf, herr Ritter, triumph! Gewonnen ist die Schöne.
 Was säumt ihr? fort! der wimpel weht;
 nach Rom, daß euern bund der heil'ge Vater kröne!

Nur daß der füßen verbotenen frucht
 euch ja nicht vor der zeit gelüste!
 Geduld! der freundlichste wind begünstigt eure flucht,
 zween tage noch, so winkt Helferens goldne küste.
 O rette, rette sie, getreuer SCHERASMIN,
 Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen selen
 hören

sogar den donner nicht. Unglückliche, wohin
 bringt euch ein augenblick? Kann liebe so bethören?

4.

In welches mër von jammer stürzt sie euch !

Wer wird den zorn des kleinen Halbgotts schmelzen ?

Ach ! wie sie arm in arm sich auf den wogen welzen !

Noch glücklich durch den trost, zum wenigsten zu-

gleich

eins an des andern brust zu sinken ins verderben.

Ach ! hoft es nicht ! Zu sehr auf euch erhoft

verlagt euch OBERON sogar den armen trost,

den armen letzten trost des Leidenden, zu sterben !

5.

Zu strengern qualen aufgespart

seh ich sie hülflos, nackt, am öden ufer irren ;

Ihr lager eine kluft, mit einer handvoll durren

halbfaulem schilf bestreut ! und bëren wilder art,

die kärglich hier und dort an kahlen hecken schmoren,

all ihre kost ! In dieser dringenden noth

kein hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend bôt,

die ganze Natur zu ihrem fall verschworen !

6.

Und noch ist nicht des Rächers zorn erweicht,
 noch hat ihr elend nicht die höchste stuf erreicht;
 Es nährt nur ihre strafbarn flammen,
 sie leiden zwar, doch leiden sie beysammen.
 Getrennt zu seyn, so wie in donner und blitz
 der wilde sturm zwey bruderschiffe trennet,
 und ausgelöscht, wenn im geheimsten sitz
 der hoffnung noch ein schwaches flämmchen brennet:

7.

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr
 freund!

Verdient, was liebe gefehlt, die rache sonder grenzen?
 Weh euch! Noch seh ich thränen in seinen augen
 glänzen,

erwartet das ärgste wenn OBERON weint! —

Doch, Muse, wohin reißt dich die adlerschwinge
 der hohen trunknen schwärmerey?

Dein hörer steht bestürzt, er fragt sich wie ihm sey,
 und was du siehst sind ihm geheimnisvolle dinge.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen kanapê,
 und — statt zu rufen, ich seh, ich seh,
 was niemand sieht als du — erzähl' uns fein gelassen
 wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem
 mund
 und weitgeöffnetem auge die hörer alle passen,
 geneigt zum gegenseitigen bund
 wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen zu
 lassen?

Wolan! so höret dann die sache aus dem grund!

Der Paladin, mit dessen abenteuern,
 wir euch zu ergötzen (sofern ihr noch ergötzbar seyd)
 entschlossen sind, war seit geraumer zeit
 gebunden durch sein wort nach *Babylon* zu steuern.
 Was er zu Babylon verrichten sollte, war
 halsbrechend werk, sogar in KARL DES GROSSEN
 tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche gefahr,
 um allen ruhm der welt kein junger Ritter wagen.

Sohn, sprach zu ihm sein öhm, der heil'ge Va-
 ter zu Rom,
 zu dessen füßen, mit einem reichlichen strom
 bußfert'ger zähren angefeuchtet,
 er, als ein frommer Christ, erst seine schuld ge-
 beichtet;
 Sohn, sprach er, da er ihm den ablas segnend gab,
 zeuch hin im frieden! Es wird dir wohl gelingen
 was du beginnst. Allein vor allen dingen,
 wenn du nach *Joppen* kömmst, besuch das heil'ge grab!

Der Ritter küßet ihm in demuth den pantoffel,
 gelobt gehorsam an, und zieht getrost dahin.
 Schwer war das werk, wozu der Kayser ihn
 verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sanct Christoffel,
 hoft er zu seinem ruhm sich schon herauszuziehn.
 Er steigt zu *Joppen* aus, tritt mit dem pilgerstabe
 die wallfahrt an zum werthen heil'gen grabe,
 und fühlt sich nun an muth und glauben zwiefach
 kühn.

Drauf geht es mit verhängtem zügel
 auf *Bagdad* los. Stets denkt er, kommt es bald?
 Allein da lag noch mancher steile hügel
 und manche wüsteney und mancher dicke wald
 dazwischen. Schlimm genug, dafs ihm die sprache
 des landes
 so fremd als die von *Oc* den armen Heiden war:
 Ist dies der nächste weg nach *Bagdad*, fragt er zwar
 an jedem thor, allein kein mensch verstand es.

Einst traf der weg der eben vor ihm lag
 auf einen wald. Er ritt bey sturm und regen
 bald links bald rechts den ganzen langen tag,
 und mußte oft erst mit seinem breiten degen
 durchs wilde gebüsch sich einen ausgang hau'n.
 Er ritt bergan, um freyer umzuschau'n,
 weh ihm! Der wald scheint sich von allen seiten,
 je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war d'aucht ihm ein zauber-
spiel.

Wie wird ihm erst, da in so wilden gründen,
woraus kaum möglich war bey Tage sich zu finden,
zulezt die Nacht ihn überfiel?

Sein ungemach erreichte nun den gipfel.

Kein sternchen glimmt durch die verwachsenen wipfel;

Er führt sein pferd so gut er kann am zaum,
und stößt bey jedem tritt die stirn an einen baum.

15.

Die dichte rabenschwarze hülle
die um den himmel liegt, der unbekannte wald,
und, was zum erstenmal in seine ohren schallt,
der Löwen donnerndes gebrülle
tief aus den bergen her, das, durch die todesstille
der nacht noch schreklicher, von felsen widerhallt:
den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen leben,
den machte dies zum erstenmal erbeben!

Auch unser Held, wiewohl kein weibesohn
 ihn jemals zittern sah, fühlt doch bey dielem ton
 an arm und knie die sehnen sich entstricken,
 und wider willen läufsts ihm eiskalt übern rücken.
 Allein den muth, der ihn nach Babylon
 zu gehen treibt, kann keine furcht ersticken;
 und mit gezogenem schwert, sein roß stets an der
 hand,
 erreicht er einen pfad, der sich durch Felsen wand,

Er war auf diesem wege nicht lange fortgegangen,
 so glaubt er in der fern den schein von feu'r zu sehn.
 Der anblick pumpt sogleich mehr blut in seine
 wangen,
 und, zwischen zweifel, und verlangen
 ein menschlich wesen vielleicht in diesen öden höhn
 zu finden, fährt er fort dem schimmer nachzugehn,
 der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt
 so wie der pfad sich senket oder steigt.

18.

Auf einmal gähnt im tiefften felfengrund
 ihn eine höhle an, vor deren finstern schlund
 ein prasselnd feuer flammt. In wunderbaren gestalten
 ragt aus der dunkeln nacht das angestrahlte gestein,
 mit wildem gebüfche verfezt, das aus den schwarzen
 spalten
 herabnickt, und im widerschein
 als grünes feuer brennt. Mit luftvermengtem grauen
 bleibt unser Ritter stehn, den zauber anzuschauen.

19.

Indem schallt aus dem bauch der gruft ein don-
 nernd Halt!
 und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher gestalt,
 mit einem mantel bedekt von wilden katzenfellen
 der grob zusammengeflickt die rauhen schenkel schlug;
 Ein graulichschwarzer bart hieng ihm in krausen wellen
 bis auf den magen herab, und auf der schulter trug
 er einen zedernast, als keule, schwer genug
 den größten stier auf Einen schlag zu fällen.

Der Ritter, ohne vor dem mann
 und seinem zedernbaum und seinem bart zu er-
 schrecken,
 beginnt in der sprache von Oc, der einz'gen die er kann,
 ihm seinen nothstand zu entdecken.
 Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:
 O füsse musik vom ufer der *Garonne*!
 Schon fehzehnmahl durchläuft den sternenkreis die
 sonne,
 und all die zeit entbehr' ich diesen ohrenschmaus.

Willkommen, edler Herr, auf *Libanon*, will-
 kommen!
 Wiewohl sich leicht erachten läßt
 daß ihr den weg in dieses drachennest
 um meinerwillen nicht genommen.
 Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
 als mutter Natur uns hier mit eignen händen that.
 Mein wein (er springt in diesem keller)
 verdünnt das blut, und macht die augen heller.

Der Held, dem dieser gruss gar grofse freude gab,
 folgt ungesäumt dem landsmann in die grotte,
 legt traulich helm und panzer ab,
 und steht entwafnet da, gleich einem jungen Gotte.
 Dem waldmann wirts als rühr' ihn *Alquifs* stab,
 da jener izt den blanken helm entschnallet,
 und ihm den schlanken rücken hinab
 sein langes gelbes hâr in grossen ringen wallet.

Wie ähnlich, ruft er, o! wie ähnlich, stük vor stük,
 stirn, auge, mund und hâr! Wem ähnlich, fragt
 der Ritter?

„Verzeyht mir, junger mann! Es war ein augenblik,
 ein traum aus bessrer zeit! so süfs! und auch so bitter!
 Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch dies

schöne hâr
 den rücken herunter fiel, war mir's ich seh ihn selber
 von kopf zu fufs. Bey Gott! sein bildnis, ganz und gar,
 nur Er von breitrer brust, und eure locken gelber.“

„Ihr seyd, der sprache nach, aus meinem lande;

vielleicht

ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten herrn so gleicht,
den ich, in diesem wilden hayne,

so fern von meinem volk, schon sechzehn jahre beweine.

Ach! ihn zu überleben war

mein schiksal! Diese hand hat ihm die augen ge-

schlossen,

dies auge sein frühes grab mit treuen zähren begossen,

und izt, ihn wieder in Euch zu sehn, wie wunderbar!“

Der zufall spielt zuweilen solche spiele,

versezt der Jüngling. — Sey es dann,

fährt jener fort; genug, mein wakrer junger mann,

die liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,

ist traun! kein wahn. — Und gönnet ihr den lohn

daß SCHERASMIN bey euerm nahmen euch nenne?

„Mein nahm ist HÜON, erb und sohn

des braven SIEGEWIN, einst Herzogs von GUYENNE.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu füßen fällt,
 so log mein herz mir nicht! O tausendmal willkommen
 in diesem einsamen unwirthbarn theil der welt,
 willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
 preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern zeit
 ich manches abenteuer in schimpf und ernst bestanden!
 Ihr hüpfet noch im ersten flügelkleid
 als wir zum heil'gen grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte dazumal gedacht,
 daß wir, nach achtzehn jahren, in wilden felsen-
 gründen
 auf Libanon uns würden wiederfinden?
 Verzweifle keiner je, dem in der trübsten nacht
 der hoffnung letzte sterne schwinden!
 Doch, Herr, verzeyht daß mich die freude schwaz-
 haft macht.
 Laßt mich vielmehr vor allen dingen fragen,
 was für ein sturmwind euch in dieses land verschlagen?

28.

28.

Herr Hüon läßt, auf einem siz von mös,
 beym feuerhêrd sich mit dem Alten nieder,
 und als er drauf die reisemüden glieder
 mit einem trunk, so frisch er aus dem felsen floss,
 und etwas honigseim gestärket,
 beginnt er seine geschichte dem wirth erzählen,
 der sich
 nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was
 bemerket
 worinn sein vor'ger herr dem jungen ritter glich.

29.

Der Ritter erzählt, nach art der lieben jugend
 ein wenig breit: wie seine frau mutter ihn
 bey hofe (dem wahren ort um prinzen zu erziehn)
 gar fleissig zu guter lehr und ritterlicher tugend
 erzogen; wie schnell der kindheit lieblicher traum
 vorübergeflogen; und wie, sobald ihm etwas flaum
 durchs kinn gestochen, man ihn zu *Bourdeaux*, von
 den stufen
 des schlosses, mit grossem pomp, zum herzog aus-
 gerufen.

30.

Und wie sie drauf in eitel lust und pracht,
mit jagen, turnieren, banketten, faus und brause,
zwey volle jahre wie einzelne tage verbracht:
Bis AMORY, der feind von seinem hause,
beym Kayser, dessen huld sein vater schon verscherzt,
ihn hinterrüks gar böslich angeschwärzt;
und wie ihn KARL, zum schein in allen gnaden,
nach hofe, zum empfang der lehen, vorgeladen.

31.

Wie sein besagter feind, der listige *Baron*
von *Hohenblat*, mit SCHARLOT, zweytem sohn
des Kayfers und dem schlimmsten fürstenknaben
im Christenthum, der lange lust gehegt
zu HÜONS land, es heimlich angelegt
auf seinem zuge nach hof ihm eine grube zu graben;
und wie sie, eines morgens früh,
ihm aufgepaßt im wald bey *Montlery*.

32.

Mein bruder GERARD, der die reise mit uns
machte,
(so fuhr er fort) ein muntre junger Fant,

mit

mit seinem falken auf der hand,
 entfernt im wald, aus kindischer lust, sich lachte
 von unserm trupp, läßt seinen falken los,
 und rennt ihm nach; wir andern alle zogen
 ganz arglos unsern weg, und achteten's nicht groß
 als falk und knab aus unserm blik entflogen.

33.

Auf einmal schlägt ein klägliches geschrey
 an unser ohr. Wir eilen schnell herbey
 und finden Gerardin vom pferde
 gestürzt, beschmuzt und blutend auf der erde.
 Ein Edelknecht, den keiner unserer schär
 erkannte, daß es Scharlot selber war,
 stand im begriff ihn weidlich abzuwalken,
 und seitwärts hielt ein zwerg mit seinem falken.

34.

Von grimm entbrant rief ich: du grobian,
 was hat der knabe dir gethan,
 der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
 Zurück, und rühr' ihn noch mit einem finger an,

wofern dichs jükt mein schwert in deinem wanst zu
fühlen.

Ha! schrie mir Jener zu — bist du's? Dich sucht ich just.
Schon lange dürst ich nach der luft
mein racheglühend herz in deinem blut zu kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wiss', ich bin der sohn
des Herzog's DIETRICH *von Ardennen*:

dein vater Siegewin (mög' er im abgrund brennen!)
trug über Meinen einst bey einem ofnen Rennen
mit hinterlist den dank davon,
und durch die flucht entgieng er seinem lohn.

Doch, rache hab ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen ohren!

36.

Und mit dem worte rennt er gegen mich
der, unbereit zu folchem tanze,
sich's nicht verfah, mit eingelegter lanze.

Zum glück pariert' ich seinen stich
mit meinem linken arm, um den ich in der eile
den mantel schlug; und auf der stell empfieng

mit

mit meinem degenknopf der unhold eine beule,
so derb, daß ihm davon der athem straks entgieng.

37.

Er fiel, mit Einem wort, um nimmer aufzustehen.
Und plötzlich ließen sich im walde reuter sehen
in großer zahl; doch des erschlagenen tod
zu rächen, war dem feigen troß nicht noth.
Sie hielten, während wir des knaben wunde banden,
sieh still und fern, bis wir aus ihren augen schwanden;
drauf legten sie den leichnam auf ein roß
und zogen ebenen wegs zum kayserlichen schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein handel sich ver-
schlimmert,
verfolg ich meinen weg, des vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter öhm, der Abt
von *Saint Denys*, ein mann mit weisheit hochbegabt,
führt beym gehör das wort. Wir werden wohl em-
pfangen,
und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:

allein, just wie man sich zur tafel setzen will,
hält Hohenblatt am schloß mit Scharlots leiche still.

39.

Zwölf knappen tragen sie, in schwarzen flor
vermummet,
die hohen stufen hinan, und wer sie sieht verstummet
und steht erstarrt. Sie nehmen ihren lauf
dem fâle zu. Die thüren springen auf:
Da tragen zwölf gespenster eine bäre,
mit blutgen linnen bedekt, bis mitten in den fâl,
der Kayser erblasst, uns allen stehn die hâre
zu berg, und mich trifts wie ein wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der leiche
das blut'ge tuch, und — Sieh! ruft er dem Kayser zu,
„da ist dein sohn! und hier der frevler, der dem Reiche
und Dir die wunde schlug, der mörder unsrer ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts verfehend fiel dein Scharlot im gesträuche,
durch meuchelmord, nicht wie in ofnem feld
von rittershand ein ritterlicher held.“

Wieviel verdrufs dem alten Herren täglich
 sein böser sohn gebracht, so blieb er doch sein sohn,
 sein fleisch und blut. Erst stand er unbeweglich,
 dann schrie er laut vor schmerz, mein sohn! mein
 sohn!

Und warf sich in verzweiflung neben
 den leichnam hin. Mir war der bange vaterton
 ein dolch ins herz; ich hätt' um Scharlots leben
 in diesem augenblick mein bestes blut gegeben.

Herr, rief ich, höre mich! Mein will ist ohne
 schuld;

er gab sich für den sohn des herzogs von Ardennen,
 und was er that, bey Gott! es hätte die geduld
 von einem Heil'gen morden können!

Er schlug den knaben dort, der ihm kein leid gethan,
 sprach lästerlich von meines vaters ehre,
 fiel unverwart mich selber mörderisch an —
 den mücht ich sehn, der kalt geblieben wäre?

43.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, springt
 entbrannt
 vom leichnam auf, mit löwengrimm im blicke,
 reißt einem knecht das eisen aus der hand,
 und, hielten die Fürsten ihn nicht mit aller macht
 zurücke,
 er hätt' in seiner wut mich durch und durch gerannt.
 Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand;
 ein wetterleuchtender glanz von hundert bloßen
 wehren
 scheint straks in jeder brust die mordluft aufzustören.

44.

Die Hall' erdonnert von wildem geschrey,
 das estrich bebt, die alten fenster klirren.
 Aus jedem mund schallt mord! verrätherey!
 Die sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
 Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die
 drohende hand.
 Der Abt, den noch allein Sanct Benedicts gewand
 vor frevel schützt, hält endlich unsern degen
 mit aufgehobnem arm sein scapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
 des sohn ich bin! Im nahmen des Gottes dem ich diene
 gebiet ich fried! — Er riefs mit einer mine
 und einem ton, der heiden zur gebühr
 genöthigt hätt'. Und flugs auf einmal legen
 des aufruhrs wogen sich, erhellt sich jeder blik,
 und jeder dolch und jeder nakte degen
 schleicht in die scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen verlauf der sache
 dem Kayser vor. Die überredung faß
 auf seinen lippen. Allein, was half mir das?
 Die leiche des sohns liegt da, und schreyt um rache.
 Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
 dem mörder meines sohns das urtheil! Sprichs für mich!
 la, rachedürstender geist, dein gaumen soll sich laben
 an seinem blut! Er sterb' und mäste die raben!

47.

Izt schwoll mein herz empor. Ich bin kein mör-
 der, schrie
 ich überlaut. Der richter richtet nicht billig

in eigener sache. Der kläger AMORY
ist ein verräther, Herr! Hier steh ich, frey und willig,
will in sein falsches herz, mit meines lebens fahr,
beweisen, daß er ein schalk und lügner ist, und war
und bleiben wird, so lange sein hauch die luft vergiftet.
Sein werk ist alles dies, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem geschlecht,
ein Pair des reichs, und fodre hier mein recht.

Der Kayser kann mirs nicht versagen!

Da liegt mein handschuh, laßt ihn's wagen
ihn aufzunehmen, und Gott in seinem gericht
entscheide, welchen von uns die stimme dieses blutes
zur hölle donnern soll! Die quelle meines muthes
ist meine unschuld, Herr! Mich schreckt kein don-
ner nicht.

49.

Die Fürsten des Kayserreichs, so viel von ihnen
zugegen,

ein jeder sieht sich selbst in meiner verdammung ge-
kränkt.

Sie

Sie murmeln, dem mère gleich, wenn sich von fern
zu regen

der sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
das recht ihm vor. Umsonst! den starren blik gesenkt
auf Scharlots blutiges haupt, kann nichts den vater
bewegen:

Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
mir obzusiegen, selbst sich unter die bittenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laß mich gehn, den frevler ab-
zustrafen,

ich wage nichts wo pflicht und recht mich schützt.

Ha! rief ich laut, von schâm und grimm erhitzt,
du spottest noch, verräther? Erzittre! immer schlafen
des rächers blitze nicht. Mein schwert, ruft Ho-
henblat,

so! Mörder, sie auf deine scheitel häuffen!

Doch Karl, den meine glut nur mehr erbittert hat,
befiehlt der wache, mich zu greiffen.

51.

Dies rasche wort empört den ganzen sal
von neuem; alle schwerter blitzen

das

das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
 Ergreift ihn, ruft der Kayser abermal;
 Allein, mit vorgehaltenen klingen,
 sieht er (und knirscht vor zorn) die ritter mich um-
 ringen.

Vergebens droht, schier im gedräng erstikt,
 der geistliche herr mit bann und interdikt.

52.

Des Reiches schiksal schien an einem hâr zu
 schweben.

Die grauen râthe flehn dem Kayser auf den knien
 dem recht der ritter nachzugeben:
 je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn:
 bis endlich *Herzog NAYMS* (der oft in seinem leben,
 wenn Karl den kopf verlohr, den seinen ihm geliehn)
 den mund zum ohr ihm hält, dann gegen uns sich
 kehret,
 und zum begehrten kampf des Kayfers urlaub schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr in seiner erzählung fort:
 wie straks auf dieses einz'ge wort

der

der aufruhr sich gelegt, die ritter alle zurücke
gewichen, und Karl, wiewohl im herzen ergrimmt,
mit stiller wuth im halbentwölkten blicke,
den achten tag zum urtheilskampf bestimmt;
Wie beyde theile sich mit grofser pracht gerüstet,
und wie, des siegs gewifs, sich Hohenblat gebrüstet,

54.

Der stolze mann, wiewohl in seiner brust
ein kläger pocht der seinen muth erschütteret,
war eines arms von eisen sich bewußt,
der manchen wald von lanzen schon zerfplittert.
Er hatte nie vor einem feind gezittert,
und kampf auf tod und leben war ihm lust.
Doch all sein troz und seine riesenstärke
betrogen ihn bey diesem blut'gen werke.

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche tag,
versammelt alles volk. Mit meinem silberblanken
turnierschild vor der brust, und, wie ich sagen mag,
mit augen voll liebe begrüßt, erschien ich in den
schränken.

Schon

Schon stand der kläger da. In einem erker lag
 der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
 und schien, in offenem vertrag
 mit Amory, nach meinem blut zu dürsten.

56.

Die sonne wird getheilt. Die richter setzen sich,
 Mein gegner scheint vor ungeduld zu brennen
 bis die trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
 und treffen so gewaltiglich
 zusammen, dafs aufs knie die roffe stürzen, und ich
 und Hohenblat uns kaum im sattel halten können.
 Eilfertig machen wir uns aus den bügeln los,
 und nun, in einem bliz, sind beyde schwerter blofs.

57.

Dafs ich von unserm kampf dir ein gemähld mache
 verlange nicht. An grimm und stärke war,
 und an erfahrenheit, mein gegner offenbar
 mir überlegen. Doch, die unschuld meiner sache
 beschützte mich, und machte meine kraft
 dem willen gleich. Der sieg blieb lange zweifelhaft:

schon

schon floß aus manchem quell des klägers blut her-
unter,

und Hüon war noch unverlezt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend blut
den panzer färben sieht, entbrennt von neuer wuth.
Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein ungewitter
das alles vor sich her zertrümmert und verhêrt,
blitz schlag auf schlag, so daß der junge ritter
der überlegnen macht sich nur mit müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im kreis, und hält, mit festem
blicke
und rastlos schnellem arm, des gegners stâl zu-
rück.

59.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und
bleich,
so faßt er straks mit beyden händen
sein mächtig eisen, den kampf auf Einen schlag zu
enden.

Doch Hüons glük entglitscht dem fürchterlichen streich,
und

und bringt, eh jener sich ins gleichgewicht zu
schwingen

vermag, da wo der helm sich an den kragen schnürt,
so einen hieb ihm bey, daß ihm die ohren klingen,
und die entnervte hand den degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines gegners füßen,
und Hüon, mit gezüktem schwert,
dringt auf ihn ein. Entlade dein gewissen,
ruft er, wenn noch das leben einen werth
in deinen augen hat. Gesteh es auf der stelle —
Bandit, schreyt Amory, indem er alle kraft
zum letzten stoß mit grimm zusammenrafft,
nimm dies und folge mir zur hölle!

61.

Zum glücke streift der stoß, mit ungewisser hand
vom boden auf geführt, durch eine schnelle wendung
die Hüon macht, nur an dem fleischigten rand
des linken arms; allein, der Ritter, in der blendung
des ersten zorns, vergist, daß Hohenblat,
um öffentlich vor Karl die wahrheit kund zu machen,
noch

noch etwas athem nöthig hat,
und stößt sein breites schwert ihm wüthend in den
rachen.

62.

Der frevler speyt in wellen rother flut
die schwarze sêle aus. Der sieger steht, entzündigt
und rein gewaschen in seines klägers blut,
vor allen augen da. Des herolds stimme verkündigt
es laut dem volk. Ein helles jubelgeschrey
schallt an die wolken. Die Ritter eilen herbey
das blut zu stillen, das an des panzers seiten
herab ihm quillt, und ihn zum Kayser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
dem mann vom felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen groll. Kann dieser neue mord
mir, rief er, meinen sohn beselen?
Ist Hüons unschuld anerkannt?
Ließ Hohenblatt ein wort von widerruf entfallen?
Auf ewig sey er dann aus unserm reich verbannt,
und all sein land und gut der krone heimgefallen!

64.

Streng war dies urtheil, streng der mund
 aus dem es gieng; allein, was konnten wir dagegen?
 Das einzige mittel war aufs bitten uns zu legen.
 Die Pairs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
 um seinen thron, uns schier die kniee wund,
 und gaben's endlich auf ihn jemals zu bewegen;
 als Karl zuletzt sein langes schweigen brach:
 wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollts, wir ge-
 ben nach.

65.

Doch höret den beding, den nichts zu wider-
 rufen
 vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
 herunter zu des thrones stufen
 den zepter — Ich begnadige dich:
 allein, aus allen meinen reichen
 soll dein verbannter fuß zur stunde straks entweichen,
 und, bis du stük vor stük mein kayserlich gebot
 vollbracht, ist wiederkunft unmittelbarer tod.

66.

Zeuch hin nach *Babylon*, und in der festlichen
stunde

wann der *Kalif*, im stât, an seiner tafelrunde,
mit seinen *Emirn* sich beym hohen mahl vergnügt,
tritt hin, und schlage dem, der ihm zur linken liegt,
den kopf ab, daß sein blut die tafel überspritzt.
Ist dies gethan, so nahe züchtig dich
der erbin seines throns, die ihm zur rechten sitzt,
und küßs' als deine braut sie dreymal öffentlich.

Und wenn dann der *Kalif*, der einer solchen scene
in seiner eignen gegenwart
sich nicht verfäh, vor deiner kühnheit starrt,
so wirf dich, an der goldnen lehne
von seinem stuhle, hin, nach *Morgenländer* art,
und, zum geschenk für mich, das unsre freundschaft kröne,
erbitte dir von ihm vier seiner backenzähne
und eine handvoll hâr aus seinem grauen bart.

Geh hin, und, wie gesagt, eh du gestraks vollzogen
 was ich dir hier von stük zu stük gebot,
 ist deine wiederkunft unmittelbarer tod.
 Wir bleiben übrighens in gnaden dir gewogen.
 Der Kayser sprach und schwieg. Allein wie uns dabey
 zu muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
 Ein jeder sah, dafs so gewogen bleiben
 nichts besser als ein todesurtheil sey.

Ein dumpfes murren begann im tiefen sál zu
 wittern.
 Bey Sankt Georg (sprach einer von den Rittern
 der auf der *Lanzelot* und *Triflan* rauher bahn
 manch abenteuer mit ehren abgethan)
 sonst pfleg ich auch nicht leicht vor einem ding zu
 zittern;
 setz einer seinen kopf, ich setz ihm meinen dran:
 doch was der Kayser da dem Hílon angesonnen
 hätt auch, so brav er war, Herr *Gawin* nicht begonnen!

70.

Was sah ich viel? Es war zu offenbar

dafs KARL durch dies gebot mir nach dem leben
trachte.

Doch, wie es kam, ob es verzweiflung war,
ob ahnung, oder trotz, was mich so tollkühn machte,
genug, ich trat vor ihn und sprach mit zuversicht:

Was du befohlen, Herr, kann meinen muth nicht
beugen.

Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
ich unternehm's, und seyd ihr alle zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses worts, mein guter Sche-
rasmin,

stehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
entschlossen. Willst du mir dahin
den nächsten weg aus diesen bergen weisen,
so habe dank; wo nicht, so mach ich's wie ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
indem die zähnen ihm am bart herunter beben,
ihr ruft wie aus dem grab mich in ein neues leben!

72.

Hier schwör ich euch, und da, zum heil'gen
 pfand
 ist diese dürre zwar doch nicht entnervte hand,
 mit euch, dem theuren sohn und erben
 von meinem alten herrn, zu leben und zu sterben,
 Das werk, wozu der Kayser euch gesandt
 ist schwer, allein dafür auch ehre zu erwerben!
 Genüg, ich führ euch hin, und steh euch festen muth's
 bis auf den letzten tropfen bluts,

73.

Der junge Fürst, gerührt von soviel treue,
 fällt dankbarlich dem Alten um den hals,
 Drauf legen sich die beyden auf die streue,
 und Hüon schläft so gut als wär's auf flaum. Und als
 der tag erwacht, erwacht mit muntern blicken
 der Ritter auch, schnallt seine rüstung an,
 der Alte nimmt den quêrsak auf den rücken,
 den knittel in die hand, und wandert frisch voran.



OBERON.

ZWETTER GESANG.

I.

So zieht das edle Pär, stets fröhlich, wach und
munter,
bey sonnenschein und sternlicht
zwen tage schon den Libanon herunter;
und wenn die mittagsglut sie auf die scheitel sticht,
dient hohes gras im schatten alter zedern
zum ruheplaz; derweil in bunten federn
das leichte volk der luft die silberkehlen stimmt,
in ästen buhlt, und theil an ihrer mahlzeit nimmt.

2.

Am dritten morgen läßt ein kleiner haufen reuter
sich ziemlich nah auf einer höhe sehn.

Es find Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,
und aus dem wege dem rohen volke zu gehn,
wo möglich, wäre wohl das beste;
ich kenne sie als unverschämte gäste.

Ey, ey, wo denkst du hin, erwiedert Siegwins sohn,
wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die föhne der wüste, magnetisch angezogen
von Hüons helm, der ihnen im sonnenglanz
entgegenblitzt, als wär' er ganz
karfunkel und rubin, sie kommen mit pfeil und
bogen,

den säbel gezückt, in sturm herangeflogen.

Ein mann zu fuß, ein mann zu pferd
scheint ihnen kaum des angriffs werth;
allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge held, bedekt mit seinem schild,
 sprengt unter sie, und wirft mit seinem spère
 den, der ihr führer schien, so kräftig von der mähre,
 daß ihm ein blutiger strom aus mund und nase quillt.
 Nun stürzen alle zumal, des hauptmanns fall zu rächen,
 auf seinen sieger zu, mit hauen und mit stechen;
 allein von Scherasmin, der ihm den rücken dekt,
 wird auf den ersten schlag ein Pocher hingestreckt:

5.

Und auf den andern troß arbeitet unser Ritter
 so unverdrossen los, daß bald ein zweyter und dritter
 den sattel räumt. Auf jeden frischen zug
 flog hier ein kopf, und dort ein arm, den säbel
 noch in der faust. Nicht minder kräftig schlug
 der Alte zu mit seinem lustigen hebel.
 Zu ihrem *Mahom* schreyen die Heiden fluchend auf,
 und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem lauf.

6.

Das feld liegt grauenhaft mit leichen und mit
 stümmeln
 von roß und mann bedekt, die durcheinander wimmeln.

Der Held, sobald sein neuer spießgesell
das beste roß, das seinen herrn verlohren,
nebst einem guten schwert sich aus der beut' erkohren,
spornt seinen schnaubenden hengst und eilet vo-
gelschnell,
den thälern zu, die sich in unabsehbar'n weiten
an des gebürges fuß von ihrem blik verbreiten.

7.

Es schien ein wohlgebautes land,
mit bächen überall durchschnitten,
mit schäfen die anger bedekt, die auen im blumen-
gewand,
und zwischen palmen die friedlichen hütten
der braunen bewohner verstreut, die froh ihr tag-
werk thun,
in ihrer armut reich sich dünken,
und wenn sie hungrig und müd in kühlen schatten
ruhn,
zum rohen bäurischen mahl dem pilger freundlich
winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die sonne zu drücken begann,

sich brodt in frische milch von einer hirtin brocken.
 Das gute volk begaßt, zur seite, halberschrocken,
 wie er im grafe liegt, den fremden eisernen mann;
 allein da blik und ton ihm schnell ihr herz gewann,
 so wagen bald kinder sich hin und spielen mit seinen
 locken.

Den tapfern mann ergötzt ihr traulich frohes gewühl,
 er wird mit ihnen kind, und theilt ihr süßes spiel.

9.

Wie felig, denkt er, wär's in diesen hütten
 wohnen!

Vergeblicher wunsch! Ihn ruft sein schiksal anderwärts.
 Der abend winkt. Beym scheiden wallt sein herz,
 und, um dem guten volk das freundliche mahl zu
 lohnen,

wirft Hüon eine handvoll gold

der wirthin in den schôs. Allein die glüklichen
 wußten

nicht

nicht was er war, und übten das gastrecht ohne sold,
so daß die herren ihr gold nur wieder nehmen mußten.

IO.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der tag
zu dümmern begann, ein wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
mich brennt's wie feuer bis ich dem Kayser wort ge-
halten.

Den nächsten weg nach Bagdad wolltest du
mich führen? Mir ißt, ich sey vier jahre schon ge-
ritten.

Der nächste weg, versetzt sein spießsgefell, geht mitten
durch diesen wald; allein, ich rath euch nicht dazu.

II.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten
noch keiner
der sich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.

Ihr lüchelt? Glaubt mirs, Herr, ein übellauniger
kleiner
boshafter Kobolt hält in diesem walde haus.

Es wimmelt drinn von fuchsen, hirschen, rehen,

die

die menschen waren so gut als wir,
 Der himmel weifs in welches wilde thier
 wir, eh es morgen wird, uns umgekleidet sehen,

12.

Geht nur, erwiedert *Siegwins sohn*,
 durch diesen wald der weg nach Babylon,
 so fürcht' ich nichts. — Herr, laßt auf meinen knieen
 euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um Euch
 als mich.

Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
 hilft weder gegenwehr noch fliehen.

Mit fünf, sechs tagen später ist's gethan;
 und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
 so bleibe du! Ich geh, mein schluss ist fest.

Das nicht, ruft Scherasmin: der tod schmeckt immer
 bitter,

allein, ein schelm der seinen herrn verläßt!

Wenn ihr entschlossen seyd, so folg ich ohne zaudern,
 und helf uns Gott und *Unfre Frau zu Acqs!*

wohlan

Wohlan, spricht Hilon, komm! und reitet bleich wie
wachs

den wald hinein. Der Alte folgt mit schaudern.

14.

Kaum war er in der dämmerung
zweyhundert schritte fortgetrottet,
als links und rechts in vollem sprung
ein hêr von hirschen und rehen sich ihm entgegen
rottet.

Sie schienen, mit thränen im warnenden blik,
(wie Scherasmin, wiewohl bey wenig lichte,
bemerken will) aus mitleid sie zurück
zu scheuchen, als sprächen sie: o, flieht ihr armen
wichte!

15.

Nun, merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es
steht?

Und werdet ihr ein andermal mir glauben?

Trifts nicht ganz wörtlich ein? Die thiere, die ihr
seht,

die aus erbarmen uns so stark entgegen schnauben,

sind

sind menschen, sag ich euch; und wenn ihr weiter
geht,
glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus eigensinn,
trotz eines freundes rath, in euer unglück hin!

16.

Wie, Alter, spricht der Held, ich gehe mit diesen
schritten

nach Bagdad, den Kalifen um eine handvoll hâr
aus seinem bart und vier von seinen zähnen zu bitten,
und du verlangst, ich soll von ungewisser fahr
mich schrecken lassen? Wo ist dein sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter freund.
Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeynt;
sieh, wie sie all in einem huy zerstieben!

17.

Indem ers sagt, so sprengt er auf sie zu,
und alles weicht wie luft und ist im huy verflogen.
Herr Hüon und sein führer zogen
nun eine weile fort in ungestörter ruh,
stillschweigend beyde. Der tag war nun gesunken,
und

und ihren mohnsaft goß die braune nacht herab;
 rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
 und durch den ganzen wald war's stille wie im grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen;
 Herr, spricht er, stör' ich euch in einem grillenplan
 so haltet mirs zu gut; 's ist eine meiner schwächen,
 ich läugn' es nicht; allein, im dunkeln muß ich
 sprechen,

das war so meine art von meiner kindheit an.

Es ist so stille hier als sey der große Pan
 gestorben. Tönte nicht der hufschlag unsrer pferde,
 ich glaube daß man gar den maulwurf scharren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne pralerey,
 (denn, was ein mensch auch hat, so finds am ende
 gaben,

auch leben manche noch, die es gesehen haben)
 wo schwerter klirren, im feld und im turney,
 mann gegen mann, auf stechen oder hauen,
 wär's auch im nothfall zween und drey

An

an ihrer acht, ich bin dabey!

Da kann man doch auf seine knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein feind nur fleisch und blut,
ich bin sein mann! Allein, das muß ich frey gestehen,
um mitternacht bey einem kirchhof gehen
das lüpft ein wenig mir den hut.

Setzt, einem geist, der quêrfeld mir begegnet,
steht meine physionomie
nicht an: was hilft mir arm und degen, ventregri!
wenn's unsichtbare schläg' auf meinen rücken regnet?

21.

Gesezt, wie man exempel hat,
ich hau ihm auch den schädel glatt vom leibe:
noch weil er rollt. steht schon an dessen statt
ein andrer da. Oft rennt, als wie zum zeitvertreibe,
der rumpf sogar in vollem lauf
dem kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
als wär es nur ein hut, den ihm der wind genom-
men:

nun, bitt ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, sobald der hahn gekröh't,
so ißt mit all dem volke das zwischen eilf und zwölfen
im dunkeln schleicht, gespenstern oder elfen,
als hätte sie der wind davon geweht.

Allein, der spuk der hier fein wesen treibet
ist euch ein geist von ganz besondrem schlag;
er hält hier ofnen hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
wie unfer eins, und geht bey hellem tag.

23.

Um meine neugier aufzuschrauben
hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins sohn;
man spricht von geistern soviel, und lügt soviel davon,
daß layen unsrer art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern hof ein tiefstudierter mann
(der pfarrer nannt ihn ein einen *Manichäer*)
der schwur, es wäre gar nichts dran,
und schimpfte weidlich los auf alle geisterseher.

24.

Sie zankten oft sich drum bey einer flasche wein,
und wenn das letzte glas zu kopf zu gehn begunte,

so

so mischten sie soviel latein und griechisch drein
daß ich kaum dann und wann ein wort verstehen
konnte.

Gut, dacht ich dann, ihr schwazt mir sehr gelehrt,
allein, man weiß doch nichts als was man selbst er-
fährt.

Ich wollte wohl, ein geist erwiese mir die ehre
und käm und sagte mir was an der sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd pâr
sich unvermerkt in einem park befangen,
durch den sich hin und her so viele wege schlangen,
daß irre drin zu gehn schier unvermeidlich war.
Der mond war eben izt vollwangig aufgegangen,
um durch ein trüglich dunkelklar
die augen, die nach einem ausweg irren,
mit falschen lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ißt drauf angefehn
uns in ein labyrinth zu winden.
Der einz'ge weg sich noch heraus zu finden
ist — auf gut glück der nase nachzugenn.

Der rath (der weiser ist als mancher klügling meynet)
führt unsre frommen wandrer bald
zum mittelpunkt, wo sich der ganze wald
in einem grossen stern vereinet.

27.

Und in der fern erblicken sie in büschen
ein schönes schloß, das, wie aus abendroth gewebt,
sich schimmernd in die luft erhebt.

Mit augen, worin sich lust und grauen mischen,
und zwischen traum und wachen zweifelhaft
schwebt Hüon sprachlos da und gaßt:
als plötzlich auf die goldnen thüren flogen
und rollt' ein wagen daher, den leoparden zogen.

28.

Ein knabe, schön, wie auf der Mutter schôß
der Liebesgott, saß in dem silberwagen,
die zügel in der hand. Da kömmt er auf uns los,
mein bester herr, ruft Scherasmin mit zagen,
indem er Hüons pferd beym zaume nach sich zieht:
wir sind verlohren! flieht, o flieht!

Da kommt der zwerg! — Er ist so schön, spricht je-
ner —

„Nur desto schlimmer! fort! und wär' er zehnmal
schöner.“

29.

Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!
Der ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein sträu-
ben:

der alte jagt im schnellsten flug voran
und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
zu jagen über stok und stein,
durch wald und busch, und über zaun und graben
zu setzen, bis sie aus dem heyn
ins freye sich gerettet haben.

30.

Indem sie fliehn verfolgt sie ein gewitter
mit regen, sturm und blitz. Die fürchterlichste nacht
verschlingt den mond; es donnert, faust und kracht
rings um sie her, als schlug's den ganzen wald in
splitter;

kurz, alle element' im streit
zerkämpfen sich mit zügellosem grimme:

doch mitten aus dem sturm ertönt von zeit zu zeit,
mit liebevollem ton, des Geistes sanfte stimme:

31.

Was fliehst du mich? du fliehst vor deinem glück;
vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verlohren,
schreyt Scherasmin; fort, fort, die finger in die ohren,
und sprecht kein wort! er hat nichts guts im sinn!
Nun geht's aufs neu durch dik und dünn,
vom sturm umfaust, vom regen überschwemmet,
bis eine klostermau'r die raschen reuter hemmet.

32.

Ein neues abenteu'r! Der tag da dies geschah
war just das nahmensfest der heil'gen *Agatha*,
der schützerin von diesem jungfernzwinger.
Nun lag, kaum einen büchschuß
davon, ein stift voll wohlgenährter jünger
des heil'gen Abts *Antonius*;
und beyde hatten sich in diesen abendstunden,
zu einer bethefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen juſt zurück, als, nah am Kloſterbühl,
indem ſie pâr und pâr in ſchönſter ordnung wallten,
der reſt des ſturms ſie überfiel.

Kreuz, fahnen, ſcapulier, ſind toller winde ſpiel,
und ſtrömend dringt die flut bis in des ſchleyers falten.
Umfonſt iſt alle müh die ordnung zu erhalten.

Die andacht reißt. Mit komiſchem gewühl
rennt alles hin und her in ſeltſamen geſtalten.

34.

Hier wadet bis ans knie geſchürzt
ein nönchen im moraft, dort glitſcht ein mönch im
laufen,

und wie er ſich auf einen haufen
von ſchwefterchen, die vor ihm rennen, ſtürzt,
ergreift er in der angſt die *Domina* beym beine.
Doch endlich, da der ſturm ſein äußerſtes gethan,
langt athemlos die ganze Chorgemeine,
durchnäſt und wohlbeſpritzt, im kloſtervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll getümmel,
als durch das thor, das weitgeöffnet ſtand,

mein Scherasmin sich mitten ins gewimmel
 der klosterleute stürzt; denn auf geweyhtem grund
 ist's, wie er glaubt, so sicher als im himmel.
 Bald kömmt auch Hüon nach; und, wie er gleich
 den mund
 eröffnen will, die freyheit abzubitten,
 so steht mit einem bliz — der Zwerg in ihrer mitten.

36.

Auf einmal ist der himmel wolkenlêr,
 und alles hell und mild und trocken wie vorher.
 Schön, wie im morgenroth ein neugebohrner engel,
 steht er, gestützt auf einen lilienstängel,
 und um die schultern hängt sein elfenbeinern horn.
 So schön er ist, doch kömmt ein unbekanntes grauen
 sie alle an; denn ernst und stiller zorn
 wölkt sich um seine augenbraunen.

37.

Er setzt das horn an seine lippen an
 und bläst den lieblichsten ton. Straks übermannt den
 Alten
 ein schwindelgeist; er kann sich tanzens nicht ent-
 halten,

pakt

pakt eine nonne ohne zahn,
 die vor begierde stirbt ein tänzchen mit zu machen,
 und hüpfet und springt als wie ein junger bok
 so rasch mit ihr herum, daß schleyertuch und rok
 weit in die lüfte wehn, zu allgemeinem lachen.

38.

Bald faßt die gleiche wut den ganzen klosterstand;
 ein jeder Lollhart nimmt sein Nönnchen bey der hand
 und ein ballett beginnt, wie man sobald nicht wieder
 eins sehen wird. Die schwestern und die brüder
 sind keiner zucht noch regel sich bewußt:
 leichtfert'ger kann kein Faudentanz sich drehen.
 Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen füßen stehen,
 sieht ihren sprüngen zu, und lacht aus voller brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht
 in seiner sprach' ihn an, mit ernstem angesicht:
 warum entfliehn vor mir, o HÜON VON GUYENNE? —
 Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels den
 ich kenne

antworte mir! — Nun kehrt die zuversicht
 in Hüons brust zurück. Was willst du mein, erwiedert
 der jüdling. — Fürchte nichts, spricht jener; wer
 das licht
 nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüidert.

40.

Ich liebte dich von deiner kindheit an,
 und was ich gutes dir bestimme
 an keinem Adamskind hab ich es je gethan!
 Dein herz ist rein, dein wandel ohne krümme,
 wo pflicht und ehre ruft, fragst du nicht ~~selbst~~ und
 blut,
 hast glauben an dich selbst, hast in der prüfung muth:
 so kann mein schutz dir niemals fehlen,
 denn meine strafgewalt trifft nur besleckte selen.

41.

Wär nicht dies klostervolk ein heuchlerisch
 gezücht,
 belög ihr keuscher blik, ihr leiser buston nicht
 ein heimlich strafbares gewissen,

sie stünden, trotz dem horn, wie du auf ihren füßsen.
 Auch Scherasmin, für den sein redlich auge spricht,
 muß seiner zunge frevel büßsen.
 Sie alle tanzen nicht weil sie der kitzel sticht,
 die armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer wirbelwind
 den Faudentanz noch schneller umzuwälzen;
 sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
 daß sie in eigner glut wie schnê am thauwind
 schmelzen,
 und jedes zappelnde herz bis an die kehle schlägt.
 Des Ritters menschlichkeit erträgt
 den anblick länger nicht; er denkt, es wäre schade
 um all das junge blut, und fleht für sie um gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen lilienstab,
 und straks zerrinnt der dicke zauberschwindel;
 versteinert stehn *Sanct Antons* fette mündel,
 und jedes Nöunchen, bleich als stieg es aus dem grab,
 eilt

eilt, schleyer, rok und was sich sonst im springen
verschoben hat, in richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen scherz,
sinkt kraftlos um, und glaubt jetzt berste ihm das hertz.

44.

Ach ! keucht er, gnädiger Herr, was sagt ich euch ? —

Nicht weiter,

freund Scherasmin ! fällt ihm der Geist ins wort :
Ich kenne dich als einen wackern streiter,
nur läuft dein kopf zuweil mit deinem herzen fort.
Warum, auf andrer wort, so rasch, mich zu ver-
lästern ?
Fy ! graulich schon von bart, an urtheil noch so jung !
Nimm in geduld die kleine züchtigung !
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure
schwestern !

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit freundlichkeit
zum Alten :

Wie

Wie? Alter, immer noch des argwohns düstre Falten?
 Doch, weil du bieder bist, verzeyht dir OBERON.
 Komm näher, guter alter zecher,
 komm, faß' ein herz zu mir und fürchte keinen trug!
 Du bist erschöpft; nimm diesen becher
 und lèr ihn aus auf Einen zug.

46.

Mit diesem wort reicht ihm der *Elfenkönig*
 ein trinkgeschirr von feinem gold gedreht.
 Der Alte, der mit noth auf seinen beinen steht,
 Stutzt, wie er lèr es sieht, nicht wenig.
 Ey, ruft der Zwerg, noch keine zuversicht?
 Frisch an den mund gesetzt, und trink, und zweifle
 nicht!
 Der gute mann gehorcht, zwar nur mit halbem willen,
 und sieht das gold sich flugs mit wein von Langon
 füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen zug gelèrt,
 ist ihm, als ob mit wollustvoller hitze

ein

ein neuer lebensgeist durch alle andern blitze.
 Er fühlet sich so frisch, so stark und unverfehrt,
 als wie er war, da er, in seinen besten jahren,
 mit seinem ersten herrn zum heil'gen grab ge-
 fahren.

Voll ehrfurcht und vertraun fällt er dem schönen
 zwerg
 zu fufs und ruft: nun steht mein glaube wie ein
 berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem blik zum
 Ritter;
 mir ist der auftrag wohl bekannt,
 womit dich Karl nach Babylon gesandt.
 Du siehst, was für ein ungewitter
 er dir bereitet hat; sein groll verlangt dein blut.
 Allein, was du mit glauben und mit muth
 begonnen hast, das helf ich dir vollenden;
 da, Hüon, nimm dies horn aus meinen händen!

49.

Ertönt mit lieblichem ton von einem sanften
hauch

sein schneckengleich gewundner bauch,
und dräuten dir mit schwert und lanzen
zehntausend mann, sie fangen an zu tanzen,
und tanzen ohne rast im wirbel, wie du hier
ein beyspiel sahst, bis sie zu boden fallen:
doch, lässest du's mit macht erschallen,
so ist's ein ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend meilen
von dir entfernt, zu deinem beystand eilen.
Nur spare solchen ruf bis höchste noth dich dringt.
Auch diesen becher nimm, der sich mit weine
füllet,
sobald ein biedermann ihn an die lippen bringt:
der quell versieget nie woraus sein nektar quillet:
doch bringt ein schalk ihn an des mundes rand,
so wird der becher lér, und glüht ihm in der hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit dank die wundervollen
 pfänder
 von seines neuen schützers huld;
 und da er sich des Ostens purpurränder
 vergülden sieht, forschet er mit ungeduld,
 nach Babylon den kürzesten der wege.
 Zeuch hin, spricht OBERON, nachdem er ihn belehrt;
 und dafs ich nie die stunde sehen möge,
 da Hüons herz durch schwäche sich entehrt!

52.

Nicht dafs ich deinem muth und herzen
 misstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
 aus weichem thon geformt, und für die zukunft
 blind!
 Zu oft ist kurze lust die quelle langer schmerzen!
 Vergifs der warnung nie, die OBERON dir gab!
 Drauf rührt er ihn mit seinem lilienstab,
 und Hüon sieht aus seinem liebevollen
 azurnen augenpär zwei helle perlen rollen.

53.

Und wie er treu und pflicht ihm heilig schwören
will,

entschwunden war der waldgeist seinem blicke,
und nur ein lilienduft blieb wo er stand zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge ritter still,
reibt aug' und stirn; wie einer, im erwachen
aus einem schönen traum, sich sucht gewiss zu machen,
ob das, was ihn mit solcher lust erfüllt
was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
der becher und das horn, das ihm an goldner kette
um seine schultern hieng, liefs keinem zweifel plaz.
Der becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
das schönste stük im ganzen Feenschaz.
Herr, spricht er (im begriff den bügel ihm zu halten)
noch einen zug, dem guten zwerg zum dank!
Sein wein, bey meiner treu! ist ächter göttertrank!

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen
reise,

giengs über berg und thal, nach alter Ritter weise,
den ganzen tag; und nur ein theil der kurzen nacht
wird unter bäumen zugebracht.

So zogen sie, ohn' alles abenteuer,
vier tage lang — der Ritter schon im geist
zu Babylon, und glücklich sein Getreuer
dass *Siegwins sohn* es ist dem er zur seite reist.



OBERON.

DRITTER GESANG.

I.

Am vierten, da ihr weg sich durch gebürge stahl,
auf einmal sehen sie in einem engen thal
viel reiche zelten aufgeschlagen,
und Ritter, mehr als zwanzig an der zahl,
die gruppenweis umher in palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem mittagsmahl;
indessen helm' und spêr' an niedern ästen hiengen,
und ihre pferde frey im grase weiden giengen.

2.

Kaum wird die ritterliche schâr
der beyden Reisigen noch auf der höh' gewahr,

so raffen alle von der erde

sich eilends auf aus ihrer mittagsruh,

als ob zum kampf geblasen werde.

Das ganze thal wird reg' in einem nu,

man zittert hin und her, man läuft den waffen zu,

hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre pferde.

3.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

was diese ritterschaft, die dem verdauungswerke

so friedlich obzuliegen schien,

in solche unruh setzt. Wir selber, wie ich merke,

erwiedert Scherasmin; seydt wohl auf eurer hut,

sie kommen uns in halbem mond entgegen.

Herr Hüon zieht mit kaltem blut den degen,

Freund, spricht er, Der ist mir für allen schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem kreis, in feinem wehrge-
schmeide,

ein schöner mann hervor, grüßt höflich unsre beyde,

und bittet um gehör. Herr Ritter lobesam,

spricht er, wer noch von unserm stand und orden

von

von ungefehr zu diesen zelten kam,
ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer wahl, ein spërchen hier zu brechen,
wo nicht, zu thun, warum wir euch besprechen.

5.

Und was? fragt Håion züchtiglich.

Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
in einer festen burg der Riese ANGULAFFER;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer wütherich,
auf schöne weiber wie ein Kaffer,
und, was das schlimmste ist, fest gegen hieb und
stich,
kraft eines rings, den er dem zwerg genommen,
aus dessen park die Herr'n vermuthlich hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom berge Libanon.
Ich hatte mich dem dienst der Schönen aller Schönen
drey jahre lang verdingt, und ohne minnelohn,
eh sie erbittlich war so viele treu zu krönen.
Doch, in der hochzeitnacht, da ich als bräutigam
ihr eben izt den gürtel lösen wollte,

da kam der wehrwolf, nahm sie untern arm und
trollte

vor meinen augen weg mit meinem holden lamm.

7.

Sechs monden sind nunmehr verflossen,
seit ich zu ihrem heil mein äusserstes versucht.
Weh mir! der eifenthurm, worein er sie verschlossen,
wehrt mir den zugang, ihr die flucht.
Das einzige, was ich von Amors süßser frucht
in dieser langen zeit genossen,
ist, tagelang von fern auf einem baum zu lauren,
und hinzusehn nach den verhassten mauren.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
ich sehe sie, mit losgebundnem hâr,
am fenster stehn, mit aufgehobnen armen,
als flehte sie zum himmel um erbarmen.
Mir fuhr ein dolch ins herz. Und die verzweiflung
nun
trieb mich, seit jenem tage, zu thun
was ihr erfahren habt, wie alle diese streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kömmt hier kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
 aus meinem sattel mich zu heben,
 so seyd ihr frey und reiset ohne zwang
 wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
 wie diese Herren hier, mir zu gebot zu stehn,
 und keinen schritt von hier zu gehn
 bis wir das abenteuer bestanden
 und meine braut erlöst aus Angulaffers banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
 in feinen eifenthurm geraden wegs zu dringen,
 und meine ANGELA allein zurückzubringen,
 so habt ihr freye wahl, und seyd noch dankes werth.
 Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst zu
 kiesen?

Genug, daß ihr die ehre mir erwiesen:
 kommt, einen ritt mit euch und eurer ganzen zahl,
 vom übrigen ein andermal!

11.

Der schöne ritter stuzt, doch läßt er sichs gefallen:
 sie reiten, die trompeten schallen,

und, kurz, herr Hüon legt mit einem derben stoß
den Prinzen Libanons gar unfanft auf den schos
der guten alten mutter erde;
drauf kommen nach der reyh die edeln knechte dran,
und als er ihnen so wie ihrem herrn gethan,
hebt er sie wieder auf mit höflicher gebehrde.

12.

Bey Gott, herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm hinkt,

der Zedernprinz) ihr seyd ein scharfer stecher!
Doch basta! eure hand! Kommt, weil der abend winkt,
zum brüderlichen mahl und zum versöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den antrag dankbar an;
drey stunden flogen weg mit trinken und mit scherzen;
und, wie die ritter ihn so schön und höflich sahn,
verziehn sie ihm ihr rippenweh von herzen.

13.

Izt, spricht er, liebe Herrn und Freunde, da ich
euch

was mein war ohnedies so redlich abgewonnen,

izt, sollt ihr wissen, geht's geraden weges, gleich
dem

dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
und thu es nun mit desto grössrer lust,
weil diesem biedermann ein dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er dafs sie sich soviel mit ihm bemühet,
und drückt der reyhe nach sie all' an seine brust.

14.

Und als sie ihm zur burg des ungeschlachten Riesen
durch einen förenwald den nächsten weg gewiesen,
entläßt er sie, mit der versicherung,
sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Adé, ihr Herrn! — „Viel glüks!“ — Und nun in vol-
lem sprung

zum wald hinaus. Kaum röthete die fören
die morgensonn, als ihm, im blachen feld,
ein ungeheurer thurm von ferne dar sich stellt.

15.

Aus eisen schien das ganze werk gegossen,
und war ringsum so fest verschlossen,
dafs nur ein pförtchen, kaum zween fuß breit, offen
stand:

und vor dem pförtchen stehn, mit flegeln in der hand,

zween hochgewaltige metallene Kolossen,
 durch zauberey belebt, und dreschen unverdrossen
 so hageldicht, daß zwischen schlag und schlag
 sich unzerknikt sogar kein lichtstral drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine weile stehen,
 und wie er überlegt was anzufangen sey,
 läßt eine Jungfrau sich an einem fenster sehen,
 die winkt gar züchtiglich ihn mit der hand herbey.
 Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken;
 ihr werdet doch kein solcher waghals seyn?
 Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen zinken?
 da kömmt von euch kein knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner ordensregel,
 dem Satan selber nicht den rücken zuzudrehn.
 Hier, denkt er, ist kein rath als mitten durch die flegel
 geradezu aufs pfortchen los zugehn.
 Den degen hoch, die augen zugeschlossen,
 stürzt er hinein; und wohl ihm! ihn verführt
 sein glaube nicht: die ehernen Kolossen
 stehn regunglos, sobald er sie berührt.

18.

Kaum ist der held hineingegangen,
 indeffen Scherasmin im hof die pferde hält,
 so eilt die schöne magd den ritter zu empfangen.
 Mit schwarzen hâren, die ihr am rücken nieder-
 hangen,
 im langen weissen rok, der bis zur erde fällt,
 und den am leichtbedekten busen
 ein goldnes band zusammenhält,
 schien sie wie ein modell zu Grazien oder Musen.

Was für ein engel (spricht, indem sie seine hand
 nur kaum berührt, das mädchen süßerröthend)
 was für ein engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
 Ich stand am fenster just, zur Heil'gen Jungfrau
 betend,
 als ihr erschient. Gewiss hat sie's gethan,
 und als von ihr geschickt nimmt ANGELA euch an;
 von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
 zu hülfe mir gesandt, seydt tausendmal willkommen!

Doch laßt uns nicht verziehn, denn jeder augenblik

ist mir verhaßt, den wir in diesem kerker weilen.

Ich komme nicht, spricht Hüion, so zu eilen:

wo ist der Rief? — O der, versetzt sie, liegt, zum glük,

in tiefem schlaf; und wohl, daß ihr ihn so getroffen, denn, ist er wieder auferweckt,

vergebens würdet ihr ihm anzufiegen hoffen

solang der zauberring an seinem finger steckt.

Jedoch den ring ihm sicher abzunehmen

ists just noch zeit. „Wie so?“ — Der schlaf,

der täglich drey bis viermal ihn zu lähmen

und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner schlaf.

Ich will euch, weil noch wohl zwe ganze stunden fehlen

bis er erwacht, die sache kurz erzählen.

Mein vater, BALAZIN von Phrygien genannt,

ist Herr von Jericho im palästinerland.

22.

Beynah vier jahre finds , seit mich ALEXIS liebte,
 der schönste prinz vom berge Libanon;
 und wenn ihn, wie er sagt, mein sprödehün betrübte,
 so wufste , glaubet mir , mein herz kein wort davon:
 es fiel mir schwer genug ! Doch, in den ersten wochen
 hatt' ichs der heiligen *Alexia* versprochen,
 nur , wenn der prinz drey jahre keusch und rein
 mir diene , anders nicht , die seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich wurd' er mir mit jedem tage lieber;
 lang war die prüfungszeit; jedoch, sie gieng vorüber:
 ich ward ihm angetraut — und kurz, schon sahen wir
 ins brautgemach zusammen uns verschlossen:
 auf einmal flog im sturm die kammerthür
 erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
 ergriff mich , floh davon , und sieben monden schier
 find, seit mich dieser thurm gefangen hält, verschlossen.

24.

Zu wissen, ob der Rief' es mir so leicht gemacht
 ihm stürme ohne zahl beständig abzuschlagen,

müßst

müßst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich
sagen?

Stets angefochten, stets den sieg davon zu tragen,
ist schwer. Einst, da er mich in einer mondscheins-
nacht

(noch schauderts mir!) aufs äußerste gebracht,
fiel ich auf meine knie', und rief mit wunden händen
die mutter Gottes an, mir hülfe zuzufenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
erhörte mich, die Jungfrau voller gnaden.
Getroffen wie vom bliz sank der verfucher hin,
und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
sechs ganzer stunden lang. So oft, seit dieser zeit,
er den verhafsten kampf erneut,
erneut das wunder sich; straks muß sein troz sich
legen,
und nichts vermag sein zauberring dagegen.

26.

Dies war erst heute noch der fall; und nach ver-
lauf
der sechsten stunde (vier sind schon davon verlossen)
steht

steht er zu neuem leben auf,
 so frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
 Des ringes werk ist dies. Solang ihn *der* beschützt,
 kann ihm am leben nichts geschehen.
 Ihr glaubt nicht was der ring für tugenden besitzt!
 Allein, was hält euch, selbst das alles anzusehen?

27.

Nun giengs dem Ritter just wie euch.
 Er hatte sich, nach *ANGULAFFERS* namen,
 ein unthier vorgestellt aus *Titans* rohem iâmen,
 den wilden Erdenföhnen gleich,
 die einst, den Göttersiz zu stürmen,
 den hohen *Pelion* zusammt den wurzeln aus
 der erde rissen, um ihn dem *Ossa* aufzuthürmen:
 Nun wurd' ein mann von sieben fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von *Glykon* je gesehen,
 den großen sohn der langen wundernacht,
 im urbild, oder auch in gipse nachgemacht,
 so denkt, ihr seht den mann leibhaftig vor euch
 stehen,
 der in der schönen mondscheinsnacht

die

die arme ANGELA aufs äufferste gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
der schlauste für ein bild vom *Herkules* gehalten.

29.

Für einen *Herkules* in ruh,
als er dem *Augias* den marmorstall gemistet;
so breitgeschultert, hochgebrüstet
lag Angulaffer da; auch traf die kleidung zu.
Der Ritter stutzt: denn in den alterthümern
lag seine stärke nicht; und so vorm keuschen blik
des tages im costum der heldenzeit zu schimmern,
däucht ihm ein wahres Heidenstük.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
was zögert ihr? Er schläft. Den ring, und einen hieb,
so ist's gethan! — „Dazu ist mir mein ruhm zu lieb;
ein feind, der schlafend liegt, und nakter als ein
splitter,

schläft sicher neben mir; erst wecken will ich ihn.“
So macht euch wenigstens zuvor des ringes meister,
spricht sie. Der Ritter naht, den reif ihm abzuziehn,
und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der geister.

31.

31.

Der ring hat, neben mancher kraft
 die Hüon noch nicht kennt, auch diese eigenschaft,
 an jeden finger straks sich biegsam anzufügen;
 klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen
 wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
 den wundervollen reif mit schaurlichem vergnügen,
 faßt drauf des Riesen arm, und schüttelt ihn mit
 macht
 so lang und stark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
 die tochter Balazins mit einem lauten schrey.
 Herr Hüon, seinem muth und ritterstand getreu,
 bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
 schreyt er ihn grimmig an: wer bist du, kleiner
 wicht,
 der meinen morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
 dein köpfchen mußt, weil du's von freyen stücken
 mir vor die füsse legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, verfezt der Paladin,
dann, Praler, soll mein schwert dir antwort geben!
Der Himmel sendet mich zur strafe dich zu ziehn,
das ende naht von deinem fündenleben.
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrikt
indem er seinen ring an Hüons hand erblickt.
Gieb, spricht er, mir den ring zurücke
und geh im frieden, geh, und dank es deinem glücke.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
und dem er angehört werd ich ihn wieder schaffen,
spricht Siegwins sohn: du, hole deine waffen
und rüste dich, und komm herab! —
„Du hättest mich im schlaf ermorden können,
verfezt der Ries mit immer sanfterm muth;
du bist ein Biedermann; mich daurt dein junges blut,
gieb mir den ring, den kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich,
vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du leben

ver-

verdienst, verdien' es ritterlich!

Izt springt der Unhold auf, daß selbst die mauern beben;

sein auge glüht als wie der höllenschlund,

die nase schnaubet zorn, dampf fährt aus seinem

mund,

er eilt hinweg den panzer anzulegen

der undurchdringlich ist selbst einem zauberdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint

ganz in verluptem stahl sein trotzigfichrer feind,

der in der wuth vergaß, daß vor des ringes blitzen

ihn keine zauberwaffen schützen.

Allein beym ersten stoß, den Hüons gutes schwert

auf seinen harnisch führt, vergeht ihm schon das

lachen;

das blut schießt wie ein strom den hals empor und

sperrt

des athems weg in seinem weiten rachen.

37.

Er fällt, wie auf der stirn des *Taurus* eine fichte

im donner stürzt: der thurm, das feld umher

erbebt von seinem fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
 sein starrend auge schließt auf ewig sich dem lichte,
 und den verruchten geist, von frevelthaten schwer,
 schon schleppen teufel ihn zum schrecklichen gerichte.
 Der sieger wischt vom blutbefleckten stahl
 das schwarze gift, und eilt zur jungfrau in dem fäl.

38.

Heil euch, mein edler Herr, ihr habt mich wohl
 gerochen,
 ruft ANGELA, indem sie sich entzückt
 zu seinen füßen wirft sobald sie ihn erblickt;
 und dir, die ihn zum retter mir geschickt,
 O Himmelskönigin, sey's feyrlieh hier versprochen,
 der erste sohn, mit dem ich in die wochen
 einst komme, werd', in klarem dichten gold,
 so schwer er ist, zum opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
 erwiedert ihren dank mit aller höflichkeit
 der guten alten ritterszeit,
 die zwar so fein wie unsre nicht gewoben
 doch

doch desto derber war, und besser farbe hielt.
Des Ritters groíse pflicht war jungfrau zu beschützen,
und, wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
sein blut beym ersten ruf für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht zeit und ruh genug
gehabt, den jungen mann genauer zu erwägen;
izt, da sie ihn vermocht die waffen abzulegen,
izt hätte sie sich gleich mehr augen wünschen mögen
als *Juno's* pfau in seinem schweiffe trug,
so sehr däucht ihr der Ritter, zug vor zug,
von kopf zu fuß, an bildung und gebärden,
an groísheit und an reiz, der erste mann auf erden.

41.

Nicht, daß sie just mit jemand ihn verglich
der zwischen ihm und ihrem herzen stünde;
ganz arglos überliefs sie ihren augen sich,
und bloßes sehn ist freylich keine sünde.
Kein scrupel störte sie in dieser augenlust,
so sanft spielt noch um ihre junge brust

der süsse Trug; und was sie sicher machte
war, daß ihr herz dabey nicht an *Alexis* dachte.

42.

Ein glük für dich, unschuld'ge Angela,
daß keiner deiner blik' in Hüons busen zunder
zum fangen fand. Und freylich war's kein wundet:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
der feinige auf halbem weg entgegen,
so war's der blik von einem haubenkopf;
er hätt' auf einen blumentopf,
auf ein tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes was, das ihn wie ein magnet
nach Bagdad zieht, scheint allen seinen blicken
die scharfe spitze abzuknicken,
und macht, daß jeder reiz an ihm verloren geht.
Vergebens ist ihr wuchs wie eine schöne Vase
von Amors eigner hand gedreht;
vergebens schließt die sanft erhobne nase
sich an die glatte stirn in stolzer majestät;

44.

44.

Umsonst hebt ihre brust, gleich einem doppel-
 hügel
 von frischen schnê um den ein nebel graut,
 den dünnen weissen flor; umsonst ist ihre haut
 so rein und glat als wie ein wasserspiegel
 worin im rosen Schmuck Aurora sich beschaut;
 vergebens hat ihr königliches siegel
 die schönheit jedem theil so sichtbar aufgedrückt,
 dass ihr gewand sie weder dekt noch schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren reizen
 ist ihm vergebens schön und jung;
 und, ferne nach verlängerung
 der holden gegenwart zu geitzen,
 wünscht er mit jedem augenblick
 in ihres bräut'gams arm recht herzlich sie zurück,
 und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
 da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum dass er ihr dazu geleit und schuz versprach,
 und ihre lippen sich in dank dafür ergossen:

als ein getös von reißigen und roffen
 in hof der burg, sie plözlich unterbrach,
 Schon trampelts laut die langen wendelstiegen
 Herauf. Die junge frau erschrikt — „wer kann
 es seyn?

Doch bald zerschmilzt ihr schrecken in vergnügen,
 denn siehe da! ALEXIS tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu sinne
 gestiegen, dafs es ihm nicht allzurühmlich sey
 wenn Hüon seine braut dem riesen abgewinne,
 indessen, weit vom schufs, mit seiner reiterey
 er, ihr gemahl, im schatten, frank und frey,
 sein zärtlich blut mit palmenwein verdünne:
 auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehen?)
 der ritter gar davon mit seinem engel gehen.

48.

Demnach, so hatt' er, straks als ihm die ohren
 fungen,
 mit seiner ritterschaft zu pferde sich geschwungen,
 und

und kam in vollem trab, falls etwa die gefahr
 durch Hüons tapferkeit bereits vorüber war,
 die Schöne in empfang zu nehmen,
 dem fremden ritter Gottes lohn
 zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen
 denkt ihr: allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhohft des umwegs überhoben
 mit Angela zurück ins palmenthal zu gehn,
 läßt von den schönen Herrn sich in die wette loben,
 und fühlt sich jußt dabey so gut als ob man ihn
 gescholten hätt'. Und nun, die wohlthat zu vollenden,
 wird, durch des ringes kraft, von unsichtbaren händen
 mit allem was den gaum ergötzt
 ein grofser runder tisch in überflufs besezt.

50.

Ah, ruft die schöne braut, schier hätt' ich es
 vergessen:

Herr Ritter, ehe wir zum essen
 uns setzen, geht und schließst mit eigner hand ge-
 schwind

des riesen *Harem* auf; denn funfzig Jungfrauen sind
 noch aufser mir in diesem thurm verwahret;
 der schönste mädchenflor, ein wahres tulpenbett!
 Er hatte sie für seinen Mahomed
 zu Opfern, denk ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem puz
 und buntem lieblichem gewimmel,
 ein wahres bild von Mahoms lust'gem Himmel.
 Herr Hüon läßt die Damen all' im schuz
 der schönen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,
 da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt
 die ehre seiner gegenwart
 sich wenigstens zur tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indem in grau das abendroth
 zerfloß,
 der stille mond herauf am horizonte,
 als Hüon, weil sein gaul nicht länger laufen konnte,
 an einem schönen plaz zu ruhen sich entschloß.

Er

Er sieht sich auf der grünen erde
 nach einem lager um, indessen für die pferde
 sein Alter sorgt. Auf einmal steht, ganz nah,
 ein prächtiges gezelt vor seinen augen da.

53.

Ein reicher teppich liegt, so weit es sich ver-
 breitet,
 auf seinem boden ausgespreitet,
 mit polstern ringsumher belegt,
 die, wie beselt von innerlichem leben,
 bey jedem druk sanftblähend sich erheben.
 Ein tisch von jaspis, den ein goldner dreyfuß trägt,
 steht mitten drin, und, was dem essenlust'gen magen
 zum güttertisch ihn macht, das mahl ist aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt als wie gefroren stehn,
 winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er sehe?
 O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn;
 freund OBERON ist sichtlich in der nähe.
 Wir hätten ohne ihn die nacht,
 anstatt

anstatt uns nun in schwanenflaum zu senken,
 auf Gottes boden nicht so künstlich zugebracht,
 das nenn' ich doch an seine freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen fahrt
 schmeckt ruhe süß: laßt hurtig uns entgürten;
 ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen fleiß gespahrt,
 wiewohl im flug, uns herrlich zu bewirthen.
 Herr Hüon folgt dem rath. Sie lagern beyde sich
 halbsitzend um den tisch und schmausen ritterlich;
 auch wird, beym sang Gasconscher froher lieder,
 der becher fleißig lér, und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des schlafes weiche hand
 der nerven sanfterchlafftes band.
 Indem erfüllt, wie aus der höchsten ffäre,
 die lieblichste musik der lüste stillen raum.
 Es tönt als ob ringsum auf jedem baum
 ein jedes blat zur kehle worden wäre,
 und MARA'S engelston, der zauber aller sêlen,
 erschallte tausendfach aus allen diesen kehlen.

57.

Allmählich sank die süsse harmonie,
gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum
säuseln

der sanftsten sommerluft, wenn kaum sich ie und ie
ein blat bewegt, und um der Nymfe knie
im stillen bach sich kaum die silberwellen kräuseln.

Der Ritter, zwischen schlaf und wachen, höret sie
stets leiser wehn, bis unter ihrem wiegen
die sinnen unvermerkt dem schlummer unter-
liegen.

58.

Er schlief in einem fort, bis, da der frühe hahn
Aurorens rosenpferde wittert,
ein wunderbarer traum sein innerstes erschüttert.
Ihm deucht, er gieng auf unbekannter bahn,
am ufer eines stroms, durch schattichte gefilde;
auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches weib,
im grossen auge des himmels reinste milde,
der liebe reiz um ihren ganzen leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszu-
 drücken,
 er, der zum erstenmal izt Amors macht empfand,
 und athemlos, entgeistert vor entzücken,
 sein leben ganz in seinen blicken,
 im boden eingewurzelt stand;
 sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon ver-
 schwand,
 und, da der füsse wahn zuletzt vor ihm zerfließet,
 nichts mehr zu sehn die augen sterbend schließet.

60.

Betäubt, in fühlbarm tod, lag er am ufer da
 in seinem traum: als ihn bedünkt, er spüre
 das eine warme hand sein starres herz berühre.
 Und, wie vom tod erweckt, erhob er sich und sah
 die Schöne abermal zu seiner seite stehen,
 die keiner sterblichen in seinen augen gleicht,
 und dreymal schöner, wie ihm dünkt,
 und holder als er sie zum erstenmal gesehen.

61.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beyde an,
 mit blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
 was ihre lippen noch nicht auszusprechen wagten.
 Ihm war in ihrem aug' ein himmel aufgethan,
 wo sich in eine sê von liebe
 die sêle taucht. Bald wird das übermâs der lust
 zum schmerz: er sinkt im drang der unaufhaltbarn
 triebe
 in ihren arm, und drückt sein herz an ihre brust.

62.

Er fühlt der Nymfe herz an seinem busen
 schlagen,
 der glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
 Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
 auf schwarzen wolken rollt des donners feuerwagen,
 lautheulend bebt der stürme wilder schwarm;
 von unsichtbarer macht wird schnell aus seinem arm
 im wirbelwind die Nymfe fortgerissen
 und in die flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich schreyn, will nach — ö höl-
lenpein!

und kann nicht! Steht entsetzt vor schrecken
als wie ein bild auf einem leichenstein.

Vergebens strebt er, keucht, und sicht mit arm und
bein,

er glaubt in eis bis an den hals zu stecken,
sieht aus den wellen sie die arme bittend strecken,
und kann nicht schreyn, nicht, wie der liebe wuth
ihn spornt, zu ihr sich stürzen in die fluth.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges
schnauben

vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser traum
schnürt euch die kehle zu — Fort, Geister, macht
mir raum,

schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren schatten rau-
ben?

Und wütend fährt er auf aus seinem traumgesicht;
noch klopft von todesangst umfängen

sein

sein stockend herz, er starrt ins tageslicht
hinaus, und kalter schweiß liegt auf den bleichen
wangen.

65.

Das war ein schwerer traum, ruft ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem rücken?
Ein traum? seufzt Siegwins sohn mit minder wilden
blicken.

das war's! allein ein traum, der meines herzens ruh
auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verhüten,
mein bester Herr!“ — Sag mir im ernste (spricht
der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
dass träum' uns dann und wann was künftig ist ent-
bieten?

66.

Man hat exempel, Herr — und wahrlich, seit
ich euch
begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine wahrheit gleich
gestehen soll, so sag ich frey, ich halte
nicht viel von träumen. Fleisch und blut
hat, wenigstens bey mir, sein spiel so oft ich träume;

Wielands auserl. Ged.

G

dies

dies wußten unfre Alten gut,
und lehrten's uns im wohlbekannten reime,

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den inhalt euers traums
vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers
reimen.

Das will ich auch, spricht Hüon, ohne fäumen.

Kaum röthet noch den gipfel jenes baums
der morgenstral. Wir haben zeit zum werke.

Nur reiche mir zuvor den becher her,

damit ich meine geister stärke;

es liegt mir auf der brust noch immer zentnerschwer.

68.

Indefs der wundervolle becher

den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,

als einer an dem's nicht gefallen will,

den wackern sohn des braven Siegwins schwächer

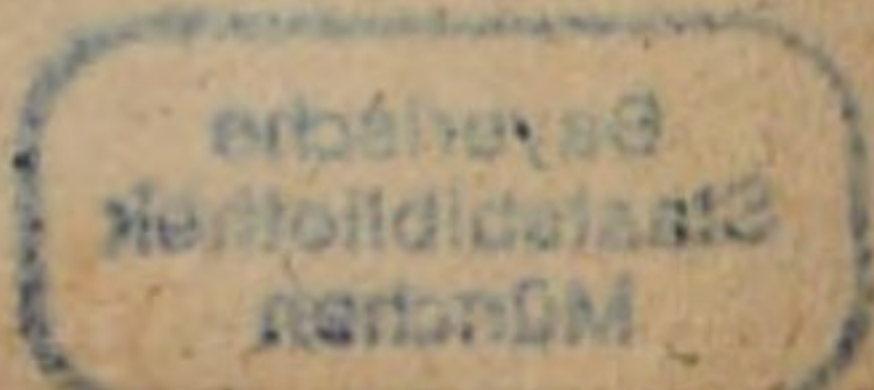
als einem manne ziemt, zu sehn.

Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im erwachen

noch so viel werks aus einem traum zu machen!

doch, weil's nun so ist, mag's zum frühstück immer gehn!

OBE-





OBERON.

VIERTER GESANG.

I.

Der Paladin beginnt nun seine traumgeschichte
wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
von dem, was ich dir izt berichte,
im herzen denken magst, so ist's doch kein gedichte,
dass ich, Gott sey es dank! noch stets an leib und sinn,
so wie du hier mich siehst, ein reiner jüngling bin.
Nie hat vor diesem tag in meinem ganzen leben
mein unbefangnes herz der liebe raum gegeben.

2.

Es hatte zwar der schönen jungfrau viel
an meiner mutter hof, und an gelegenheiten,

die einen knaben leicht zur tändeleiy verleiten,
gebrach es nicht, zumal beym pfänderspiel:

Da gabs wohl manchmal auch ein strumpfband auf-
zulösen;

allein der schönste fufs liefs meine fantasey
in stolzer ruh; und wär's *Genevrens* fufs gewesen,
es war ein fufs, mehr dacht ich nicht dabey.

3.

Dafs ich von kindheit an so viele offne busen
und blofse schultern sah, mocht auch mit ursach seyn,
Gewohnheit gleicht in diesem stük Medusen,
und für das schönste selbst verkehrt sie uns in stein.
Allein, was half mirs, frey geblieben
zu seyn bis in mein zweymal zehntes jahr?
Auch *meine* stunde kam! Ach, Freund! mein schik-
fal war
im traum zum erstenmal zu lieben.

4.

Ia, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
sie, von den sternnen mir zur siegerin erkoren;
gesehen hab' ich sie, und, ohne widerstehn,
beym ersten blik mein herz an sie verloren,

Du

Du sprichst, es war ein traum? Nein, Mann, ein
hirngespennst

kann nicht so tiefe spuren graben!

Und wenn du tausendmal mich einen thoren nennst,
sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den engel doch

gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen könnte,
ich stellte sie dir hin, so glüend wie sie noch

vor meiner stirne schwebt! und bin gewiss, sie brennte
dein altes herz zu einer kohle aus.

Ach! daß nur etwas mir geblieben wär', das leben
von ihr empfing! Wär's nur der blumenstrauss
von ihrer brust! was wollt' ich nicht drum geben?

6.

Denk dir ein weib im reinsten jugendlicht,
nach einem urbild von dortoben

aus rosen glut und lilien schnê gewoben;

gieb ihrem bau das feinste gleichgewicht;

ein stilles lächeln schweb' auf ihrem angesicht,

und jeder reiz, von majestät erhoben,

erwek und schrecke zugleich die lüsterne begier:
Denk alles, und du hast den schatten kaum von ihr!

7.

Und nun, sanft angelokt von ihren füßen blicken,
dies holde weib, das nur die luftgestalt
von einem engel schien, an meine brust zu drücken,
zu fühlen, wie ihr herz in meines überwallt —
ists möglich, daß ich vor entzücken
nicht gar vergieng? — Nun komm, und sprich mir
kalt,
es war ein traum! Wie schäl, wie lér und tod ist neben
so einem traum mein vorig ganzes leben!

8.

Noch einmal, Scherasmin, es war kein schat-
tenspiel
im fiz der fantasie aus weindunst ausgegoren!
Ein unbetrügliches gefühl
sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's OBERON, der sie erscheinen liefs?
Ists wahn? O laß ihn mir! die täuschung ist so süß!
Doch, nichts von wahn! Kann solch ein traum betriegen,
o so ist alles wahn! so kann die wahrheit lügen!

9.

9.

Der Alte wiegt fein zweifelreiches haubt,
 wie wenn man euch ein wunderding erzählet,
 wovon ihr nichts im herzen glaubt,
 wiewohl euch grund es wegzuläugnen fehlet.
 Was denkst du, fragt der Ritter. — Das ist's just
 was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
 ich hätte freylich wohl zu manchem einwurf lust;
 allein was hälfs am end', als dafs ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der hand, weil euer fürstlich wort
 euch einmal gegen Karl verbindet,
 so, dächt' ich, setzten wir den zug nach Bagdad fort.
 Vielleicht dafs unterwegs der zauber wieder schwindet;
 vielleicht dafs OBERON dabey sein bestes thut
 und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
 Inzwischen, lieber Herr, thut euch die hoffnung gut,
 so hofft! Man macht dabey zum mindesten rothes blut.

11.

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenk-
 ter stirne
 der Ritter da; denn plötzlich hatte sich

in seinem liebeskranken hirne
 die scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
 nicht auch mit falschem trost! Feindselige gestirne
 sind über mir. Was kann ich hoffen, sprich?
 Der sturm, der sie von meiner brust gerissen,
 läßt, leider, mich zuviel von meinem schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch strekt sie aus der fluth
 die arme gegen mich — noch stokt vor angst mein
 blut —

und ach! wie an den grund mit ketten
 geschmiedet, stand ich da! ohnmächtig sie zu retten!
 Das war im traum, spricht Scherasmin: wofür
 euch ohne noth mit schwarzer ahnung grämen?
 Ein traum läßt nie von art. Das beste, glaubet mir,
 ist, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Dafs euch im traum ein wohlgewogner geist
 die künftge königin von euerm herzen weist,
 das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
 und

und kurz, wir nehmen's nun für bare wahrheit an.
 Allein den strom, den wirbelwind, die schrauben
 an hand und fuß, die hat der traum hinzugethan.
 Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
 wenn mich *der Alp* gedrückt, dergleichen wie-
 derfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer zottelbär,
 indem ich wandeln geh, der himmel weiß woher,
 mir in den weg; ich greif im schrecken nach dem degen
 und zieh, und zieh — umsonst! Ein plötzlich un-
 vermögen
 strikt jede sehne mir in allen gliedern los;
 zusehens wird der bär noch siebenmal so groß,
 sperrt einen rachen auf so gräßlich wie die hölle:
 ich flieh und ängstige mich, und kann nicht von
 der stelle.

15.

Ein andermal, wenn ihr von einem abendschmaus
 nach haus zu gehen träumt, bey einem alten gaden

vorbey; auf einmal knarrt ein kleiner fensterladen,
 und eine nase gukt heraus
 so lang als euer arm. Ihr fucht, halbstarr vor
 schrecken,
 ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn,
 gespenster da, die ins gesicht euch sehn,
 und feu'rge zungen weit aus langen halsen recken.

16.

Ihr drückt in todesangst euch seitwärts an die
 wand
 die gegenüber steht — und eine dürre hand
 fährt durch ein rundes loch euch eiskalt übern rücken,
 und fucht an euch herum, euch da und dort zu
 zwicken.

Ein jedes hâr auf euerm kopfe kehrt
 die spiz empor, zur flucht ist jeder weg verwehrt,
 die gasse wird zusehends immer enger,
 stets frostiger die hand, die nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel,
 allein, am end ist doch ein bloßes possenspiel,
 das

das nachtgespenster sich in unserm schädel machen;
 die nase samt der angst verschwindet im erwachen.
 Ich dächt' an euerm plaz dem ding nicht weiter nach,
 und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach,
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
 wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey diesem worte springt der Ritter, angeweht
 von frischen muth empor, als hätt' ihm nichts ge-
 träumet.

Der morgenluft entgegenwiehernd, steht
 sein klepper schon gefattelt und gezäumet.
 Er schwingt sich auf, und wie er aus dem feld
 zurücke sehaut, verschwunden ist das zelt;
 in einem wink erhob sichs aus dem rasen,
 in einem wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem lauf des hohen *Eufrats* nach,
 von palmen und gebüsch vorm sonnenstral geborgen,
 durchs schönste land der welt, stillschweigend, kei-
 ner sprach

ein

ein wort, wiewol's an stoff zum reden nicht gebrach;
denn jeder war vertieft in andre sorgen.

Die reine luft, der angenehme morgen,
der vögel luftgefang, des stromes stiller lauf,
weckt beyder fantasey aus leisem schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem zauberspiegel
nichts sehenswerth als das geliebte bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken schild,
erklimmt auf ihrer spur des *Taurus* schroffsten hügel,
steigt, sie erfragend, bis in *Mérlins* fruchtbars grab,
bekämpft die Hünen und die Drachen,
die um das schloß, worinn sie schmachtet, wachen,
und kämpfte sie der ganzen hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter wonne,
die schwer errungne braut an seinen busen drückt,
sieht unvermerkt an's ufer der *Garonne*,
wo er als kind den ersten straus gepflückt,
von Eufrats ufern weg der Alte sich verzückt.

Nein

Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herr-
 gotts sonne
 so mild als da, wo sie zuerst mir schien,
 so lachend keine flur, so frisch kein andres grün!

22.

Du kleiner ort, wo ich das erste licht gezogen,
 den ersten schmerz, die erste lust empfand,
 sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
 mein herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
 fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
 fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt:
 O möchte wenigstens mich nicht die ahnung trügen,
 bey meinen vättern einst in deinem ichôs zu liegen!

23.

In solcher träumerey schwind't unvermerkt der
 raum
 der sie von *Bagdad* trennt, bis izzt die mittagshitze
 in einen wald sie treibt, der vor der glut sie schütze.
 Noch ruhten sie um einen alten baum,
 wo dichtes môs sich schwellt zum weichen sitze,
 und

und OBERONS pokal erfrischt den troknen gaum:
 als, eben da er sich zum drittenmale füllet,
 ein gräfsliches geschrey in ihre ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein schwert
 und fleugt dahin, woher die zettertöne schallen!
 und sieh! ein *Sarazen* zu pferd,
 von einem löwen angefallen,
 kämpft aus verzweiflung noch, erschöpft an kraft
 und mut,
 mit matter fauft. Schon taumelt halbzerrißen
 sein roß, und wälzt mit ihm in einem strom von blut
 sich um, und hat vor angst die stange durchgebissen.

25.

Grimfchnaubend stürzt der löw' auf seinen
 gegner los,
 aus jedem blik schießt eine feuerflamme.
 Indem fährt Hüons stal ihm seitwärts in die wamme,
 Der thiere fürst, den solch ein grufs verdross,
 erwiedert ihn mit einer langen schramme,

nach

nach der des ritters blut aus tausend quellchen floss;
 Hätt' Angulaffers ring nicht über ihm gewaltet,
 ihn hätt' auf Einen zug der löw' entzweygespaltet,

26.

Herr Hüon rafft, was er an kraft vermag,
 zusammen (denn sein tod blitzt aus des löwen blicke)
 und stößt sein kurzes schwert mit macht ihm ins
 genicke.
 Vergebens schwingt sich noch der schweif zu einem
 schlag,

von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
 gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
 vergebens dräuet noch die fürchterliche tatze,
 ein streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem platze.

27.

Der Sarazen (den reichen steinen nach,
 die hoch auf seinem turban blitzen,
 ein mann von wichtigkeit) schien noch vor angst zu
 schwitzen.

Die ritter führen ihn am arme, ganz gemach

den

den bäumen zu, in deren schirm sie lagen.

Man reicht zur stärkung ihm den goldnen becher dar,
und auf arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr
ihr habt dem Gott der Christen dank zu sagen!

28.

Mit schêlem auge nimmt der Heid aus Hüons
hand

den becher voll, und wie er an der lippen rand
ihn bringt, versiegt der wein, und glüend wird der
becher

in seiner faust, der innern schalkheit rächer!

Er schleudert ihn lautbrüllend weit von sich,
und stampft, und tobt, und lästerst fürchterlich.

Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
zieht sein geweyhtes schwert, den heiden zu —
bekehren,

29.

Allein, der schalk, der übermannt sich hält,
findt nicht für gut zur gegenwehr zu stehen;
wie ein gejagter straufs läuft er ins nahe feld,

wo beyde pferd' im grase weiden gehen.
 Risch schwingt er sich auf Hüons klepper, faßt
 ihn bey der mäh'n', und mit verhängten zügeln
 rennt er davon, in solcher angst und hast,
 als säß' er zwischen sturmwindsflügeln.

30.

Das abenteuer war freylich ärgerlich;
 allein was half's, dem lecker nachzulaufen?
 Zum glücke war einding, das einem maulthier glich,
 im nächsten dorf um wenig geld zu kaufen.
 Das arme thier, durchsichtiger wie glas,
 schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;
 doch däuchts dem Alten noch auf dessen rükgrat bass,
 als seinem herrn zu fusse nachzukeuchen.

31.

So setzten beyde nun nach dem gewünschten
 port
 den ritterlichen zug so gut sie konnten fort.
 Der sonnewagen schwebt schon an des himmels
 gränzen,

auf einmal sehen sie, von fern im weiten thal,
gekrönt mit thürmen ohne zahl,
der städte königin im abendschimmer glänzen,
und, durch ein paradies von ewig frischem grün,
den stolzen *Eufkrat* hier, und dort den *Tigris* ziehn.

32.

Ein wunderfam gemisch von schrecken und
entzücken,
geheime ahnungen, und fremde schauer drücken
des Ritters herz, da ihm der schauplaz auf sich thut,
wo, mehr sein wort und angestammter muth
als Karls gebot, ihn treibt ein wagstück zu bestehen,
wovon kaum möglich ist ein besser ziel zu sehen
als gähen tod. Gewiss war immer die gefahr,
doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen zinnen,
gleich einer Götterburg, in furchtbarstolzer pracht,
der Emirn burg, den thron, der Asien zittern macht;
und da, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

Er

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine sinnen
des glaubens muth, der ihn so weit gebracht,
und eine stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
er werde die er liebt in jenen mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle segel auf!
Du siehst das ziel von meinem langen lauf,
wir müssen Bagdad noch vor dunkler nacht erreichen.
Nun geht's im schärfsten tritt, daß roß und reuter
keuchen.

Der Knapp gießt seinem thier mitleidig etwas wein
aus OBERONS becher auf die zunge;
da, spricht er, trink, du guter treuer junge,
der becher troknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte recht. Kaum faugt des maulthiers zunge
so lechzend als ein ausgebrannter stein
den süßen thau des zaubergoldes ein,
so schießt mit allbelebendem schwunge
ein feuerstrom durch adern und gebein;

von neuer kraft gespannt, erfrischt an herz und lunge,
läuft, einem windspiel gleich, mit ihm davon,
und eh der tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in feinen ersten gassen
unkundig in der dämung hin und her,
als fremde, die sich bloß vom zufall leiten lassen:
da kam des wegs von ungefähr
an ihrem stab ein Mütterchen gegangen,
mit grauem hâr und längstverwelkten wangen.
He, Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin sie an
und weiset uns den weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre krücke stehen,
und hebt ihr wankend haupt, die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziem-
lich weit
zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
und wenig euch genügt, so kommt in meine hütte;
da steht euch milch und brod, und eine gute schütte

vor

von frischem stroh zu dienst, und gras für euer vieh;
ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit grossem dank, für dies erbieten
folgt ihr Herr Hüon nach. Ihm däucht kein lager
schlecht
wo freundlichkeit und treu der offnen thüre hüten.
Die neue *Bauzis* macht in eil die streu zurecht,
wirft quendel und orangenblüthen
aus ihrem gärtchen drauf, trägt fette milch voll
schaum
und saftge pflirschen auf, und selgen frisch vom baum,
beklagend, dass ihr jüngst die mandeln nicht ge-
riethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab in seiner lebenszeit
nie so vergnüglich mahl gehalten.

Was der bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
vertrauliche geschwätzigkeit.

Die Herren, spricht sie, kommen eben
zu einem grossen fest. „Wie so?“ — Ihr wißt es nicht?

Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“

Es ist der *Drusen* Fürst, und einer von den neffen
des Sultans, mächtig reich und schön,
und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
mit Einem wort, ein Prinz, den alle welt
der schönen REZIA vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt in engstem vertrauen —
sie ließe lieber sich mit einem lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich seltsam feyn, versetzt der Paladin,
ihr werdet uns so leicht nicht glauben machen.

„Ich sag's nicht ohne grund! Eh die Prinzessin ihn
so nahe kommen läßt, umarmt sie einen drachen,
da bleibts dabey! — Mir ist von langer hand
das wie und wann der sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen mund gar hoch versprechen
müssen;

doch, gebt mir eure hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
zu solchen dingen kömmt, die selbst dem Fürsten-
stamme

verborgen sind und sonstn männiglich?

So wisset dann, ich bin die mutter von der Amme
der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,

wiewol schon sechzehn volle Jahre

verfloßen sind, seit FATME sie gestillt;

nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was
erfahre.

Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
auf seine Tochter stolz, nicht selten

an Festen, die er gab, sie mit zur tafe! rief,

wo schöner männer viel sich ihr vor augen stellten;

Allein auch das weiß stadt und land,

daß keiner je vor ihr besonders gnade fand;

sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem grauen

als mit verachtung anzuschauen.

44.

Indessen ward geglaubt, sie könne BABEKAN
 (so heist der Prinz, den sich zum tochtermann
 der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden:
 nicht, daß beym kommen oder scheiden
 das herz ihr höher schlug; ion nicht mit fleiß zu
 meiden
 war wohl das höchste was er über sie gewann:
 allein, sie war doch sonst von niemand eingenommen,
 die liebe, dachte man, wird schon im ehstand
 kommen.

45.

Jedoch, seit einem zwischenraum
 von wenig wochen, hat sich alles umgekehret.
 Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
 vor augen sehn. Ihr ganzes herz empöret
 sich, wenn sie nur von hochzeit reden höret;
 und was unglaublich ist, so hat ein bloßer traum
 die schuld daran. — Ein traum? ruft Hüon ganz in
 feuer;
 ein traum? ruft Scherasmin, welch seltsam abenteuer!

46.

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
 sie werd' in rehgestalt an einem wilden ort
 von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig hunden
 verfolgt, in todesangst herab von einem berg:
 ihm zu entfliehen war die hofnung schon verschwun-
 den!

Da kam ein wunderschöner zwerg
 in einem Faeton, den junge löwen zogen,
 in vollem sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der zwerg in seiner kleinen hand
 hielt einen blühenden lilienstängel,
 und ihm zur seite saß ein fremder junger Fant,
 in ritterschmuk, schön wie ein bärer engel;
 fein blaues aug, fein langes gelbes hâr
 verrieth, daß Asien nicht sein geburtsland war;
 doch, wo er immer hergekommen,
 genug, ihr herzchen ward beym ersten blik genom-
 men.

48.

Der wagen hielt. Der zwerg mit seinem lilienstab
 berührte sie; straks fiel die rehnhaut ab:
 Die schöne Rezia, auf ihres retters bitten,
 steigt in den wagen ein, und setzt errötend mitten
 sich zwischen ihn und den, dem sich ihr herz ergab,
 wiewohl noch lieb und schâm in ihrem busen stritten.
 Der wagen fuhr nun scharf den berg hinan,
 und stiefs vor einen stein, und sie erwachte dran.

49.

Entflogen war ihr traum, doch nicht aus ihrem
 Herzen
 der jüdling mit dem langen gelben hâr.
 Stets schwebt sein bild, die quelle fûßer schmerzen,
 bey tag und nacht ihr vor, und seit der stunde war
 der Drusenfürst ihr völlig unerträglich.
 Sie konnt ihn ohne zorn nicht hören und nicht sehn.
 Man gab sich alle mûh die ursach auszuspâhn;
 umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbe-
 weglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
die mutter bin, wußt' endlich weg zu finden,
das seltsame geheimniß, das sie nagt,
aus ihrer brust herauszuwinden.

Allein ihr wißt, ob mit vernünftigen gründen
ein schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?

Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
gleichwol daß Fatme stets dem übel schmeicheln
sollte.

51.

Indessen kam der tag, vor dem so sehr ihr graut,
stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut
in besse achtung sich zu schwingen,
ließ wenig unversucht, nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den tapfern sehr geneigt,
er hatte sich noch nie in diesem licht gezeigt.

Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine that voll-
bringen,

der unempfindlichen bewundrung abzuzwingen!

52.

52.

Nun fezte seit geraumer zeit
 ein ungeheurer löwe das ganze land in schrecken;
 er fiel bey hellem tag in dörfer und in flecken,
 und würgte vieh und menschen ungescheut.
 Man spricht, er habe drachenflügel,
 und klauen wie ein greif, und stacheln wie ein igel,
 sey gröfser als ein elefant,
 und wenn er schnaube, fahr ein sturm durchs ganze
 land.

53.

Seit menschen denken ward kein solches thier ge-
 sehen.

Auch stund ein grofser preis auf dessen kopf gesetzt;
 allein weil jedermann den seinen höher schätzt,
 will des verdiensts sich niemand unterstehen.
 Nur Babekan hielt des versuches werth
 durch eine kühne that der Schönen stolz zu dämpfen.
 Er geht mit grossem pomp zum Sultan und begehrt
 vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen,

54.

Und als ihm's der, wiewol mit müh, gewährt,
 bestieg er heute früh vor tag sein bestes pferd,
 und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
 ist unbekannt. Genug, er kam, zu allem glück,
 auf einem fremden gaul, ganz leise, sonder prangen
 und ohne löwenhaut zurück.
 Man sagt, er habe straks, sobald er heimgekommen,
 sich hingelegt, und Bezoar genommen.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter pracht
 die zubereitungen zum hochzeitfest gemacht;
 unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
 und Rezia sich in der nächsten nacht
 in Babekans verhafsten armen sehen.
 Eh dies geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
 eh soll das grofse rad der Schöpfung stille stehen!
 Der ritter und der zwerg sind, glaubt mir, auch vom
 schmans.

56.

Die Alte wundert sich des wortes, und betrachtet genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet, des fremden blaues aug, und langes gelbes haar, und seinen ritterschmuk, und dafs er nur gebrochen arabisch sprach, und dafs er schöner war als je ein mann, der in die augen ihr gestoehen; das rasche wort, das er gesprochen, und diese ähnlichkeit! Es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig fragen

zu diesem zwek, die schon auf ihrer zunge lagen, erstikte Hüons ernst. Er stellte sich der ruh bedürftig, legte sich auf seiner streu zurechte.

Die Alte wünscht, dafs ihm was süßes träumen möchte,

und trippelt weg, und schließt die thüre nach sich zu. Allein wurmfichig war die thür und hatte spalten, und vorwitz jukt das ohr der guten Alten.

58.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie kann
 ihr lauschend ohr an eine ritze,
 und horcht mit offnem mund und hält den athem an.
 Die fremden sprachen laut, und, wie es schien, mit
 hitze;
 sie hörte jedes wort; nur, leider! war kein sinn
 für eine alte frau von Babylon darin:
 Doch kann sie dann und wann, zum trost in diesem
 leiden,
 den namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein schiksal sich entspinnt,
 (rief Hüon aus) wie wahr hat OBERON gesprochen:
 Schwach ist das Erdenvolk und für die zukunft blind.
 Karl denkt, er habe mir gewiss den hals gebrochen;
 auf mein verderben zielt sein auftrag sichtlich ab,
 und blindlings thut er bloß den willen des geschickes;
 der schöne zwerg rekt seinen lilienstab,
 und leitet mich im traum zur quelle meines glückes.

Und dafs (ruft Scherasmin) die jungfrau, die im
traum

das herz euch nahm, gerade die Infante
des Sultans ist, die Karl zu eurer braut ernannte;
dafs alles so sich schickt, und dafs auch Sie im traum,
wie ihr in sie, in Euch entbrannte —

So etwas glaubte man ja seinen augen kaum!

Und doch, spricht Hion, hats die Alte nicht erfunden,
den,

den knoten hat das schiksal selbst gewunden.

Nur wie er aufzulösen sey,
da liegt die schwierigkeit! — Mich sollte das nicht
plagen,

erwiedert Scherasmin; Herr, darf ich ungescheut
euch meine schlechte meynung sagen?

Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.

Dem Junker linker hand liefs' ich den lustpafs frey,
und dem Kalifen seine zähne,

und hielte mich an meine *Dulzimene*.

62.

Bedenkts nur selbst, in ihrer gegenwart
 die zeremonie mit kopfab anzufangen,
 hernach vier backenzähne und eine handvoll bart
 dem alten Sultan abverlangen,
 und vor der nas' ihm gar sein einzig kind umfängen,
 bey Gott! das hat doch wahrlich keine art!
 Das schiksal kann unmöglich wollen
 daß wir das ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

63.

Zum glück, daß OBERON das beste schon verfab.
 Das hauptwerk ist doch wohl, dem hasen
 von bräutigam das Fräulein wegzublasen;
 and dazu hilft die schöne Rezia
 gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
 berichtet ist, das gelbe hâr sey da.
 Mir liegt indeffen ob, zwey frische klepper, nah
 beym garten des Serails, zur flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin (versezt der Ritter) wie es scheint
 entfiel euch, daß ich Karl'n mein ehrenwort gegeben,
 dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?

Da geht kein Jot davon, mein freund!

Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!

Mir ziemt es nicht so was vor auszusehen.

Im fall der noth (erwiedert Scherasmin)

muss doch zuletzt der zwerg uns aus dem wasser
ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
gesprächen ein. Von Hüons augen bleibt

der süsse schlaf die nacht hindurch verwiesen.

Gleich einem kahn auf hohen wogen, treibt

sein ahnend herz mit ungeduldigem schwanken

auf ungestüm sich wälzenden gedanken:

so nah dem port; so nah, und doch so weit!

Es ist ein augenblik, und däucht ihm Ewigkeit.



OBERON.

FÜNFTER GESANG.

I.

Auch dich, o REZIA, floh, auf deinen weichen
schwänen,

der füsse schlaf. Du fahst in klippen dich
verfangen, woraus dir einen pfad zu bahnen
unmöglich schien. Verhafst und fürchterlich
ist dir das festliche roth am morgendämmernden
himmel,

verhafst der tag, der dich an Hymens altar winkt.

Lang wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom in-
nern getümmel

der sêle betäubt, ihr haupt herab zum busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren muth zu stützen,
 webt OBERON ein neues traumgesicht
 vor ihre stirne. Sie glaubt, bey mondeslicht,
 in einer laube der gärten des Harems zu sitzen,
 in fantasieen der liebe versenkt.

Ein süßes weh, ein lieblich banges fehnen
 hebt ihre brust, ihr auge schwimmt in thränen,
 indem sie hoffnungslos an ihren jüngling denkt.

3.

Die unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen
 schritten
 und suchendem blik, durch busch und blumengefild,
 eilt athemlos zu allen grünen hütten,
 zu allen grotten hin; ihr auge, zärtlich wild
 und thränenvoll, scheint das geliebte bild
 von allen wesen zu erbitten:
 Oft steht sie ängstlich still und lauscht,
 wenn nur ein schatten wankt, nur eine pappel rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer stelle wendet
 wo durch der büsche nacht ein heller mondschein bricht,
 glaubt

glaubt sie — O wanne! wenn kein falsches schat-
tenlicht

ihr gernbetrognes auge blendet —
zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
sein feuerblik begegnet ihren blicken.

Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem ent-
zücken,

wie zwischen schâm und liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit ofnen armen fliegt er ihr entgegen.

Sie will entfliehn, und kann die kniee nicht bewegen.

Mit müh verbirgt sie noch sich hinter einen baum,
und in der süßen angst zerplatzt der schöne traum.

Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!

Sie zürnt sich selbst und dem verhassten baum.

Umsonst bemüht sich wieder einzuwiegen,
muss sie am schatten nun des schattens sich ver-
gnügen.

6.

Die sonne hatte bald den dritten theil vollbracht
von ihrem lauf, und immer war's noch nacht
bey Rezia; so groß war ihr ergötzen,

den angenehmen traum noch wachend fortzusetzen.
 Doch da sie gar zu lang kein lebenszeichen giebt,
 naht endlich Fatme sich dem goldnen bette, schiebt
 den seidnen vorhang weg, und findet mit erstaunen
 die Dame wach, und in der besten aller launen.

7.

Ich hab ihn wiedergesehn, o Fatme, wünsche
 mir glück,
 ruft Rezia, ich hab ihn wiedergesehen! —
 Das wäre! spricht die Amm' und sucht mit schlaunem
 blik
 herum, als dächte sie den vogel auszuspähen.
 Das Fräulein lacht: Ey, ey, wie ist dein wiz so dik?
 Ich denke doch, das sollte sich verstehen?
 Ich sah ihn freylich nur im traum; allein
 er muß gewiß hier in der nähe seyn.

8.

Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts
 dagegen,
 wenn du mich liebst! — „So schweig ich!“ — Und
 warum?
 Was wäre dann am ende so verwegen

an

an meiner hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht
hegen?

Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.

„Was übersteigt der liebe allvermögen?

Der löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie,
und retten wird sie mich, begreif ich gleich nicht
wie.“

9.

„Du schweigst? du seufzest! Ach! zuwohl nur,
gute amme,

versteh ich was dein schweigen mir verhehlt!

Du hoffest nichts für meine flamme?

Ich selbst, ich hoffe nur weil besrter trost mir fehlt,

Die stunde naht; schon klirren meine ketten,

und mein verderben ist gewiss;

ein wunder nur, o Fatme, kann mich retten,

ein wunder nur! wo nicht — so kann es dies!“

10.

Bey diesem worte zieht mit feurigem blicke
sie aus dem busen einen dolch hervor.

„Siehst du? dies macht mir muth! dies hebt mich so
empor!

Mit diesem hoff' ich alles vom geschicke!

Die Amme schwankt an ihren stuhl zurücke,
wird leichenblafs, und zittert wie ein rohr.

Ach! ist dies alles, so erbarme
es Gott! — ruft sie, und weint und ringt die arme.

II.

Das Fräulein drückt die hand ihr auf den mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren busen
den dolch zurück. Du weist, im weiten erdenrund
ist nichts mir so verhasst als dieser Fürst der Drusen.
Eh Der mich haben soll, eh soll ein giftiger molch
in meine brust die scharfen zähne schlagen!
Kömmt mein Geliebter nicht, den raub ihn abzuja-gen,
was bleibt mir übrig als mein dolch?

12.

Kaum hatte sie die worte ausgesprochen,
so hört man an der kleinen thüre pochen,
die aus dem schlafgemach in Fatmens zelle führt.
die

Die Amme eilt hinaus, und kömmt nach einer weile
fast athemlos zurück vor freuden und vor eile.

Ihr ganzes antlitz glänzt. Sie ruft (doch so gebunden
ist ihre zunge vor lust, dafs sie den ton verliert)
Prinzessin! jubilo! der Ritter ist gefunden!

13.

Im nachtgewand, das wie ein nebel kaum
den schönen leib umwallt, fährt jene aus den lacken
und fällt entzückt der Amme um den nacken;
gefunden? wo? wo ist er? O mein traum,
so logst du nicht? — Die Amme, selbst vor freuden
ganz aufser sich, hat kaum noch soviel sinn,
die wonnetaumelnde halbnakte träumerin
in gröfser eil ein wenig anzukleiden.

14.

Hereingerufen wird sodann
die Alte, selbst ihr mährchen zu erzählen.
Die gute mutter fängt beym ey die sache an,
und läfst es nicht am kleinsten umstand fehlen:
Kein zug, kein wort das ihrem gast entrann,

wird im gemähle weggelassen.

Er iſts, er iſts! Wir haben unſern mann,

ruft Fatme aus; es kann nicht beſſer paſſen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,

muß drey und viermal wiederhohlen

was er gethan, geſagt und nicht geſagt;

muß immer wieder ihn vom haupt bis zu den ſolen

abſchildern, zug vor zug — wie gelb und lang

fein hâr,

wie groſs und blau fein ſchönes augenpâr;

und immer iſt noch etwas nachzuholen

das in der eil ihr ausgefallen war.

16.

Derweil ſich ſo um zwanzig jahre jünger

die Alte ſchwartz, entſpinnt der hohe lockenbau

der ſchönen braut ſich unter Fatmens finger.

Mit perlen, glänzender als thau,

wird ſchneckengleich ihr ſchwarzes hâr durchflochten,

ohr, hals und gürtel ſchmückt ſo ſchimmerndes geſtein,

daß

daß ihren glanz im sonnenschein
die augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschar
zum fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
gleich einer sonne sich die Königstochter dar,
und lieblich wie ein reh, das unter rosen weidet,
Kein auge sah sie ohne liebe an,
wiewohl sie izt nur mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
wie neben ihr die sterne schwinden müssen.

18.

Das feuer, das aus ihren augen strahlt,
die ungeduld, das lauschende verlangen
das ihre lippen schwellt, und ihre vollen wangen
mit ungewohntem purpur mahlt,
setzt ihre jungfrau'n in erstaunen.
Ist dies die widerspenstige braut,
(beginnen sie einander zuzuraunen)
der gestern noch so sehr vor diesem tage gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Veziere,
 geschmückt zum fest im stolzen hochzeitsäl.
 Gerüstet steht das königliche mahl,
 und, bey trompetenklang, tritt aus der goldnen thüre
 des heiligen palasts, von sclaven aller art
 umflossen, der Kalif mit seinem grauen bart.
 Der Drusenfürst, noch etwas blaß von wangen,
 kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die thür von elfenbein
 sich aus dem Harem auf, und, schöner als die frauen
 in Mahoms paradies, tritt auch die Braut herein.
 Ein schleyer zwar, gleich einem silbergrauen
 gewölke, wehrt dem engelsangesicht
 den vollen glanz allblendend zu enthüllen;
 und dennoch scheint ein überirdisch licht
 bey ihrem eintritt straks den ganzen sal zu füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselweis
 sein herz, indem sein aug an ihren reizen hanget;

er

er sucht im ihrigen was er zu sehn verlangt,
 allein, ein blik, so kalt wie alpeneis,
 ist alles was er sieht. Doch, dem bethörten schmeichelt
 die eitelkeit, die selbstbetrügerin,
 daß Rezia den spröden blik nur heuchelt;
 •! (denkt er) all der schönẽ schmilzt über nacht dahin!

22.

Ob er zuviel gehoft soll kein geheimnis bleiben.
 Doch, ohne izt unnötig zu beschreiben,
 wie drauf, nachdem der *Iman* das gebeth
 gesprochen, man beym schall der pauken und der
 zinken
 zur tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
 dann rechter hand die braut, der bräutigam zur linken,
 und hundert dinge, die von selber sich verstehn,
 ist's zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine nacht,
 von ungeduld erhitzt, von ahnungen umgaukelt,
 auf seiner streue nicht viel sanfter zugebracht

Frifch, wie der junge may fich an den reyhcn ftellt
 wenn mit den Grazien die Nymfen tänze halten,
 hebt fich mit halbem leib empor der fchöne held,
 und rathet, was zuerft ihm in die augen fällt?

26.

Ein kaftan, wie ihn nur die höchften Emirn
 tragen,
 wenn fich der hof zu einem feſte ſchmückt,
 auf goldbeblümten grund mit perlen reich geftickt,
 liegt ſchimmernd vor ihm da um einen ſtuhl ge-
 ſchlagen;
 ein turban drauf, als wie aus ſchnê gewebt,
 und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
 ein diamantner gurt, an dem ein fäbel ſchwebt,
 ſo reich, daß ſcheid' und griff die augen ganz ver-
 blenden.

27.

Zum ganzen puz, von fuß zu haupt,
 den ſtiefelchen aus übergülldtem leder
 bis zu dem demantknopf der hohen ſtraußenfeder

am

am turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
ihm träume noch. Woher kann soicher stät ihm
kommen?

Die Alte steht erstaunt. Das geht durch zauberey,
ruft sie, ich hätte doch sonst was davon vernommen?
Der zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabey!

28,

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: durch all
die heiden

im vorhof macht mir dies zum hochzeitfäle bahn.
Und flugs ist kaftan, gurt, und alles umgethan.
Die wirthin müht sich viel ihn recht herauszukleiden,
„Allein was fangen wir mit diesem turban an?
Das schöne gelbe hâr seintwegen abzuschneiden?
Nicht um die welt! — Doch still! es geht ja wohl
hinein;

er scheint ja recht mit fleis dazu gewölbt zu seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilienglatten
bartlose wange, wie ein Sultan da;

indem

indem das mütterchen ihn um und um besah
und immer noch an ihm zu putzen hatte.

Drauf, als der treue Scheramin
ihm was ins ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
reicht einen beutel gold der wirthin freundlich hin,
und nun, adè aufs wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler geister art.
Ein reichgezäumtes roß steht vor der thür der Alten,
und neben bey zwey knaben, schön und zart,
in silberstük, die ihm die goldnen zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die knaben frisch voran,
und führen ihn auf einem seitenwege,
an Eufrats ufern hin, durch blühende gehäge,
bis sie der hohen burg sich gegenüber fahn.

31.

Schon ist er durch den ersten hof gezogen,
im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein;
er scheint ein hochzeitgast vom ersten rang zu seyn,
und überall, von diesem schein betrogen,

macht ihm die wache plaz. Er schreitet frey und
stolz

daher, und nähert sich dem thor von ebenholz.

Zwölf mohren, riefen gleich, stehn mit gezüktem
eisen

die unberechtigten vom eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters stât und königlicher blik
drückt, wie er sich der hohen pforte zeigt,
die säbelspitzen schnell zurück,
die fernher sich entgegen ihm geneiget.

Die flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein heldenherz,
indem sie hinter ihm sich wieder wehend schliessen.
Drauf führt ein säulengang, an welchen gärten stiefsen,
ihn noch zu einer thür von übergültem erz.

33.

Ein grofser vorfâl war's, mit sclaven aller farben
combabischen geschlechts, erfüllt,
die ewig hier am quell der freuden darben,
und, da ein mann von Emirs glanz umhüllt

in ihre hohlen augen schwillt,
 mit blicken, die in knechtsgefühl erstarben,
 die arme auf die brust ins kreuz gefaltet, stehn,
 und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen cymbeln, trommeln, pfeiffen,
 gefang und saitenpiel vom hochzeitsale her;
 schon nikt des Sultans haubt von weindunst doppelt
 schwer,
 und freyer schon beginnt die freude auszuschweiffen;
 der Braut allein theilt sich die lust nicht mit
 die in des Bräutigams augen glühet;
 als, eben da sie starr auf ihren teller siehet,
 Herr Hüon in den sal mit edler freyheit tritt.

35.

Er naht der tafel sich, und alle augenbrauen
 ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen;
 die schöne Rezia, die ihre träume denkt,
 hält auf den teller noch den ersten blik gesenkt;
 auch der Kalif, den becher jußt zu lèren

beschäftigt, läßt sich nichts in seinem opfer stören;
 Nur Babekan, den seines nahen falls
 kein guter geist verwarnt, dreht seinen langen hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von
 gestern,
 der sich vermaß der Christen Gott zu lästern;
 er ist's, der links am goldnen stuhle sitzt
 und seinen nacken selbst, als wie zur strafe, bieget,
 rasch, wie des himmels flamme, blitzt
 der reiche säbel auf; der kopf des heiden flieget,
 und hochaufbrausend überspritzt
 sein blut den tisch und den der ihm zur seite lieget.

37.

Wie der *Gorgone* furchtbars haubt
 in *Perseus* faust den wildempörten schâren
 das leben straks durch seinen anblick raubt;
 noch dampft die königsburg, noch schwillt der auf-
 ruhr, schnaubt
 die mordlust ungezähmt im busen der Barbaren;
 doch

doch Perseus schüttelt kaum den kopf mit schlangen-
 hâren,
 so starrt der dolch in jeder blutgen hand,
 und jeder mörder steht zum felsen hingebannt:

38.

So stobt auch hier, beym anblick solcher kecken
 verrätherischen that, des frohen blutes lauf
 in jedem gast. Sie fuhren all zuhauf,
 gespenstern gleich, von ihren sitzen auf,
 und griffen nach dem schwert. Allein, gelähmt von
 schrecken,
 erschlaßt im ziehn der arm, und jedes schwert blieb
 stecken;
 ohnmächt'ge wuth im starren blik,
 sank sprachlos der Kalif in seinem stuhl zurück,

39.

Der aufruhr, der den ganzen sâl empöret,
 schreckt Rezien aus ihrer träumerey;
 sie schaut bestürzt sich um, was deffen ursach sey,
 und, wie sie sich nach Hüons seite kehret,

wie wird ihm , da er sie erblickt !

Sie ist's , sie ist's , ruft er , und läßt entzückt
den blut'gen stahl und seinen turban fallen,
und wird von ihr erkannt wie seine locken wallen.

40.

Er ist's , beginnt auch Sie zu rufen , doch die
schâm
erstikt den ton in ihrem rosenmunde.

Wie schlug das herz ihr erst , da er geflogen kam,
im angesicht der ganzen tafelrunde
sie liebeskühn in seine arme nahm,
und , da sie glüend bald , bald blafs wie eine büste.
sich zwischen lieb' und jungferlichem gram
in seinen armen wand , sie auf die lippen küßte !

41.

Schon hatt' er sie zum zweytenmal geküßt ;
wo aber nun den trauring herbekommen ?
Zum glücke , daß der ring an seinem finger ist,
den er im eisenthurm dem riesen abgenommen.
Zwar , wenig noch mit dessen werth vertraut ,

schien

schien ihm, dem ansehen nach, der schlechteste kaum
geringer;

doch steckt er ihn aus noth izt an des Fräuleins finger,
und spricht: so eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küßt mit diesem wort die sanftbezwungne
Schöne

zum drittenmal auf ihren holden mund.

Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht, und stampft
den grund

vor ungeduld — ihr leidet dafs der hund
von einem Franken so mich höhne?

Ergreift ihn! zaudern ist verrath!

und, tropfenweis erpresst, verföhne
sein schwarzes blut die ungeheure that!

43.

Auf einmal blitzen hundert klingen
in Hüons aug', und kaum erhascht er noch,
eh sie im sturm auf ihn von allen seiten dringen,
sein hingeworfnes schwert. Er schwingt es dräuend.

Doch

K 4

die

die schöne Rezia, von lieb' und angst entgeistert,
 schlingt einen arm um ihn, macht ihre brust zum
 schild

der feindigen — der andre arm bemächtigt
 sich seines schwerts. Zurück, verwegne, schreyt sie
 wild,

44.

Zurück! es ist kein weg zu diesem busen
 als mitten durch den meinen, ruft sie laut;
 und, kaum so sanft und hold wie Amors braut,
 macht die verzweiflung sie so gräßlich wie Medusen,
 Vermessne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
 zurück! — O schone fein, mein Vater! und, o du,
 den zum gemahl das schiksal mir gegeben,
 O! spart mein blut in euer beyder leben!

45.

Umsonst! des Sultans wut und drän
 nimmt überhand, die heiden dringen ein.
 Der Ritter läßt sein schwert vergebens blitzen,
 noch hält ihm Rezia den arm, Ihr ängstlich schreyen
 durch-

durchbort sein herz. Was bleibt ihm sie zu schützen
noch übrig als sein horn von elfenbein?

Er setzt es an den mund, und zwingt mit sanftem
hauche

den schönsten ton aus seinem krummen bauche.

46.

Auf einmal fällt der hochgezückte stahl
aus jeder faust; in raschem taumel schlingen
der Emirn hände sich zu tänzerischen ringen;
ein lautes huffa schallt bacchantisch durch den sal,
und jung und alt, was füsse hat, muß springen;
des Hornes kraft läßt ihnen keine wahl:
Nur Rezia, bestürzt dies wunderwerk zu sehen,
bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

47.

Der ganze *Divan* dreht im kreis
sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen
den takt dazu; und, wie auf glattem eis,
sieht man den Iman selbst mit einem hämpling walzen.
Noch stand noch alter wird gespart;

fogar der Sultan kann der lust sich nicht erwehren,
 faßt seinen Großvezier beym bart,
 und will den alten kerl noch einen bocksprung lehren.

48.

Die nie erhörte schwärmerey
 lokt bald aus jedem vorgemache
 erst die verschnittenen herbey,
 sodann das frauenvolk und endlich gar die wache.
 Sie all' ergreift die lustige raserey:
 der zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey,
 die gärtner selbst in ihren bunten schürzen
 sieht man sich in den reyn mit jungen Nymfen
 stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren augen glaubt,
 steht Rezia, des athems fast beraubt.
 Welch wunder, ruft sie aus, und just in dem momente,
 wo nichts als dies uns beyde retten könnte!
 Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
 versetzt der Held. Indem kommt, durch die hauffen
 der

der tanzenden sein treuer Scherassim
mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben
keine zeit

dem tanzen zuzusehn. Die pferde stehn bereit.
Die ganze burg ist toll, die thüren stehen offen
und unbewacht; was säumen wir?

Auch hab' ich unterwegs frau Fatmen angetroffen,
zur flucht bepakt als wie ein lastbar thier.

Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht zeit zu
gehen,
erst muß das schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblasst bey diesem wort,
ihr ängstlich auge scheint zu fragen und zu bitten:
Warum verziehn? warum am steilem bord
des untergangs verziehn? O, laß mit flügelschritten
uns eilen, eh der taumelgeist zerrint,
der unfreier feinde sinnen bindt.

Doch

Doch Hüon, unbewegt, begnügt sich, mit blickem
voll liebe, ihre hand fest an sein herz zu drücken.

52.

Allmählich liefs nunmehr die kraft des hornes
nach;

die köpfe schwindelten, die beine wurden schwach,
kein faden war an allen tänzern trocken,
und, in der athemlosen brust
geschwellt, begann das dicke blut zu stocken.
Zur marter ward die unfreywill'ge luft.
Durchnäfst, als stieg er gleich aus einer badewanne,
schwankt der Kalif auf seine Ottomanne,

53.

Mit jedem augenblik fällt, starr und ohne sinn,
da, wo, rings um die wand, sich polster schwellend
heben,

ein tänzer nach dem andern hin.

Emirn und sclaven stürzen zappelnd neben
göttinnen des Serails, so wie's dem zufall däucht,
als ob ein wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,

so daß zugleich auf Einem ruhebette
der stallknecht und die Favoritin keucht.

54.

Herr Hüon macht die stille sich zu nutze
die auf dem ganzen fâle ruht;
läßt seine Königin, nah bey der thür, im schutze
des treuen Scherasmin, dem er auf seiner hut
zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle fälle
das horn von elfenbein, und naht sodann der stelle
wo der Kalif, von bal noch schwach und matt,
auf einen polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer stille liegt mit ausgespannten flügeln,
leisathmend, die erwartung rings umher.
Die tänzer all', von schlaf und taumel schwer,
bestreben sich die augen aufzuriegeln,
den fremden anzusehn, der sich, nach solcher that,
mit unbewehrter hand und bittenden gebärden
dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein knie vor dem Monarchen hin,
 und mit dem sanften ton und kalten blik des helden
 beginnt er: Kayser Karl, von dem ich dienstmann
 bin,
 läßt seinen grufs dem herrn der morgenländer melden,
 und bittet dich — verzeyh! mir fällt's zu sagen hart!
 Doch meinem herrn den mund, so wie den arm, zu
 lehnen,
 ist meine pflicht — um vier von deinen backenzähnen
 und eine handvoll hâr aus deinem silberbart.

57.

Er sprichts und schweigt, und steht gelassen
 des Sultans antwort abzapassen.
 Allein, wo nehm ich athem her, den grimm
 des alten herrn mit worten euch zu schildern?
 wie seine züge sich verwildern,
 wie seine nase schnaubt? mit welchem ungestümm
 er auf vom throne springt? wie seine augen klotzen,
 und wie vor ungeduld ihm alle adern strotzen?

58.

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die wuth
 bricht schäumend jedes wort an seinen blauen lippen.
 Auf, sclaven! reißt das herz ihm aus den rippen!
 Zerhakt ihn glied vor glied! zapft sein verruchtes
 blut

mit pfriemen ab! weg mit ihm in die flammen!
 Die asche streut in alle winde aus,
 und seinen Kayser Karl, den möge Gott verdammen!
 Was? Solchen antrag? Mir? In meinem eignen
 Haus?

59.

Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?
 Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
 so sehr nach meinem bart und meinen zähnen lüstet,
 und wagts, sie selber auszuziehn?
 Der mensch muß unter seiner mütze
 nicht richtig seyn, versetzt ein alter *Kan*;
 so etwas allenfalls begehrt man an der spitze
 von dreymal hundert tausend mann.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
mit edlem stolz, laß alles schweigen hier,
und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls auftrag und mein wort. Des schikfals zwang
ist bitter,

doch seiner oberherrlichkeit
sich zu entziehn, wo ist die macht auf erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
das muß gethan, das muß gelitten werden.

Hier steh ich, Herr, ein sterblicher wie du,
und steh allein, mein wort, trotz allen deinen
wachen,
mit meinem leben gut zu machen.
Doch läßt die ehre mir noch einen antrag zu.
Entschliesse dich von Mahommed zu weichen,
erhöh das heilige Kreuz, das edle Christenzeichen,
in Babylon, und nimm den wahren glauben an,
so hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

Dann nehm' ichs auf mich selbst, dich völlig los-
zusprechen

von jeder andern foderung,
und der soll mir zuvor den nacken brechen,
der mehr verlangt! So einzeln, und so jung
du hier mich siehst, was du bereits erfahren
verkündigt laut genug, dafs einer mit mir ist
der mehr vermag als alle deine schâren.
Wähl izt das beste theil, wofern du weise bist!

Derweil, an kraft und schönheit einem toten
des himmels gleich, der jugendliche held,
uneingedenk der lanzen, die ihm drohten,
so mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
beugt Rezia von fern mit glüendrothen
entzükten wangen, liebevoll
den schönen hals nach ihm, doch schaudernd, wie
der knoten
von all den wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte wort gesprochen,
 so fängt der alte Herr wie ein besessner an
 zu schreyn, zu stampfen und zu pochen,
 und sein verstand tritt gänzlich aus der bahn.
 Die Heiden all' in tollem eifer springen
 von ihren sitzen auf mit schnauben und mit dräun,
 und lanzen, säbel, dolche dringen
 auf Mahoms feind von allen seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh sie ihn erreichen, reißt in eile
 der männer einem rasch die stange aus der hand,
 schlägt um sich her damit als wie mit einer keule,
 und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die wand.
 Ein großer goldner napf, vom schenktisch wegge-
 nommen,
 dient ihm zugleich als schild und als gewehr;
 schon zappeln viel am boden um ihn her,
 die seinem grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der thüre fern
 zum schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten herrn
 im

im schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll freude
 sich einen augenblik der füßen augenweide;
 doch bald zerstreut den angenehmen wahn
 des Fräuleins angstgeschrey; er sieht der Heiden rasen,
 sieht seines Herr'n gefahr, setzt flugs das hifthorn an
 und bläst, als läg' ihm ob die todten aufzublasen.

67.

Die ganze burg erschallt davon und kracht;
 und straks verschlingt den tag die fürchterlichste nacht,
 gespenster lassen sich wie schnelle blitze sehen,
 und unter stetem donnern schwankt
 des schlosses felfengrund. Der Heiden herz erkrankt;
 sie taumeln trunknen gleich, gehör, gesicht vergehen,
 der schlaffen hand entglitschen schwert und spêr,
 und gruppenweis liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel wunderdingen,
 scheint mit dem tod den lezten kampf zu ringen;
 sein arm ist nervenlos, sein athem schwer,
 sein puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.

Auf einmal schweigt der sturm; ein lieblich säuselnd
 wehen,
 erfüllt den sal mit frischem lilienduft,
 und, wie ein engelsbild ob einer todtengruft,
 läßt OBERON sich auf einem wölkchen sehen.

69.

Ein lauter schrey des schreckens und der lust
 entfährt der Perlerin; ein unfreywilligs grauen
 bekämpft in ihr das schüchterne vertrauen.
 Die arme über ihre brust
 gefaltet, steht sie glüend neben
 dem jüdling da, dem sie ihr herz gegeben,
 und wagt, der süßen schuld jungfräulich sich bewußt,
 zu ihrem retter kaum die augen zu erheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein ehren-
 wort
 gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
 Zum ritterdank ist dir dies schöne weib beschieden!
 Doch, eh ihr euch entfernt von diesem ort,
 beden-

bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
 eh sie vielleicht mit unfruchtbarer reu
 die rasche wahl verführter augen büßet!
 Zu bleiben oder gehn läßt ihr das schiksal frey.

71.

So vieler herrlichkeit entfagen,
 verlassen hof und thron, dem sie geboren ward,
 um sich, auf ungewisse fahrt,
 ins weite mër der welt mit einem mann zu wagen;
 zu leben ihm allein, mit ihm den unbestand
 des erdenglücks, mit ihm des schikfals schläge tragen,
 (und ach! oft kömmt der schlag von der geliebten
 hand!).

da lohnt sichs wohl, vorher sein herz genau zu fragen.

72.

Noch, REZIA, wenn dich die wage schreckt,
 noch stehts bey dir den wunsch der liebe zu be-
 trügen;

sie schlummern nur, die hier als wie im grabe liegen,
 sie leben wieder auf, sobald mein stab sie weckt.

Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
 verzeyhn, trotz dem was er dabey verlohr,
 und REZIA wird wieder wie zuvor
 von aller welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne zwerg. Und, bleicher
 als der tod
 steht Hüon da, das urtheil zu empfangen,
 womit ihn OBERON, der grausame! bedroht.
 In asche sinkt das feuer seiner wangen.
 Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd herz
 mit liebesworten zu bestechen,
 starrt er zur erde hin mit tiefverhaltne[m] schmerz,
 und läßt nicht einen blik zu seinem vorthail sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten kuss,
 braucht keines zunders mehr die flamme zu erhitzen.
 Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
 um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
 Von schâm und liebe roth bis an die fingerspitzen,
 verbirgt sie ihr gesicht und einen thränenguss

in

in seinem arm; indem, hochschlagend von entzücken,
ihr herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und OBERON bewegt den lilienstab
sanft gegen sie, als wollt' er seinen sêgen
auf ihrer herzen bündnis legen,
und eine thräne fällt aus seinem aug herab
auf beyder stirn. So eil' auf liebeschwingen,
spricht er, du holdes Pâr! Mein wagen steht bereit,
bevor das nächste licht der schatten hêr zerstreut,
euch sicher an den strand von *Askalon* zu bringen.

76.

Er sprachs, und eh des letzten wortes laut
verklungen war, entschwand er ihren augen.
Wie einem traum entwacht steht Hüons schöne braut,
den süßen duft begierig aufzufaugen,
der noch die luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer blik
auf ihren vater hin, der wie in todeschlummer
zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmutsvoller
kummer
mischt bitterkeit in ihres herzens glük.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die liebe
 die sinnen schärft, sieht nicht sobald
 ihr herz beklemmt, ihr schönes auge trübe,
 so drückt er sie, mit zärtlicher gewalt,
 den rechten arm um ihren leib gewunden,
 zum sal hinaus. — Komm, spricht er, eh die nacht
 uns überrascht, und jeder arm erwacht,
 den uns zu lieb der Geist mit zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh uns den weg zur flucht
 ein neuer feind vielleicht zu sperren sucht;
 und sey gewiss, sind wir nur erst geborgen,
 wird unser Schützer auch für diese schläfer sorgen.
 Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher kraft
 die marmortrepp' hinunter bis zum wagen,
 den Oberon zu ihrer flucht verschafft,
 und eine süßre last hat nie ein mann getragen.

79.

Die ganze burg ist furchtbarstill und lér
 wie eine gruft, und leichen ähnlich liegen

in tiefem schlaf die hüter hin und her;
 nichts hemmt der liebe flucht; der wagen wird be-
 stiegen:

doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein,
 mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
 Sie, die zum erstenmal so viele wunder siehet,
 die arme frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

80.

Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts schaut
 und sieht, an pferde statt, vier schwanen vor dem
 wagen,
 regiert von einem kind? — und denket, wie's ihr
 graut,

da sie emporgelupft und durch die luft getragen
 sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
 und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
 so schwer bepakt, der wagen sich erhebt,
 und, steter als einkahn, auf leichten wolken schwebt.

81.

Als endlich gar die nacht sie überfiel,
 ist's wunder, daß die furcht zuletzt die schâm besiegte,

und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
als wie zum schlaf an ihren lieben pfühl?

Vermuthlich dafs der mann dazu sich willig fügte;
in solchen fällen mischt das herz sich gern ins spiel:
Jedoch gereicht zum ruhm des wackern Alten,
dafs er wie reines gold dies feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge pâr gestimmt,
das Amor izt mit seiner mutter schwanen
davonzuführen schien. Ob auf gewohnten bahnen
den lauf ihr zauberfuhrwerk nimmt,
ob durch die luft, ob's rollet oder schwimmt,
ob langsam oder schnell, mit pferden oder schwanen,
sanft oder hart, mit oder ohne fahr —
sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer wonnetraum, ein sêliges entzücken
ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger stand;
sie können nichts als stumm, mit nimmerfatten
blicken,
sich anschau'n, eins des andern warme hand

ans volle herz in füßer inbrunst drücken,
und, während himmel und erd' aus ihren augen
schwand,
und sie allein noch übrig sind, sich fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
wagen?

84.

„So war's kein traum als ich im traum dich sah,
(rief jedes aus) „so war es Rezia?

„War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden
lassen?

„Du Mein? — ich Dein? — wer durft' es hoffen, wer?

„So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
„zu trennen! Kann das herz so viele wonne fassen?“

Und dann von neuem stets einander angeblickt,
von neuem hand um hand an mund und herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die nacht mit dunstbeladenen
flügeln

den luftkreis ein; dies hemmt der liebe sehkraft nicht;
aus ihren augen strahlt ein überirdisch licht,

worin

worin die seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht nacht für sie; Elysium
und Himmelreich ist alles um und um;
ihr sonnenschein ergießet sich von innen,
und jeder augenblick entfaltet neue sinnen.

86.

Allmählich wiegt die wonnetrunkenheit
das volle herz in zauberischen schlummer;
die augen sinken zu, die sinnen werden stummer,
die sêle dünkt vom leibe sich befreyt,
in Ein gefühl beschränkt — so fest von ihm um-
schlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
sich fühlend — Aber o! dies Eins — wie grenzenlos!

OBE.



OBERON.

SECHSTER GESANG.

I.

Naum fieng Aurora an die schatten zu verjagen,
und schloß dem tag mit ihrer rosenhand
die pforten auf, so hielt der schwanenwagen,
nicht weit vom seebespülten strand
von Askalon, im schirm von hohen palmenbäumen,
auf einmal still. Ein sanfter stoß
wekt unfer doppelt pâr, dies aus des schlummers
schôs,
und jenes aus der liebe wachen träumen.

2.

In süßem schrecken beb't die Sultanstochter auf,
indem, zum erstenmal, vom morgen angestralet,
das

das weltmêr grenzenlos sich in ihr auge malet.
Voll wonders schweift in ungehemtem lauf
der ausgedehnte blik auf diesen wasserhöhen;
die unermesslichkeit scheint vor ihm aufgethan;
doch, mitten in der luft kömmt sie ein schaudern an,
im unermesslichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer flor umnebelt ihren blik.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am
wagen
mit ofnen armen steht ins grüne sie zu tragen,
bringt den verschwebten geist schnell zu sich selbst
zurük.

Sey, spricht er, ohne furcht, mein Leben,
(indem er seinen mund von lieb und sehnſucht warm
auf ihren busen drückt, den stillen seufzer heben,)
sey ohne furcht, du bist in meinem arm.

4.

Mit wonne fühlt sie sich izt wieder ganz umgeben
von ihrer liebe, ganz in seinen arm versenkt,
und

und junger ephen kann am stamm nicht brünst'ger
kleben

als sie um seinen leib die runden arme schränkt.

So eilt er mit der füßen beute

den palmen zu; setzt dann auf weiches mōs

sie in den schatten hin, sich selbst an ihre seite,

und tauschte seinen plaz um keines Sultans lös.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen

sein Alter ein, entschlossen, er und sie,

bis auf den lezten hauch dem lieben pâr zu dienen.

Kaum hatte Scherasmin im grünen

bey seinem Herrn, und Fatme nah am knie

der jungen Dame plaz genommen,

schnell, wie ein bliz der fantasie,

kam durch die luft der schöne Zwerg geschwommen.

6.

Aus seinen augen brach, durch sanftbewölkten

gram,

der freundschaft mildes licht, und als er näher kam,

fahn

sah sie ein kästchen, dicht besetzt mit edelsteinen,
 in seinem linken arm wie eine sonne scheinen.
 Freund Hüon, sprach der geist, nimm dies aus mei-
 ner hand,

wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
 wenn du ihn wiedersehst, so dien' es ihm zum pfand
 daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt (wiewohl, in Rezas gegenwart,
 nicht schicklich war, es laut zu offenbaren)
 daß des Kalifen Zahn' und Zwickelbart,
 in baumwoll' eingepakt, in diesem kästchen waren.
 Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
 in seinem lehnstul lag, von OBERONS unsichtbaren
 trabanten einer sich behend an's werk gemacht,
 und alles, ohne schêr' und pelican, vollbracht.

8.

Eilt nun, fuhr OBERON fort, bevor euch nach-
 zujagen
 der Sultan zeit gewinnt! Dort auf der rhede liegt
 ein

ein schiff, das, sonder harm, in sechs bis sieben tagen
 mit euch bis nach Lepanto fliegt,
 dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
 ein ander's schon bereit, das nach Salern euch bringt;
 und dann, so schnell als lieb' und sehn sucht euch be-
 schwingt,
 geradenwegs den lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen sinn geprägt,
 so lange bis dein Oehm, der fromme Pabst SYL-
 VESTER,
 auf eurer herzen bund des himmels weyhung legt,
 betrachtet euch als Bruder und als Schwester:
 Dafs der verbotnen süssen frucht
 euch ja nicht vor der zeit gelüste!
 Denn wisset, dafs im Nu, da ihr davon versucht,
 sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller kummer schwillt
 in seinem aug'; er heisset sie ihm nahen,

und küßt sie auf die stirn'; und als sie aufwärts fahen,
 zerfloß er wie ein wolkenbild
 aus ihrem blik. Der goldne tag verhüllt
 sein antlitz; traurig rauschts, wie seufzer, durch
 die palmen,
 und land und mër scheint, dumpf und tief erfüllt,
 in trübem duft gestaltlos zü verqualmen.

II.

Ein seltsam weh, ein stilles bangen drückt
 das holde pâr; sie sehn mit blassen wangen
 einander an; im ofnen mund erstikt
 was jedes sprechen will; sie wollen sich umfassen,
 und ein geheimes grau'n hält ihren arm. Allein
 in einem pulsschlag stürzt der dumpfe nebel nieder,
 lacht alles wie zuvor in goldnem sonnenschein,
 und muth und freude kehrt in ihre herzen wieder.

12.

Sie eilen nach dem schiff, und finden's, hoch-
 erfreut,
 zur reise schon versehn und zierlich eingerichtet
 durch

durch ihres schützers gütigkeit.

Ein frischer landwind weht, der anker wird gelichtet,
das fêvolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
durchschneidet schon mit ausgespannten flügeln
die blaue flut; die luft ist rein und hell,
und glatt das mër um sich darinn zu spiegeln.

13.

Sanftwiegend schwimmt, gleich einem stolzen
schwan,
das schiff dahin, zum wunder aller söhne
des Ozeans, auf kaum gefurchter bahn.
So eine fahrt hat noch kein mensch gethan,
rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
stehn, arm in arm geschlungen, stundenlang
auf dem verdek, und schau'n; und jede neue scene
ist Opium für ihren liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn flächen
hinaus sehn, wo in luft der wellen blau zerrint,
fängt Hüon an von seinem land zu sprechen,

wie schön es ist, wie froh darin die leute sind,
 und wie von ost zum west die sonne
 doch auf nichts holders scheinen kann
 als auf die ufer der Garonne;
 und alles dies beschwört sein alter lehensmann.

15.

Denn dem hüpf hoch das herz, so oft er seinem
 lieben
 Gascogne hymnen singen kann.

Die schöne Rezia, wiewol ihr dann und wann
 viel worte unverständlich blieben,
 horcht unverwandt. Denn das, wovon ihr nichts
 entgeht,
 was mit unfäglichem behagen,
 so neu ihr's ist, ihr herz unendlich leicht versteht,
 ist — was ihr Hüons augen sagen.

16.

Ein sanfter druk der warmen hand,
 ein seufzer, der das volle herz entladet,
 ein leiser kufs, der rosenwang' entwandt,

und

und, o! ein blik, in Amors thau gebadet,
 was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
 was geht so schnell, trotz dem behendsten pfeile,
 von herz zu herz, trifft so gewis
 den zwek, und macht so wenig langeweile?

17.

In selgesprächen dieser art
 verlohrt das wortgespräch sich stets bey unsern beyden.
 Oft schlichen sie, um zeugen zu vermeiden,
 in ihr gemach, und standen da gepärt
 am offnen fenster, oder saßen
 auf ihrem sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
 die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
 denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer widerhallt der schreckenvolle ton
 des strengen „*laßt euch nicht gelästen*“
 in seinem ohr; denn wißt, sprach OBERON,
 daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
 Wie meynte das der Geist? Es war ein tiefer sinn

in seinem blicke, der immer ernster, immer
bewölchter ward; ach! thränen schwammen drin,
und sein gesicht verlor den sonst gewohnten schimmer.

19.

Dies schwellt mit ahnungen des guten Ritters
herz.

Er traut sich selbst nicht mehr; der liebe leichtster
scherz

erweckt die furcht, ob OBERON ihn verdamme.

Indessen frisst die eingeschlossene flamme

sich immer tiefer ein. Die luft, worinn er lebt,

ist zauberluft, weil Rezia sie theilet;

ihr athem weht darinn, ihr holder schatten schwebt

um jeden gegenstand, auf dem sein auge weilet.

20.

Und, o! sie selbst glänzt ihm im morgenlicht
im abendroth, im sanften schattentage

des mondes an. In welcher schönen lage,

in welcher stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?

Der schleyer, der vor allen fremden augen

sie

sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
 erlaubt sogar dem furchtsamkühnen blick
 sich, bienen gleich, in hals und busen einzufaugen.

21.

Er fühlt die füsse gefahr. O, soll es möglich
 feyn

du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
 so wickle dich in sieben schleyer ein!

Verstecke jeden reiz in tausend kleine falten;

laß über dieses arms lebendiges elfenbein

die weiten ärmel bis zur fingerspitze fallen,

und ach! Freund OBERON, vor allen

verwandle bis dahin mein herz in kalten stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die kräfte schier ver-
 fagen

des Ritters ganzer ernst, den sieg davon zu tragen

in diesem kampf. Es däucht' ihn groß und schön

das schwere abentheu'r der tugend anzugehn,

schon groß und schön, es nur zu wagen,

und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu be-
stehn.

Allein, die möglichkeit so einen feind zu dämpfen,
der immer stärker wird, jemehr wir mit ihm kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem feinde sobald gewonnen
giebt,

als bey der schönen, die man liebt,
sich dem gefühl stillschweigend überlassen.

Zum glück erinnert sich Herr Hüon seiner pflicht,
nach ritterlichem brauch, sich mit dem unterricht
der Sultanstochter zu befassen.

Denn ach! das arme kind lag noch im heidenthum,
und glaubt' an Mahommed, unwissend zwar warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser pest zu heilen,
eilt was er kann (die liebe hiefs ihn eilen)
sein bißchen Christenthum der Holden mitzutheilen.
An eifer gab er keinem Märrer nach,
er war an Glauben stark, wiewol an Kenntniß schwach,
und

und die Theologie war keineswegs fein fach;
 sein *Pater* und sein *Credo*, ohne glossen,
 in diesen kreis war all sein wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an licht und gründlichkeit
 der lehre fehlt, ersetzt des Lehrers feuer:
 Herr Hüon, standsgemäfs ein feind von wörterstreit,
 handhabt das werk gleich einem abenteurer,
 und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
 erbötig, dessen richtigkeit
 dem ganzen heidenthum mit feinem blanken eisen
 zu wasser und zu land handgreiflich zu erweisen.

26.

Groß ist in des Geliebten mund
 Der wahrheit kraft; das herz, voraus mit ihm in bund,
 horcht ihm mit lust und lehrbegierigem schweigen.
 Was ist so leicht zu überzeugen
 als liebe? ein blik, ein kufs ist ihr einglaubensgrund,
 Die Schöne, ohne sich in fragen zu versteigen,
 glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer zeit
 ihr kreuz an stirn und brust mit vieler fertigkeit.

27.

Das heilige bad der Christen zu empfangen
 stand nun (wie unser Held in seiner einfalt meynt)
 ihr weiter nichts im weg. Ihrists, um vor verlangen
 zu brennen schon genug, dafs Er darnach zu bangen
 und jedes augenblicks verzug zu hassen scheint.
 Ein Jünger *Sanct Basils*, ein grofser heidenfeind,
 der sich im schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
 für die gebühr hierin mit seinem amt zu dienen,

28.

Die schöne Rezia, die nun AMANDA hiefs
 Seitdem sie in den Christenorden
 getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
 sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
 Allein von Hion wich zur stunde sichtbarlich
 sein guter geist. Es war, im taumel des entzückens,
 des herzens und des händedrückens
 kein end'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber;
 der gute Paladin in seinem fêlenfieber

ver-

vergift des Zwergs, der warnung, der gefahr,
 Der Alte hätte sich zu tode winken können,
 die wonn', in die er ganz versunken war,
 sie, deren kufs nun engel selbst ihm gönnen,
 zu drücken an sein herz, AMANDA sie zu nennen,
 umnebelt seinen blik, berauscht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
 den namen eingetauscht, glaubt freyer von den
 banden
 des zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergift
 nun desto leichter königswürde,
 hof, vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
 Die rückerinnerung, die sonst wie eine bürde
 zuweilen noch an ihrem nacken hieng,
 fiel mit dem namen ab den sie im tauf empfing.

31.

Sie ist nun ganz für Hüon neugeboren,
 gab alles, was sie war, für ihn,
 gab einen thron um liebe hin,

und

und fühlt in seinem arm, sie habe nichts verloren.
 Sie gab sich weg, und ist AMANDE, nun
 für liebe nur, durch liebe nur zu leben,
 hat in der welt nichts anders mehr zu thun,
 nichts anders zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wakre Scherasmin, der das verliebte pâr
 in solcher stimmung sieht, erschrikt von ihren blicken,
 Er wird darinn ich weiß nicht was gewahr,
 das lüftern ist verbotne frucht zu pflücken.
 Ein zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
 Sie küßten sich, sobald er nur den rücken
 ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
 und wurden roth, sobald sein auge sie bestrich;

33.

Im spiegel seiner eignen jugend
 sieht er nur allzugut was beyde nicht mehr sahn;
 sieht, einer motte gleich, die unerfahrne tugend
 sich ahnunglos der schönen flamme nahn.

Wie lieblich zieht der glanz, die sanfte wärme an!

Durch

Durch ihre unschuld selbst betrogen
 umtaumelt sie das licht in immer kleinern bogen,
 und plötzlich ach! verbrennt sie ihre flügel dran,

34.

In dieser noth läßt der getreue Alte,
 (mit Fatmen ingeheim zu diesem zwek vereint)
 nichts unversucht, was ihm ein mittel scheint,
 das wenigstens bis Rom des Ritters weisheit halte;
 ihm fällt bald dies bald jenes ein,
 sie zu beschäftigen; zu stören, zu zerstreun;
 zuletzt schlägt er, da alle mittel fehlen,
 zur abendkürzung, vor, ein mährchen zu erzählen.

35.

Ein mährchen nennt' er es, wiewohl es freylich
 mehr

als mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
 zu Basra einst erzählt, als er die morgenländer
 nach seines Herren tod durchirrte, lang vorher
 eh in die kluft des Libans, aus den wogen
 der stürmевollen welt, er sich zurückgezogen:

und

und da es izt in ihm gar lebhaft sich erneut,
glaubt er, es sey vielleicht ein wort zu rechter zeit.

36.

Und so beginnt er dann: Vor etwa hundert
Jahren

lebt' an den ufern des *Tessin*
ein Edelmann, an weisheit ziemlich grün,
wiewohl sehr grau an bart und hâren;
von podagra und gicht, der späten bitteren frucht
zuviel genossner lust, fast täglich heimgesucht;
ein hofmann übrigens, galant und wohlerfahren,
und in der kriegeskunst der Minne wohlversucht.

37.

Dem war, nachdem er lang sein sündliches ver-
gnügen

daran gehabt, im Hagestolzen - stand
auf Amors freyer pürsch bergauf bergab im land
herumzuziehn, und, wo er eingang fand,
bey seines nächsten weib zu liegen;
ihm, sag ich, war zuletzt der einfall aufgestiegen,
den

den steifen hals, noch an des lebens rand,
ins sanfte joch der heiligen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel geschmak und wohlverkühltem blut
sucht er ein kind sich aus, wie er's zu tisch und bette
zu scherz und ernst, gerade nöthig hätte,
zumal zur sicherheit; ein mädchen, fromm und gut,
unschuldig, sittsam, unerfahren,
keusch wie der mond und frey von aller eiteln lust,
jung überdies, pechschwarz von aug und hâren,
von farbe rosenhaft, und rund von arm und brust.

39.

Von allen drey und dreysig stücken,
womit ein schönes weib, sagt man, versehen ist,
hätt' er kein einzig gern an seiner braut vermisst;
am wenigsten das aug', in dessen feuerblicken
ein feuchtes wölkchen schwimmt, die kleine weiche
hand,
die lippen, die dem kufs entgegenschwellen,
das runde knie, der hüften schöne wellen,
und unter sanftem druk den süßen widerstand.

Der gute alte Herr, beym kauf so schöner wäre,
vergaß nur eins — die fünf und sechzig jahre,
die seinen kopf bereits mit schnê bestreun.

Zwar macht er, aus geheimer vorempfindung,
ausdrücklich zum beding der ehlichen verbindung,
sie sollte reizvoll, warm, und alles das, allein
für ihn, und kalt wie eis für jeden andern bleiben:
allein, wer wird für *Sie* die kläusel unterschreiben?

ROSETTE that's. Rosette war ein kind,
war auf dem land, den veilchen gleich, im schatten
verborgen aufgeblüht, war froh und leichtgefinnt,
und sah in ihrem künftigen herrn und garten
nichts als den mann der sie zur großen Dame macht,
ihr reiche kleider gab und tausend schöne sachen.
die kindern, wie sie war, bey tage kurzweil machen;
an andern hatte noch ihr herzchen nie gedacht.

Die hochzeit ward demnach mit großer pracht
vollzogen.

Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
stapft

Rapft an Rosettens hand gar ehrenfest einher,
 und wähnt fein tauffchein hab um zwanzig ihn belogen,
 Was augen hat läuft fchärenweis herbey
 den prächtigen kirchgang anzuftaunen;
 ein ftattlich pâr, hört man zu beiden feiten raunen,
 fie gleichen fich — wie *Januar* und *May*.

43.

Rosettens unfchuld war, wie in dergleichen fällen
 gewöhnlich ift, des alten GANGOLFS ftolz.
 Er fchien am zweiten tag vor hohem muth zu fchwellen,
 und fchritt einher gerader als ein bolz.
 Es war der letzte trieb von einem durren holz!
 Die Uebel, die fich gern zu grauer liebe gefellen,
 begannen bald bey ihm fich reichlich einzufellen;
 je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter fchmolz.

44.

Indefs verdoppelt er auf andre art die proben
 von feiner zärtlichkeit, befchenkt fie täglich fchier
 mit neuem modekram, mit spitzen, fchönen roben,
 Juwelen, kurz, mit allem was er ihr

an augen ansehn kann. Er koste was es wolle,
was ihr vergnügen macht, das ist für ihn genuss;
er fodert nichts dafür als höchstens einen kuss,
mit Einem wort, er spielt die — alten mannes rolle,

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem lös,
spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen,
nach seiner art; setzt sich auf seinen schôs
so viel er will, und läst auf seinem knie sich wiegen,
läst aus gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
pfl egt seiner, liebevoll, in seinem unvermögen,
und, wandelt ihn (wie oft) die schlaffucht an,
darf er sein schweres haubt auf ihren bûsen legen,

46.

So lebten sie in eintracht manches jahr
zusammen, keusch und treu wie fromme turteltauben,
so treu ergeben Sie, und Er so voller glauben,
dafs jedermann dadurch erbauet war.
Der gute alte mann vergâß bey ihren scherzen
sein podagra und seine rûckenschmerzen,

und

und feinetwegen blos beklagt in ihrem herzen
die junge frau sein zehntes stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grossen leide,
ein übel kam mit ihm auf Gangolfs graues haubt,
das seiner liebsten augenweide
den armen greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren blicken sonnen,
nie wieder sehn dies reizende Oval,
wovon zu Engeln und Madonnen
so mancher maler gern die sanften züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange zeit vertreiben,
dem armen blinden mann' hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär' ihr's nicht süsse pflicht,
untrennbar tag und nacht an ihn geklebt zu bleiben,
ihm immer arm und augenlicht
zu leyhn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die gicht,
mit leichter warmer hand ihm knie und fass zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
 entrichtet, ohne zwang und murren,
 der ehstandspflicht auch diesen schweren zoll;
 aufmerksam stets (wiewohl bey seinem knurren
 ihr heimlich oft die gall' ein wenig schwoll)
 dass ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
 Zum unglük fieng er izt, trotz ihrem guten willen,
 in seinem forgestuhl die schlimmste aller grillen.

50.

Der ärgste feind, der je sich aus der hölle schlich,
 die sterblichen zu necken und zu quälen,
 fuhr in den armen mann, und plagt ihn jämmerlich.
 Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhêlen,
 Rosette sey, so sehr sie einem engel glich,
 doch nur ein weib? Konnt's an versuchern fehlen?
 Die welt ist ringsumher von ofnen augen voll,
 und ach! das auge blind das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter liebeszunder
 gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor sehnsucht
 glühn?

wo sah man je so frische wangen blühen?

je augen funkelnder und lilienarme runder?

Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn,
doch, wenn sie auf der flucht nun glischte? wär' es
wunder?

Der grund worauf sie flieht ist hellgeschlifner stahl,
und ach! die einmal fällt, die fällt für allemal.

52.

Selbst ihre tugenden, ihr sanft gefällig wesen,
ihr leichter sinn, stets froh und guter ding,
was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
die holde schâm sogar, womit sie ihn umfieng,
und was ihm sonst von ihren tausend reizen,
entschleyert und verschönt, sein sêlenspiegel weist,
das alles hilft izt nur dem argwohn der ihn beißt
sich in sein wundes herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der sclaverey, worinn das gute junge weib
seit dieser zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen;
stets angeschnallt an seinen siechen leib

darf sie ihm tag und nacht nicht von der seite weichen.
 misstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen wort,
 trägt er die augen nun an feinen finger - enden
 und nachts liegt eine stets von seinen knotigen händen
 bald da , bald dort auf ihr, aus furcht sie schleich'
 ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch betragen
 ihr schwer aufs herz. Er nennt es liebe zwar:
 Allein sie sah, zuwohl nur, was es war,
 und fieng, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
 zu überlegen an. So neben einem mann
 von siebenzig, mit gicht und stein beladen,
 durchs leben, wie durch einen sumpf, zu waden,
 und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
 scheint in dem licht, worinn sie izt es sehen muß,
 höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
 sein zärtlichthun ist izt ihr herzlichster verdruß,

sein

sein scherz unleidlich plump, und eckelhaft sein kufs;
 wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
 und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
 und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehen!

56.

Und was entschädigt sie? Der stadt gefellige
 freuden,
 tanz, schauspiel, alles das ist ihr verbotne frucht!
 Von niemand wird ihr altes schloß besucht;
 als giengen geister drinn scheint jeder es zu meiden.
 Ein großer garten, hoch mit einer mau'r umfaßt,
 ist alles was sie hat — im kreis sich zu bewegen;
 zum träumen kann sie da an einen baum sich legen,
 und dann ogar ist ihr der blinde mann zur last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs schloß erzogen
 und über seinen stall gesetzt,
 wird izt zum erstenmal betrachtenswerth geschätzt.
 Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
 mit schmachtender begier die Dame anzusehn,

und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
 doch, da sie stets dem anlas ausgebogen,
 auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Izt aber, da verdrufs und gram
 und langeweil bey tag, und noch langweil'gers wachen
 bey nacht, zerstreungen ihr zum bedürfnis machen,
 kein wunder, dass sie izt die sache anders nahm.
 Es däucht ihr hart, in ihren schönsten tagen
 so gänzlich allem trost des lebens zu entsagen;
 und WALTER, dessen blik izt wieder muth bekam,
 war unermüdet, sich zum tröster anzutragen.

59.

Sein eifer wächst je mehr er raum gewinnt;
 er fleht, sie weigert sich; und unvermerk entspinnt
 sich ein verständnis zwischen ihnen,
 wovon die augen bloß die unterhändler find.
 Denn Gangolf war nicht an den ohren blind,
 und öfters kann ein ohr für hundert augen dienen.
 Der Alte spizt die seinen gleich und lauscht
 wenn von Rosettens kleid nur eine fate rauscht.

60.

Der zwang verkürzt die komplimente
des widerstands, und in sehr kurzer zeit
sind Walter und die Dame schon so weit
dass nur die frage ist, wie man sich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den sein husten tag und nacht
nicht ruhen lässt, gebannet und bewacht,
was wird die junge frau ersinnen,
um etwas raum und zeit für Waltern zu gewinnen?

61.

Noth schärft den witz. Indem sie hin und her
auf wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
viel schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefehr
ein Birnbaum ein mit stufengleichen ästen,
der, an der rasenbank im garten, wo sich, rund
um einen marmorbrunnen, hecken
von myrten ziehn, hochüberhangend stund,
den schattensitz vor sonnenglut zu decken.

62.

Zu diesem anmutsvollen ort,
wo laue lüftchen stets die zweige lispelnd biegen,

N 5

pflegt

pfllegt oft, zur sommerszeit, wenn alles lechzt und
dort,

mit seinem weibchen sich der Alte zu verfügen,
um an des brunnens kühlem bord

ein stündchen oder zwö auf ihrem schôs zu liegen —

Zum garten hat jedoch den schlüssel er allein,
und aufser ihm und ihr kam keine fel hinein.

63.

Was nun zu thun, den schlüssel zu bekommen,
den stets im unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym schlafengehn ganz fachte wegge-
nommen,

und, während dafs der mann sein *Ave* psalmodiert,
in wachs gedrückt, sodann am nächsten morgen
der abdruk unvermerkt in Walters hand gespielt,
und ein postscript dazu, das ihm den baum empfiehlt.
das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner war-
mer tag

zu end' Augusts, als unsern blinden Alten

die

die sonne lukt, wie er zuweilen pflag,
 die mittagsruh im myrtenrund zu halten.
 Komm, meine taube, spricht zu seinem andern Ich
 der graue tauber, komm, mein Röschen, führe mich
 zu jenem stillen grund, wo, seit er uns verbunden,
 der Gott der Eh' so oft uns arm in arm gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
 die gartenthür wird leise aufgethan
 und wieder zugemacht; dann geht es an ein fliegen
 dem brunnen zu; der birnbaum wird erstiegen,
 und, wo der breitste ast sich sanftgebogen krümmt,
 des weibchens thron im dichtsten laub bestimmt.
 Der Alte kommt indeß, mit ungewissen tritten,
 an feines Röschens arm allmählich angeschritten.

66.

Weil nun der mund beynah das einz'ge blieb,
 das noch, in viel und mancherley gebrechen,
 ihm dienste that, so war von seiner lieb'
 und von dem paradies des ehstands ihr zu sprechen,

ge-

gewöhnlich das, womit er ihr die zeit vertrieb.
 Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
 von ihren reizungen viel poesie hinein,
 und meistens kam ein stük von predigt hinterdrein.

67.

Aus diesem ton wars unterwegs gegangen,
 und, da sie glücklich nun beym brunnen angelangt,
 (wo, wie ihr wißt, der liebe birnbaum prangt,)
 da hatte Gangolf auch, nachdem et ihr die wangen
 gestreichelt, und (wiewohl vom husten stark geplagt)
 viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,
 die predigt eben angefangen,
 die ihr im angesicht des birnbaums schlecht behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die stirn an ihrer brust,
 im schatten bey ihr saß, und an dem runden, weichen
 atlasnen arm sanft auf und abzustreichen
 nicht müde ward — ist wohl der unschuld unsrer lust,
 der ruh, dem süßen trost, dem alle freuden weichen,
 dem glük geliebt zu seyn, geliebt und sich bewußt

man

man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt,
 wenn du mich liebst, ein glück auf erden zu ver-
 gleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
 der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
 doch rede frey und ohne alles heucheln,
 (denn einer höret uns, den niemand täuschen kann),
 darf sich auch wohl dein armer blinder mann,
 der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf
 schmeicheln
 daß du ihn wiederliebst? daß er dein alles ist,
 dein ganzes herz erfüllt, wie du sein alles bist?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen
 schätzen,
 so wäre einem mann nichts minder zu verzeyhn,
 als an ein weib sein ganzes herz zu setzen,
 zu bau'n auf ihre treu, zu trauen ihrem schein.
 Längst lehrten uns, aus tonnen und von thronen,
 der

der narr Diogenes, die weisen Salomonen,
 es sey des weibes herz kein zuverlässig gut,
 und ihrer list nichts gleich als ihre wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen geschichten
 zu sagen, sehn wir nicht sogar *das heilige buch*
 den ruhm der weibertreu von anbeginn vernichten?
 Kam auf die menschheit nicht durchs erste weib der
 fluch?

Von seinen töchtern ward der fromme *Loth* betrogen;
 die kinder Gottes selbst, schon vor der grossen flut,
 verbrannten sich, von weibern angezogen,
 die sittiche an ihrer strafbarn glut.

72.

Die *Delila'n*, die *Jaeln*, *Jesabellen*,
 und *Bathseba'n*, und wie ihr name heisst,
 ist unvonnöthen dir im reyhen aufzustellen,
 wiewohl die Schrift sie nicht der treue halben preisst.
 Doch diese *Judith*, die den tapfern, frommen, alten
 Feldmarschall *Holofern* erst in die arme schlingt,

erst

erst liebetrunken macht, und dann ums leben bringt,
wer kann dabey der thränen sich enthalten?

73.

Wär aber auch der weiber grösste zahl
an lastern noch so reich, an tugend noch so kahl,
dir, meine einz'ge, anserwählte,
dir, meines alters trost und meiner augen licht,
dir trau' ichs zu, du bleibst getreu an deiner pflicht,
und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
wird, o gewiss! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten wangen
die junge Frau, und zieht den schwanenarm,
womit sie um den gürtel ihn umfassen,
missmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm
all diese litaney? Womit in meinem leben
hab ich dazu gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein herz an meiner treu'
nur einen augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dies für alle meine liebe
 zuletzt der lohn? wem gab ich ganz mich hin?
 der unschuld ersten kufs, der jugend erste triebe,
 wer hatte sie? — und ach! daß ich zu zärtlich bin
 ist mein verbrechen nun! Ein herz ist ihm ver-
 dächtig

das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
 Hoffärtger, hast du nicht an diesem sieg genug?
 Auch quälen mußt du mich? O grausam! nieder-
 trüchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermächtige schmerz
 die stimm' in ihrer brust erstikte;
 und schluchzend fiel der Greis ihr um den hals und
 drückte
 das treue weib reumüthig an sein herz.
 O weine nicht, mein liebchen, o verzeyhe
 was liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht verdruss
 dir machen; o verzeyh, und gieb mir einen kufs,
 bey Gott, ich zweifle nicht an meines Röschens
 treue!

77.

77.

So seyd ihr, sprach Rosett', indem sie seinem kuss
 sanftsträubend sich entzog, so seyd ihr männer alle!
 erst lókt ihr uns so schmeichelnd in die falle,
 und habt ihr uns, macht ruhiger genuss
 statt frischem blut bey euch nur böse galle:
 Weh dann der armen frau die euch befried'gen muss!
 Das flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
 giebt euch zum argwohn stoff, und macht euch heim-
 lich rasen:

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen zeit
 sein hüftweh überfällt, weiss seinem armen leibe
 sonst keinen rath, als dem getrennen weibe
 betheurungen zu thun von seiner zärtlichkeit;
 und dass der schatten nur von argwohn himmelweit
 von seinem herzen sey und bleibe.
 Somit bestätigt dann der neue friedensschluss
 von beyden theilen sich mit einem süssen kuss;

79.

Das wackre ehpar sank, aus lérheit oder fülle
 des herzens, wie ihr wolkt, in eine tiefe stille:

Wielands auserl. Ged.

O

Ro-

Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?

Nichts, sagt sie wiederseufzend, und bleibt stumm.

Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein lieber, es ist nur ein gelust und geht vielleicht vorüber.“ —

Was sagst du, ein gelust? wie glücklich machtest du mein alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

80.

Da hätten wir die frucht von deinem kalten baden, fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag an! es könnte dir, wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden! O! spricht sie, sähest du den schönen birnbaum hier, so frisch von laub, so strotzend voll beladen mit reifer goldner frucht! die äste brechen schier! Ich sage nichts, aus furcht du möchtest zürnen, allein — ich gäb' ein aug' um eine dieser birnen!

81.

Ich kenn ihn wohl, den baum; er trägt im ganzen land die beste frucht, versetzt der gute blinde; doch,

doch , sprich , wie machen wirs ? kein mensch ist bey
der hand,

es ist ein erndtetag , das ganze hofgefinde
im feld zerstreut — der baum ist hoch , und ich
bin schwach und blind — O wäre nur der bengel
der Walter hier ! — „Mir fällt was ein , mein engel
wir brauchen niemand sonst , spricht sie , als dich
und mich;

82.

Wärst du so gut , und wolltest mit dem rücken
nur einen augenblik fest an den stamm dich drücken,
so wär's ein leichtes mir , hier von des rasens saum
dir auf die schulter mich zu schwingen ;
von da ist's vollends auf den baum
zum ersten ast zwey kleine spangen kaum ;
ich bin im klettern und im springen
von kindheit an geübt — gewiss , es wird gelingen.“

83.

Von herzen gern , versetzt der blinde mann ;
und doch , mein kind , wenn du zu schaden kämest ?

Es bräch' ein aß? was könnt' ich armer dann
zu deinem beystand thun? — Wie, wenn du dich
bequemest
zu warten? — „Sagt ich nicht, daß ich nicht war-
ten kann?
ich sehe wohl, daß du des kleinen diensts dich
schämeest;
um alles wollt ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? wir sind ja ganz allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das leben
von einem erben gar bey dieser lüfternheit
geführt seyn; kurz, halb mit zärtlichkeit
halb mit gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stemmt sich an, hilft selbst dem weibchen auf,
und vom geduld'gen kopf des guten alten narren
schwingt sich Rosette frisch zum lüftgen siz hinauf,
wo ihrer, unterm laub, verlohne freuden harren.

85.

Nun faß von ohngefähr, da alles dies geschah,
auf einer blumenbank, dem guten blinden Alten

vor-

vorüber, OBERON, um mit TITANIA,
 Der *Féenkönigin*, hier mittagsruh zu halten:
 indess die Zefyrgleiche schâr
 der *Elfen*, ihr gefolg, zerstreut im ganzen garten
 und meist versteckt in blumenbüschen war,
 um schlummernd dort den mondschein zu erwarten,

86.

Unſichtbar faſſen ſie, und hörten alles an,
 was zwiſchen mann und frau ſich eben zugetragen.
 Zum unglük, daß ſie auch die birnbaumsſcene ſah!
 Dem *Elfenkönig* gab dies groſſes mißbehagen.
 Da, ſprach er zu TITANIEN, ſieht man nun
 wie wahr es iſt, was alle Kenner ſagen:
 was iſt ſo arg, das nicht, um ſich genug zu thun,
 ein weib die ſtirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, freund Salomon, bekennt dein weiſer
 mund:
 „Ein einzler Bidermann wird immer noch geſehen;
 doch wandre einer mir ums weite Erdenrund

nach einem frommen weib, er wird vergebens gehen!“
 Siehst du, TITANIA, im birnbaum dort versteckt
 das ungetreue weib des blinden mannes spotten?
 Sie glaubt sich in der nacht, die seine augen dekt,
 so sicher als in Plutons tiefsten grotten.

88.

Allein, bey meinem thron, bey diesem lilienstab,
 und bey der furchtbarn macht, die mir das reich
 der Elfen
 mit diesem zepter übergab,
 nichts soll ihr ihre list, nichts seine blindheit helfen!
 Nein, ungestraft in OBERONS angesicht
 sich ihres hochverraths erfreuen soll sie nicht!
 Ich will den stâr von Gangolfs augen schleiffen,
 und auf der frischen that soll sie sein blik ergreifen!

89.

So ? willst du das ? versetzt mit raschem Sinn
 und wangen voller glut die Feenkönigin,
 so soll mein schwur dem deinen sich vermählen!
 So schwör auch ich, so wahr ich Königin

des

des Elfenreichs und deine gattin bin,
 es soll ihr nicht an einer ausflucht fehlen!
 Ist Gangolf etwa ohne schuld?
 Ist freyheit euer lôs, und unsers nur geduld?

90.

Doch, ohne sich an ihren zorn zu kehren,
 macht OBERON, was er geschworen, wahr.
 Berührt von seinem lilienzepter, klären
 sich Gangolfs augen auf, verschwunden ist der stâr.
 Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
 sieht hin, und schüttelt sich als führ ein wesen-
 schwarm
 ihm in die augen, sieht, o himmel! soll er trauen?
 Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen,
 ihn blendete das langentwohnte licht,
 unmöglich kann sich so das beste weib vergehen!
 Er schaut noch einmal hin — das nemliche gesicht
 durchbort sein herz. Ha, schreyt er wie beseffen,

Verrätherin, Syrene, Höllegezücht,
 du scheuest dich, vor meinen augen, nicht
 der ehr und treu so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
 fährt ängstlich auf, indem mit einem zauberschleyer
 ein unsichtbarer arm den blaffen buler dekt;
 was für ein seltsam abenteuer
 stellt, denkt sie, just in diesem nu, so sehr
 zur unzeit, das gesicht des alten unholds her?
 Doch, nach dem wort der Königin der Elfen,
 fehlt ihrs an witze nicht, sich aus der noth zu helfen.

93.

Was hast du, lieber mann? ruft sie herab vom
 baum,
 was tobst du so? — „Du fragst noch, unverschämte?“
 Ich arme! wie? Du giebst dem argwohn raum?
 So lohnst du mir, daß mich dein nothstand grämte,
 daß ich, da nichts mehr half, durch Schwarzer
 Kunst gewalt

mit

mit einem Geist in mannsgestalt
 um dein gesicht zu ringen mich bequeme,
 und, dir zu lieb, im kampf den rechten arm mir
 lähmte?

94.

Was dank verdient, machst du sogar zu schuld,
 und schämst dich nicht mir solch ein lied zu singen?
 Ha, schrie er, hier verlöhr *Sankt Hiob* die geduld!
 Was ich gesehen nennst du ringen?
 So möge mir dies neugeschenkte licht
 des Himmels wunderhand bewahren,
 und du, treuloses weib, mögst du zur hölle fahren,
 wie mir ein ehrlich wort zu deiner that gebracht!

95.

„Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
 Weh mir! ach! zu gewiss muß etwas, was es sey,
 an meinem zauberwerk gebrechen;
 dein aug' ist offenbar noch nicht von wolken frey!
 Wie könntst du sonst, mit solchen harten reden
 dein treues weib zu morden, dich entblöden?

Dein sehen kann kein wahres sehen seyn,
es ist das flimmern nur von ungewissem schein.

96.

O! dafs es möglich wär' mich selbst zu hinter-
gehen,

spricht Gangolf; wohl dem mann den nur ein arg-
wohn plagt!

ich unglücksel'ger hab's gesehen!

Gesehen was ich sah! — „Dem Himmel sey's geklagt!

ward je ein weib unglücklicher geboren?

(schreyt die verrätherin mit einem thränengufs)

O! dafs ich diesen schmerz noch überleben mufs!

Mein armer mann hat den verstand verloren!“

97.

Und' welcher mann von zärtlichem gemüth
verlöhr ihn nicht, trotz allen seinen sinnen,
der thränengüsse aus so schönen augen rinnen,
und eine solche brust von seufzern schwellen sieht?

Der Alte kann nicht länger widerstehen:

Gieb dich zufrieden, kind, ich war zu rasch, zu

warm;

ver-

verzeih , und komm herab in deines Gangolfs arm,
es ist nun sonnenklar , ich hatte falsch gesehen!

98.

„Da hörst du's nun! spricht zu TITANIA
der *Elfenfürst*: was er mit augen sah
schwemmt eine thräne weg! Dein werk ist's; triumphire!
Doch hör' auch nun den heiligsten der schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein glük darinn;
es war ein traum — Dank dir, daß ich entzaubert
bin!
Hoff nicht ein thränchen werd auch mich umnebeln
können,
von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in wasser noch in luft,
Noch wo im blüthenhayn die zweige balsam regnen,
noch wo der hagre greif in ewigfinst'rer gruft
bey zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die luft in der du athmest! Fleuch!
Und wehe dem verräthrischen geschlechte

von

von dem du bist, und weh dem feigen liebesknechte
der eure ketten schleppt — ich haß euch alle gleich!

100.

Und wo ein mann in eines weibes stricken,
als wie ein taumelnder lusttrunkner auerhahn,
sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
und faugt das falsche gift aus ihren üpp'gen blicken;
wähnt, liebe sey's was ihr im schlangenbusen flammt;
und horcht bethört der lächelnden Syrene,
traut ihren schwüren, glaubt der hinterlist'gen thräne,
der sey zu jeder noth, zu jeder quäl verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn namen sey's geschworen
der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
nichts wende diesen fluch und meinen festen schluß,
bis ein getreues Pär, vom schiksal selbst erkoren,
durch keusche lieb in eins zusammenfließt,
und, probefest in leiden wie in freuden,
die Herzen ungetrennt, auch wenn die leiber scheiden,
der Ungetreuen schuld durch seine unschuld büßt.

102.

Und wenn dies edle pâr schuldloser reiner felen
um liebe alles gab, und unter jedem hieb
des strengsten geschicks, auch wenn bis an die kehlen
das wasser steigt, getreu der ersten liebe blieb;
entschlossen eh den tod in flammen zu erwählen,
als ungetreu zu seyn selbst einem thron zu lieb;
Titania, wenn alles dies geschehen,
dann werden wir uns wiedersehen!“

102.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem blick:
Vergebens lokte sie mit liebevoller stimme,
nachfliehend, ihn in ihren arm zurück!
Nichts kann des raschen worts, das er in seinem
grimme
gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
nichts kann ihn seines schwurs entbinden,
bevor, nach dem beding der ganz unmöglich scheint,
zwey liebende, wie ers verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser zeit hat bis zu unsern tagen
sich OBERON in eigener gestalt

nie mehr gezeigt, und (wie die leute sagen)
 bald einen berg; bald einen dicken wald
 bald ein verlassnes thal zu seinem aufenthalt
 gewählt, wo liebende zu stören und zu plagen
 all sein vergnügen ist: und dafs er nur für euch
 das gegentheil gethan, ist einem wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit erzählen;
 und Hilon nimmt Amanden bey der hand:
 Wenn, spricht er, nur ein pâr getreuverliebter sêlen
 zu OBERONS und TITANIENS ruhe fehlen,
 so schwebt des schikfals werk an der vollendung
 rand.

War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
 Er, sonst der liebe feind, hat uns in schuz genommen,
 die proben — o! die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Die Schöne legt, an antworts statt,
 des jünglings hand ans herz mit sêlevollen blicken.
 Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
 was blieb ihr noch mit worten auszudrücken?

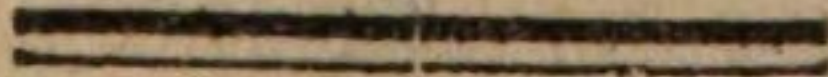
Und

Und eine scene von entzücken
 erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
 des schönen mährchens frucht, trotz allem feinem
 nicken,
 auf einmal zu verliehren schien.

107.

Zwar noch verbarg der unschuld keuscher schleyer
 den Liebenden die wachsende gefahr,
 und ihre zärtlichkeit ergoss sich desto freyer,
 je reiner ihre quelle war.

Nie war ein junges pâr in liebesfachen neuer;
 doch eben darum hieng ihr lôs an einem hâr.
 Ihr ganzes glük auf ewig zu zerstören,
 brauchts einen augenblick, worinn sie sich verlören!





OBERON.

SIEBENTER GESANG:

i.

Unzzwischen ward, nach sieben heitern tagen;
bey gutem winde, das schöne heldenpär,
dem jedes element durch OBERON günstig war;
ans ufer von *Lepanto* hingetragen.
Hier lagen, wie herr Hüon gleich vernimmt,
zwey leichtgeflügelte pinassen segelfertig,
die eine nach *Marfiliens* port bestimmt,
die andre reisender nach *Napoli* gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten wachsamkeit
und Mentorblik ein wenig überdrüssig,
ist über diesen dienst des zufalls sehr erfreut

und

und ungefäumt ihn zu benutzen schlüssig.

Freund, spricht er, jahr und tag geht noch vielleicht

dahin,

eh mirs gelegen ist mich in *Paris* zu zeigen;

du weißt daß ich vorerst nach *Rom* versprochen bin,

und dieser pflicht muß jede andre schweigen.

3.

Indessen liegt mir ob, den Kayser fehn zu lassen,

daß ich mein wort erfüllt. Du bist mein lehensmann,

vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann,

besteige flugs die eine der pinassen,

die nach Marseille steurt; dann eile sonder rast

nach hof, und übergieb, den Kayser zu verföhnen,

dies kästchen mit des Sultans bart und zähnen,

und sag ihm an, was du gesehen hast:

4.

Und daß, sobald ich erst des heiligen Vaters

segnen

zu Rom geholt, mich nichts verhindern soll,

die Sultanstochter auch zu füßen ihm zu legen.

Fahr wohl, mein alter freund! der wind bläfst stark
 und voll,
 die anker werden schon gelichtet,
 glük auf die reif', und, hast du mein geschäft ver-
 richtet,
 so komm und suche mich zu Rom im *Lateran*;
 wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an,

5,

Der treue Alte sieht dem Prinzen in die augen,
 wiegt seinen grauen kopf, und nähme gar zu gern
 die freyheit, seinen jungen Herrn
 mit etwas scharfem salz für diese list zu laugen.
 Doch hält er sich. Das kästchen, meynt er zwar,
 hätt' ohne übelstand noch immer warten mögen,
 bis Hüon selbst im stande war,
 dem Kayser in person die rechnung abzulegen.

6.

Indessen da sein fürst und freund darauf beharrt,
 was kann er thun als sich zum abschied anzuschicken?
 Er küßt Amandens hand, umarmt mit nassen blicken
 den

den werthen Fürstensohn, den seine gegenwart
 noch kaum erfreut' und nun begann zu drücken,
 und thränen tröpfeln ihm in seinen grauen bart.
 Herr, ruft er, bester Herr, Gott laß euch wohl er-
 gehen,
 und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!

7.

Dem Ritter schlug sein herz, da zwischen sei-
 nem freund
 und ihm die offne Sê stets weiter sich verbreitet.
 Was that ich? ach! wozu hat raschheit mich verleitet?
 wo hat mit seinem herrn ein mann es je gemeynt
 wie dieser mann? wie hielt er in gefahren
 so treulich bey mir aus! O daß ich es zu spat
 bedacht! Wer hilft mir nun mit rath und that?
 und wer in zukunft wird mich vor mir selbst be-
 wahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und schwört sich selber ntin
 und schwört es OBERON (von dem er, ungesehen,

um seine stirn das leise geist²ge wehen
 zu fühlen glaubt) sein äufferstes zu thun
 im kampf der lieb und pflicht mit ehre zu bestehen.
 Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern,
 und bringt die nächte zu, starr nach dem angelftern,
 die tage, schwermuthsvoll ins m^{er} hinauszu sehen.

9.

Die Schöne, die den mann, dem sie ihr herz ge-
 schenkt,

so ganz verwandelt sieht, ist destomehr verlegen,
 da sie davon sich keine ursach denkt.

Doch mehr, aus zärtlichkeit, von ihrem unvermögen
 als, durch sein sprödeethun an ihrem stolz, gekränkt,
 setzt sie ihm sanftmuth blos und viel geduld entgegen.
 Das übel nimmt indess mit jeder stunde zu,
 und raubet ihm und ihr bey tag und nacht die ruh.

10.

Einst um die zeit, da schon am sternevollen
 himmel
 in Thetis sch^ös der funkelnde Arktur
 sich

sich senkt — es schwieg am bord das lärmende ge-
tömmel,

und kaum bewegte sich, wie eine waizenflur
auf der sich Zefyr wiegt, der Ocean — die leute
im schiffe, allzumal des tiefsten schlummers beute,
verdunsteten den wein, der in den adern rann,
und selbst am ruder nikt der sichre steuermann:

II.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins füßen
entschlummert: nur von Deinem augenlied,
o Hüon, nur von Deinem busen flieht
o Rezia, der schlaf! — Die armen selen büßten
der liebe süßes gift. Wie wühlt sein heißer brand
in ihrem blut! und ach! nur eine dünne wand
trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
und nicht ein seufzer kann sich ungehört verliehren.

12.

Der Ritter, dem der langverhaltne drang
zur marter wird, dem jede bittre zähre,
die seine grausamkeit Amandens aug' entzwang,

auf seinem herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
als ob's sein letzter athem wäre.

Sie, die mit lieb und schâm schon eine stunde rang,
kann endlich länger nicht die lindrung sich versagen,
zu forschen was ihn quält, und trost ihm anzutragen.

13.

Im weissen schlafgewand, dem schönsten engel
gleich,

tritt sie in sein gemach, mit zärtlichem erbarmen
im keuschen blik, mit furchtsam offenen aimen.

Ihm ist, als öffne sich vor ihm das himmelreich.

Sein antliz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,

wird feuerroth; sein puls, der kaum so träge

und muthlos schlich, verdoppelt seine schläge,

und hüpfet wie ein fisch im spiegelhellen teich.

14.

Allein, gleich wieder wirft ihn OBERONS wort

danieder;

und da er schon, durch ihre güte dreist,

an seine brust sie ziehen will, entreißt

er

er schnell sich ihrem kufs, sich ihrem busen wieder;
wilk fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie

zurück

in ihre arme sich zu stürzen,

und plözlich starrt er weg, mit wildem rollendem

blik,

als wünscht' er seine quäl auf einmal abzukürzen.

15.

Sie sinkt aufs lager hin, hoch schlägt ihr volles

herz

durchs weichende gewand, und stromweis stürzt der

schmerz

aus ihren schmachtenden vor liebe schweren augen.

Er sieht's, und länger hält die menschheit es nicht

aus;

halb sinnlos nimmt er sie (werd' auch das ärgste

draus!)

in seinen arm, die glühnden lippen faugen

mit heissem durst den thau der liebe auf,

und ganz entsefelt strömt das herz in vollem lauf.

16.

Auch Rezia, von lieb und wonne hingerissen,
 vergist zu widerstehn, und überläßt, entzückt,
 und wechselsweis' ans herz ihn drückend und ge-
 drückt,
 sich ahnunglos den langentbehrten küssen.
 Mit vollen zügen schlürft sein nimmerfatter mund
 ein herzberauschendes wollüstiges vergessen
 aus ihren lippen ein; die sehnsucht wird vermessen,
 und ach! an Hymens statt krönt Amor ihren bund.

17.

Straks schwärzt der himmel sich, es löschen alle
 sterne;
 die glüklichen! sie werden's nicht gewahr.
 Mit sturmbeladnem flügel braust von ferne
 der fessellosen winde rohe schâr;
 sie hören's nicht. Umhüllt von finstern grimme
 rauscht OBERON vorbey an ihrem angesicht;
 sie hören's nicht. Schon rollt des donners droh'nde
 stimme
 • zum drittenmal, und ach! sie hören's nicht!

18.

18.

Inzwischen bricht mit fürchterlichem fausen
 ein unerhörter sturm von allen seiten los;
 des erdballs axe kracht, der wolken schwarze schôs
 gießt feuerströme aus, das mër beginnt zu brausen,
 die wogen thürmen sich wie berge schäumend auf,
 die pinke treibt in ungewissem lauf,
 der bôttsmann schreyt umsonst in stürmbetäubte ohren,
 laut heult's durchs ganze schiff, weh uns! wir sind
 verloren!

19.

Der ungezähmten winde wut,
 der ganze horizont in einen höllenrachen
 verwandelt, lauter glut, des schiffes stetes krachen,
 das wechselsweis bald von der tiefsten flut
 verschlungen scheint, bald, himmelan getrieben,
 auf wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:
 Dies alles, stark genug die todten aufzuschrecken,
 mußt endlich unser pâr aus seinem taumel wecken.

20.

Amanda fährt entsetzt aus des Geliebten armen,
 Gott: ruft sie aus, was haben wir gethan?
 der schuldbewusste fleht den Schutzgeist um erbarmen,
 um hülfe, wenigstens nur für Amanden, an;
 vergebens! OBERON ist nun der unschuld rächer,
 ist unerbittlich nun in seinem strafgericht;
 verschwunden sind das hifthorn und der becher,
 die pfänder seiner huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indess das ganze volk zu-
 sammen;
 ihr, spricht er, seht die allgemeine noth;
 mit jedem pulsschlag wird von wasser, wind und
 flammen
 dem guten schiff der untergang gedroht.
 Nie sah ich solchen sturm! Der Himmel scheint zum tod,
 um Eines schuld vielleicht, uns alle zu verdammen;
 um Eines freylers schuld, zum untergang verflucht,
 den unter uns der bliz des Rächers sucht.

So laßt uns denn durchs lös den himmel fragen
 was für ein opfer er verlangt!
 Ist einer unter euch dem vor der wage bangt?
 Wo jeder sterben muß hat keiner was zu wagen!
 Er sprach, und jedermann stimmt in den vorschlag ein.
 Der Priester bringt den kelch: man wirft die löse drein;
 rings um ihn her liegt alles auf den knieen,
 er murmelt ein gebeth, und heißt nun jeden ziehen.

Geheimer ahnung voll, doch mit entschlossen-
 nem mut,
 naht Hüon sich, den zärtlichsten der blicke
 auf Rezia gefenkt, die, bang und ohne blut,
 als wie ein gipsbild steht. Er zieht, und — o!
 Geschicke!
 O OBERON! — er zieht mit frost'ger bebender hand
 das Todeslös. Verstummend schaut die menge
 auf ihn; er ließt, erblasst, und, ohne widerstand,
 ergiebt er sich in seines schicksals strenge.

24.

Dein werk ist dies, ruft er zu OBERON empor,
 ich fühl, obwohl ich dich nicht sehe,
 erzürnter Geist, ich fühle deine nähe!
 Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,
 gerecht ist dein gericht! Ich bitte nicht um gnade
 als für Amanden nur! Ach! Sie ist ohne schuld!
 Vergieb ihr! Mich allein belade
 mit deinem ganzen zorn, ich trag ihn mit geduld!

25.

Ihr, die mein tod erhält, schenkt eine fromme
 zähre]
 dem jüdling, den der sterne mißgunst trifft!
 nicht schuldlos sterb ich zwar, doch lebt ich stets mit
 ehre;
 ein augenblick, wo ich, berauscht von süßem gift,
 des wort's vergaß, das ich zu rasch geschworen,
 der warnung, die zu spät in meinen bangen ohren
 izt wiederhallt — das allgemeine lös
 der menschheit, schwach zu seyn — ist mein ver-
 brechen bloß!

26.

Schwer büßs' ichs nun, doch klaglos! denn,
 gereuen
 des lebenswürdigen verbrechens soll michs nicht!
 Ist lieben schuld, so mag der Himmel mir verzeyhen!
 mein sterbend herz erkennt nun keine andre pflicht.
 Was kann ich sonst als liebe dir erstatten,
 o du, die mir aus liebe alles gab?
 Nein! diese heil'ge glut erstikt kein wellengrab!
 Unsterblich lebt sie fort in deines Hülons schatten.

Hier wird das herz ihm groß; er hält die blasse
 hand
 vor's aug, und schweigt. Und wer im kreise stand,
 verstummt; kein herz so roh, das nicht bey seinem
 falle
 auf einen augenblick von mitleid überwalle.
 Es war ein bliz, der im entstehn verschwand.
 Sein tod ist sicherheit, ist leben für sie alle;
 und da der Himmel selbst zum opfer ihn ersehn,
 wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

Der sturm, der, seit dem ersten augenblicke
 da Hülion sich das todesurtheil sprach,
 befänftigt schien, kam izt mit neuem grimm zurücke.
 Zersplittert ward der mast, das steuer brach.
 Laßt, schreyt das ganze schiff, laßt den verbrecher
 sterben!

Der Hauptmann nähert sich dem Ritter: junger mann,
 spricht er, du siehst, daß dich verzug nicht retten kann,
 stirb, weil es seyn muß, frey, und rett uns vom
 verderben!

Und mit entschlossenem schritt naht sich der Paladin
 dem bord des schiffs. Auf einmal stürzt die Schöne,
 die eine weile her lebloser marmor schien,
 gleich einer rasenden durch alles volk auf ihn:
 Es weht im sturm ihr haar wie eines löwen mähne;
 mit hochgeschwellter brust und augen ohne thräne
 schlingt sie den starken arm in liebevoller wut
 um Hülion her, und reißt ihn mit sich in die flut.

30.

Verzweifelnd will ihr nach die treue Fatme
springen;

man hält sie mit gewalt. Sie sieht die holden zwey,
so fest umarmt, wie reben sich umschlingen,
schnell fortgewälzt nur schwach noch mit den wo-
gen ringen;

und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr angstgeschrey
das ganze schiff. Wer kann ihr wiederbringen
was sie verliert? Mit ihrer Königin
ist alles was sie liebt und hofft auf ewig hin.

31.

Indessen hatte kaum die aufgebrachten wogen
des Ritters haubt berührt, so legt, o wunder! sich
des ungewitters grimm: Der donner schweigt; ent-
flogen

ist straks der winde schâr; das mër, so fürchterlich
kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur glätte
des hellsten teichs, wallt wie ein lilienbette:
das schiff setzt seinen weg mit rudern munter fort,
und, nur zwên tage noch, so ruht's im sichern port.

32.

32.

Wie aber wird es dir, du holdes Pär, ergehen
 das, ohne hoffnung, nun im offnen mêre treibt?
 Erschöpft ist ihre kraft; besinnen, hören, sehen
 verschwand; nur das gefühl von ihrer liebe bleibt.
 So fest umarmt, als wären sie zusammen
 gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,
 doch immer noch im andern athmend, schwammen
 sie, mund auf mund, dahin, und brust an brust.

33.

Und kannst du, OBERON, sie unbeklagt erbleichen,
 du, einst ihr freund, ihr schutz, kannst sie verder-
 ben sehn?

Du siehst sie, weinst um sie, und läßt dich nicht
 erweichen?

Er wendet sich und flieht — es ist um sie geschehn!
 Doch, forget nicht! Der Ring läßt sie nicht untergehn,
 sie werden unverlezt den nahen strand erreichen;
 sie schützt der magische geheimnisvolle ring,
 den Rezia aus Hüons hand empfing.

34.

Wer diesen ring besitzt, das allgewaltige siegel
 des grossen Salomons, dem löscht kein element
 das lebenslicht; er geht durch flammen ungebrennt;
 schliesst ihn ein kerker ein, so springen schloß und
 riegel
 sobald er sie berührt! und will er von *Trident*
 im Nu zu *Memphis* seyn, so leyht der ring ihm flügel:
 nichts ist was der, der diesen *Talisman*
 besitzt und kennt, durch ihn nicht wirken kann.

Er kann den mond von seiner stelle rücken;
 auf offnem markt, im hellsten sonnenschein,
 hüllt ihn, sobald er will, auch selbst vor geisterblicken,
 ein unsichtbarer nebel ein.
 Soll jemand vor ihm stehn, er darf den ring nur
 drücken,
 es sey, den er erscheinen heisst,
 ein mensch, ein thier, ein schatten oder geist,
 so steht er da, und muß zu seinem wink sich bücken.

In erd und luft, in wasser und in feuer,
 find ihm die Geister unterthan;
 sein anblick schreckt und zähmt die wildsten ungeheuer,
 und selbst der Antichrist muß zitternd ihm sich nahn.
 Auch kann durch keine macht im himmel noch auf
 erden
 dem, der ihn nicht geraubt, der ring entriffen werden:
 Die allgewalt, die in ihm ist, beschützt
 sich selbst und jede hand, die ihn mit recht besitzt,

Dies ist der ring der dich, Amanda, rettet,
 dich, und den Mann, der, durch der liebe band
 und deiner arme kraft an deine brust gekettet,
 unwissend wie, an eines eylands strand
 dich und sich selbst, o wunder! wieder fand.
 Zwar hat euch hier der zufall hart gebettet;
 die ganze insel scheint vulkanischer ruin,
 und nirgends ruht das aug auf laub und frischem
 grün.

38.

Doch, dies ist nicht was in den taumelnden
 minuten
 der ersten trunkenheit die Wonnevollen rührt.
 So unverhohlt, so wunderbar den fluten
 entronnen, unverfehrt an trocknes land geführt,
 gerettet, frey, allein, sich arm in arm zu finden,
 dies übermäfsig grofse glück
 macht alles um sie her aus ihren augen schwinden:
 doch ruft ihr zustand bald sie zum gefühl zurück.

39.

Durchnäfst bis auf die haut, wie konnten sie
 vermeiden
 sich ungefümt am strande zu entkleiden?
 Hoch stand die Sonn' und einsam war der strand.
 Allein, indess ihr trieffendes gewand
 an felsen hängt, wohin dem sonnenstral entfliehen,
 der deine lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?
 Der sand brennt ihren fuß, die schrofen steine glühen,
 und ach! kein baum, kein busch, der ihr ein obdach
 flicht!

Zuletzt entdekt des Jünglings bange augen
 sich eine felsenkluft. Er faßt Amanden auf
 und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends schilf zu hauf
 und altes mōs (der noth muß alles taugen)
 zur lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin,
 Sie sehn sich seufzend an, und faugen
 eins aus des andern augen trost, für jede noth
 die gegenwärtig drückt, und in der zukunft droht.

O Liebe, süßes labfal aller leiden
 der sterblichen, du wonnevoller rausch
 vermählter sēlen! welche andre freuden
 sind deinen gleich? — Wie schrecklich war der tausch,
 wie rasch der übergang, im schiksal dieser Beyden!
 Einst günstlinge des glücks, von einem fürstenthron
 geschleudert, bringen sie das leben kaum davon,
 das nackte leben kaum, und sind noch zu beneiden!

Der schimmerreichste sal, mit königspracht ge-
 schmückt,
 hat nicht den reiz von dieser wilden grotte
 für

für Rezia — und Er, an ihre brust gedrückt,
 fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte
 in ihrem arm. Das halbverfaulte mōs
 worauf sie ruhn, däucht sie das reichste bette,
 und duftet lieblicher, als wenn schasmin und roß
 und lilienduft es eingebalsamt hätte.

43.

O daß er enden muß, so gern das herz ihn nährt,
 der füße wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
 zwō stunden schon entschlüpft: doch, die natur
 begehrt

nun andre kost. Wer wird sie hier bedienen?

Unwirthbar, unbewohnt, ist dieser dürre strand,
 nichts das den hunger täuscht wird um und um ge-
 funden;

und ach! ergrimmt zog OBERON die hand
 von ihnen ab — der *Becher* ist verschwunden!

44.

Mit unermüdetem fuß besteigt der junge mann
 die klippen ringsumher, und schaut soweit er kann;

ein schrekliches gemisch von felsen und von klüften
begegnet seinem blik, wohin er seufzend blinkt.

Da lukt kein saftigs grün aus blumenvollen tristen,
da ist kein baum, der ihm mit goldnen früchten
winkt!

Kaum dafs noch heidekraut, und dünne brombêr-
hecken

und disteln hier und da den kahlen grund verstecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beifst vor wilder pein
sich in die lippen, ach! so soll ich dann mit lèren
trostlosen händen wiederkehren,
zu ihr, für die mein leben noch allein
erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige stütze,
ich, der mit jedem herzensschlag
ihr angehört, bin nur um Einen einzigen tag
ihr leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen augen
fehn
du wunder der natur, so liebevoll, so schön!

Ver-

Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen
so elend ist! für mich so viel verliefst!

Dir, der dein stern das schönste lös verhieß
eh dich des Himmels zorn in meine arme stieß,
dir bleibt (hier fieng er an vor wut und angst zu
brüllen)

bleibt nicht soviel — den hunger nur zu stillen!

47.

Laut schrie er auf in unnennbarem schmerz;
dann sank er hin, und lag in fürchterlicher stille.
Doch endlich fällt ein stral von glauben in sein herz;
er riß sich aus des trübfinns schwarzer hülle,
spricht mut sich ein, und fängt mit neuem eifer an
zu suchen. Lang umsonst! Schon schmilzt im Ocean
der sonnenrand zu gold — auf einmal, o entzücken!
entdeckt die schönste frucht sich seinen gier'gen blicken.

48.

Halb unter laub versteckt, halb glüend angestrahlt,
sah er an breitbelaubten ranken,
melonen gleich, sie auf die erde wanken,

einladend von geruch, und wunderschön bemalt.
 Wie hält er reichlich sich für alle müh bezahlt!
 Er eilt hinzu, und bricht sie; glänzend danken
 zum Himmel seine augen auf,
 und freudetrunkenheit beflügelt seinen lauf.

49.

Amanden, die drey tödlichlange stunden
 au diesem öden strand, wo alles furcht erweckt,
 wo jeder laut bedroht und selbst die stille schreckt,
 sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
 ihr war ein theil der langen zeit verschwunden,
 zum lager, wie es hier die noth der liebe dekt,
 mit ungewohnten arm vom ufer ganze lagen
 von mēgras, schilf und mōs der hōle zuzutragen.

50.

Matt wie sie war, erschöpfte diese müh
 noch ihre letzte kraft; es brachen ihr die knie,
 sie sinkt am ufer hin, und lechzt mit dürrem gaumen
 Vom hunger angenagt, vom heißem durst gequält,
 an diesem wilden ort wo ihrs an allem fehlt,

wie

wie angstvoll ist ihr lôs? wo mag ihr Hüon saumen?
 Wenn ihn ein unfall traf? vielleicht ein reißend
 thier?

es nur zu denken, raubt den rest von leben ihr!

51.

Die schrecklichsten der möglichkeiten
 mahlt ihr die Fantasie mit warmen farben vor.
 Umsonst bemüht sie sich mit ihrer furcht zu streiten,
 ein wellenschlag erschreckt ihr unglückahnend ohr.
 Zulezt, so schwach sie ist, keucht sie mit müh empor
 auf eines felsen stirn, und schaut nach allen seiten,
 und mit dem lezten sonnenblik
 entdekt sie ihn — Er ist! er kömmt zurück!

52.

Auch Er sieht sie die arme nach ihm breiten,
 und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne frucht.
 Von keiner schönern ward, in jenen kindheitszeiten
 der welt, das erste weib im Paradies versucht.
 Er hält, wie im triumf, sie in den lezten strahlen
 der sonn' empor, die ihre glatte haut

mit flammengleichen roth bemahlen,
 indess Amanda kaum den frohen augen traut.

153.

So läßt sich unsrer noth der himmel doch er-
 barmen,

ruft sie, und eine große thräne blinkt
 in ihrem aug'; und eh die thräne sinkt
 ist Hüon schon in ihren ofnen armen.

Ihr schwacher ton, und dafs sie halbentselt
 an seinen busen schwankt, heifst ihren retter eilen.
 Sie lagern sich; und, weil ein ander werkzeug fehlt,
 braucht er sein kurzes schwert die schöne frucht zu
 theilen.

54.

Hier, Freunde, zittert mir der griffel aus der
 hand!

Kanst du, zu strenger geist, in solchem jammerstand
 noch spotten ihrer noth, noch ihre hofnung trügen?
 Faul, durch und durch, und gallenbitter war
 die schöne frucht! — Und bleich, wie in den letzten
 zügen
 ein

ein sterbender erbleicht, sieht das getäufchte par
 sich trostlos an, die starren augen offen,
 als hätt' aus heitrer luft ein donner sie getroffen.

55.

Ein strom von bittern thränen stürzt mit wut
 aus Hüons aug; von jenen furchtbarn thränen,
 die aus dem halbgestokten blut
 verzweiflung preßt, mit augen voller glut,
 und gichtrischzuckendem mund und grimmvoll klap-
 pernden zänen.

Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem mut,
 die augen ausgelöscht, die wangen welk, zu scherben
 die lippen ausgedör't — laß, spricht sie, laß mich
 sterben!

56.

Auch sterben ist an deinem herzen süß;
 und dank dem Rächer, der in seinem grimme,
 so streng er ist, doch diesen trost mir ließ!
 Sie sagts mit schwacher halberstikter stimme,
 und sinkt an seine brust. So sinkt im sturm zerknickt

der

der lilie welkend haubt. Von lieb und angst verrückt
springt Hüon auf, und schließt die theure sêle
in seinen arm, und trägt sie nach der hôle.

57.

Ach! Einen tropfen wassers nur,
gerechter Gott! schreyt er, halb ungeduldig,
halbflehend, auf — ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff allein dein zorn! mir werde die Natur
ringsum zum grab, zum ofnen höllenrachen,
nur schone Sie! O leit' auf einer quelle spur
den dunkeln fufs! ein wenig wassers nur
ihr leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwört,
sich eher selbst, von durst und hunger aufgezehrt,
in diesen felsen zu begraben,
eh er mit lêrer hand zur hôle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen raben
die zu ihm schreyn, erbarmend hört,
er kann sein schönstes werk nicht lassen,
er wird gewifs, gewifs, dich nicht verschmachten
lassen!

59.

59.

Kaum sprach er's aus, so kömmts ihm vor
 als hör' er wie das rieseln einer quelle
 nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem ohr;
 es rieselt fort — Entzückt dankt er empor,
 und sucht umher; und, bey der schwachen helle
 der dämmerung, entdeckt er bald die stelle.
 In eine muschel faßt er auf den füßen thau,
 und eilt zurück und labt die fast verlezte frau.

60.

Gemächlicher des labfals zu genießsen
 trägt er sie selbst zur nahen quelle hin.
 Es war nur wasser — doch, dem halberstorbnen sinn
 schein't lebensgeist den gaum hinabzufließen,
 däucht jeder zug herztürkender als wein
 und süß wie milch und sanft wie öl zu seyn;
 es hat die kraft zu speisen und zu tränken,
 und alles leiden in vergessenheit zu senken.

61.

Erquikt, gestärkt, und neuen glaubens voll
 erstatten sie dem, der zum zweytenmale

sie

sie nun dem tod entrifs, des dankes frohen zoll;
 umarmen sich, und, nach der letzten schale,
 strikt unvermerkt, am quell auf kühlem mäs,
 der füsse tröster alles kummers
 das band der müden glieder los,
 und lieblich ruhn sie aus im weichen arm des schlum-
 mers.

62.

Kaum spielt die morgendämmerung
 um Hüons stirn, so steht er auf, und eilet
 auf neues forschen aus; wagt manchen kühnen sprung
 wo den zerrissnen fels ein gäher absturz theilet;
 spürt jeden winkel durch, stets sorgsam dafs er ja
 den rückweg zu Amanden nicht verliere,
 und kummervoll, da er für menschen und für thiere
 das eyland überall ganz unbewohnbar sah.

63.

Ihn führt zuletzt südostwärts von der hôle
 ein krummer pfad in eine kleine bucht;
 und im gebüsch, das eine felsenkehle

umkränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reiffer
frucht,

ein dattelbaum. So leicht, wie, auf der flucht
zum himmel, eine arme sêle
die aus des fegfeuer's pein und strenger glut entrann,
klimmt er den baum hinauf als stieg er himmelan;

64.

Und bricht der füßen frucht, soviel in seine ta-
schen

sich fassen liefs, springt dann herab, und fliegt,
als gält's ein reh in vollem lauf zu haschen,
das holde weib, das stets in seinem sinne liegt,
so wie sie munter wird, damit zu überraschen.

Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst ge-
schmiegt,

in sanftem schlaf; ihr glühn wie rosen ihre wangen,
und kaum hält ihr gewand den busen halb gefangen.

65.

Entzükt in süßes schau'n, den reinsten lieb's-
genuss,

steht Hüon da, als wie der Genius

der

der schönen schläferin; betrachtet,
 auf sie herabgebückt, mit liebevollem geiz,
 das engelgleiche bild, den immer neuen reiz;
 dies ist, die, ihm zu lieb, ein glück für nichts ge-
 achtet,
 dem, wer's erreichen mag, sonst alles, unbedingt
 was theu'r und heilig ist, zum frohen opfer bringt!

66.

„Um einen thron hat liebe dich betrogen!
 Und, ach! wofür? Du, auf dem weichen schôs
 der Asiatifchen pracht wollüstig auferzogen,
 liegst nun auf hartem fels, der weite himmelsbogen
 dein Baldakin, dein bett' ein wenig môs;
 vor witrung unbeschützt, und jedem zufall blofs,
 noch glücklich, hier, wo disteln kaum bekleiben,
 mit etwas wilder frucht den hunger zu betäuben!“

67.

„Und ich — der, in des Schikfals strenger acht,
 mit meinem unglück, was mir nähert, anzustecken
 verurtheilt bin — anstatt vor unfall dich zu decken,

ich

ich habe dich in diese noth gebracht!
 So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
 für mich gewagt? Ich unglücksel'ger, nun
 dein Alles in der welt, was kann ich für dich thun,
 Dem selbst nichts übrig blieb als dieses nackte leben?"

68.

Dies quälende gefühl wird unfreywillig laut,
 und wekt aus ihrem schlaf die anmuthsvolle braut.
 Das erste was sie sieht, ist Hüon, der, mit blick
 in denen freud' und liebestrunkenheit
 den tiefern gram nur halb erdrücken,
 in ihren schôs des palmbaums früchte streut.
 Die magre kost, und eine muschelschâle
 voll wassers macht die noth zu einem göttermahle,

69.

Zum göttermahl! Denn ruhet nicht ihr haubt
 an Hüons brust? Hat *er* sie nicht gebrochen,
 die füsse frucht? Nicht • des schlummers sich beraubt
 und ihr zu lieb so manche kluft durchkrochen?
 So rechnet ihm die liebe alles an,

und schätzt nur das gering was Sie für ihn gethan;
 die wolken zu zerstreun, die seine stirn umdunkeln,
 läßt sie ihr schönes aug' ihm lauter freude funkeln.

70.

Er fühlt den überschwang von lieb und edelmuth
 in ihrem zärtlichen betragen;
 und mit bethräntem aug' und wangen ganz in gluth
 sinkt er an ihren arm. O! sollt' ich nicht verzagen,
 ruft er, mich selbst nicht hassen, nicht
 verwünschen jeden stern, der auf die nacht geschim-
 mert
 die mir das leben gab, verwünschen jenes licht
 wo ich im mutterarm zum erstenmal gewimmert?

71.

Dich, bestes weib, durch mich, durch mein ver-
 gehn,
 von jedem glük herabgestürzt zu sehn,
 von jedem glük, das dir zu Bagdad lachte,
 von jedem glük, das ich dich hoffen machte
 in meinem väterlichen land!

Ernie-

Erniedrigt — dich ! — zu diesem dürftigen stand !
und noch zu sehn , wie du dies alles ohne klagen
erträgst — Es ist zu viel ! Ich kann es nicht ertragen !

72.

Ihn sieht mit einem blick , worinn der himmel sich
ihm öffnet , voll von dem was kaum ihr busen fasset ,
Amanda an : laß , spricht sie , Hüon , mich
aus dem geliebten mund , was meine sêle hasset
nie wieder hören ! Klage dich
nicht selber an , nicht den , der was uns drückt
uns nur zur prüfung , nicht zur strafe zugeschicket .
Er prüft nur die er liebt , und liebet väterlich .

73.

Was uns seit jenem traum , der wiege unsrer
liebe ,

begegnet ist , ist's nicht beweis hievon ?

Nenn , wie du willst , den stifter unsrer triebe ,

Vorsehung , Schicksal , Oberon ,

genug , ein wunder hat dich mir , mich dir gegeben !

Ein wunder unser bund , ein wunder unser leben ?

Wer führt' aus Bagdad unverfehrt
uns aus? wer hat der fluth, die uns verschlang, ge-
wehrt?

74.

Und als wir, sterbend schon, so unverhoft den
wogen
entrannen, sprich, wer anders als die macht
die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?
Aus Ihrer brust hab' ichs, wie lebensmilch, gesogen
das wasser, das in dieser bangen nacht
mein kaum noch glimmend licht von neuem aufge-
facht?

Gewiss auch dieses mahl, das unser leben fristet,
hat eine heimliche wohlthät'ge hand gerüstet.

75.

Wofür, wenn unser untergehn
beschlossen ist, wofür wär alles dies geschehn?
Mir sagt's mein herz, ich glaub's, und fühle was
ich glaube,
die hand, die uns durch dieses dunkel führt,

faßt

läßt uns dem elend nicht zum raube.

Und wenn die hoffnung auch den ankergrund ver-
liert,

so laß uns fest an diesem glauben halten,

ein einz'ger augenblick kann alles umgestalten!

76.

Doch, laß das ärgste feyn! Sie ziehe ganz sich ab
die wunderhand, die uns bisher umgab;

laß feyn, daß jahr um jahr sich ohne hülff' erneue,

und deine liebende getreue

Amande finde hier auf diesem strand ihr grab:

Fern sey es, daß mich je, was ich gethan, gereue!

Und läge noch die freye wahl vor mir,

mit frohem muth ins elend folgt' ich dir!

77.

Mich kostet's nichts von allem mich zu scheiden

was ich befaß; mein herz und deine lieb ersetzt

mir alles; und, so tief das glük herab mich setzt,

bleibst Du mir nur, so werd ich keine neiden

die sich durch gold und purpur glücklich schätzt.

Nur, daß Du leideſt, iſt Amandens wahres leiden!
 Ein trüber blik, ein ach, das dir entfährt,
 iſt was mir tauſendfach die eigne noth erſchwert.

78.

Sprich nicht von dem was ich für dich gegeben,
 für dich gethan! Ich that was mir mein herz gebot,
 that's für mich ſelbſt, Der zehenfacher tod
 nicht bitter iſt als ohne dich zu leben.
 Was unſer ſchikſal iſt, hilft deine liebe *mir*,
 hilft meine liebe *dir* ertragen;
 ſo ſchwer es ſey, ſo unerträglich — hier
 iſt meine hand! — ich will's mit freuden tragen.

79.

Mit jedem auf und niedergehn
 der ſonne, ſoll mein fleiß ſich mit dem deinen gath-
 ten;
 mein arm iſt ſtark; er ſoll, dir beyzuſtehn
 in jeder arbeit, nie ermatten!
 Die Liebe, die ihn regt, wird ſeine kraft erhöhn,
 wird den geringſten dienſt mit munterkeit erſtatten.

So

So lang ich dir zum trost zum glük genugsam bin,
 tauscht' ich mein schönes lös mit keiner Königin.

80.

So sprach das beste weib, und drückt mit menschen lippen
 das siegel ihres worts auf den geliebten mund;
 und mit dem kufs verwandeln sich die klippen
 um Hüon her; der raube felsengrund
 steht wieder zum Elysium umgebildet,
 verweht ist jede spur der nakten dürftigkeit;
 das ufer scheint mit perlen überstreut,
 ein marmorfâl die gruft, der felsen übergüldet.

81.

Von neuem mut fühlt er sein herz geschwellt.
 Ein weib wie dies ist mehr als eine welt,
 Mit hoher himmelathmender wonne
 drückt er dies volle herz an ihre offne brust,
 ruft erd und mâr, und dich, allsehende sonne,
 zu zeugen seines schwurs: „ich schwör's auf diese
 brust,

dem

den heiligen altar der unschuld und der treue,
 vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich dies herz ent-
 weyhe!

82.

Wenn je dies herz, worinn dein name brennt,
 der tugend untreu wird, und deinen werth verkennt,
 dich je, so lang dies prüfungsfeuer währet,
 durch kleinmuth quält, durch zagheit sich entehret;
 je lässig wird, geliebtes weib, für dich
 das äufferste zu leiden und zu wagen:

Dann, Sonne, waffne dich mit blitzten gegen mich,
 und möge mîr und land die zuflucht mir versagen!"

83.

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen
 kufs

das engelgleiche weib. Sie freun sich ihrer liebe,
 und stärken wechselsweis einander im entschluß,
 so hart des schicksals Herr auch ihre tugend übe
 mit festem muth und eiferner geduld
 auf bessre tage sich zu sparen,

und

und blindlings zu vertraun der allgewaltigen huld
von der sie schon so oft den stillen schutz erfahren.

84.

Von beyden wurde noch desselben tags die bucht,
die ihren palmbaum trug, mit grossem fleiss durch-
sucht,
und drey bis vier von gleicher art gefunden,
die, im gebüsche verstreut, voll goldner trauben
stunden.

Das frohe pâr, hierin den kindern gleich,
dünkt mit dem kleinen schatz sich unermesslich reich;
bey süßem scherz und frölichem durchwandern
des palmenthals verfliegt ein abend nach dem andern.

85.

Allein der vorrath schwand; ein jahr, ein jahr
mit bley
an füßen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
und, ach! mit jedem tag wird ihr bedürfnis neu.
Arm kann die liebe sich bey wenig glücklich schätzen;
bedarf nichts ausser sich, als was Natur bedarf

den lebensfaden fortzuspinnen;
 doch, fehlt auch dies, dann nagt der mangel dop-
 pelt scharf,
 und die allmächtigste bezaubrung muß zerrinnen.

86.

Mit wurzeln, die allein der hunger essbar macht,
 find sie oft manchen tag genötigt sich zu nähren.
 Oft, wenn, vom suchen matt, der junge mann bey
 nacht

zur hÖle wiederkehrt, ist eine handvoll bëren,
 ein möwen-ey, geraubt im steilen nest,
 ein halbverzehrter fisch, vom gier'gen wasserraben
 erbeutet, alles, was das glück ihn finden läßt,
 sie, die sein elend theilt, im drang der noth zu laben.

87.

Doch dieser mangel ist nicht einzig der sie kränkt.
 Es fehlt bey tag und nacht an tausend kleinen dingen,
 an deren werth man im besiz nicht denkt,
 wiewohl wir, ohne sie, mit tausend nöthen ringen.
 Und dann, so leicht bekleidet wie sie find,
 wo sollen sie vor regen, sturm und wind,

vor

vor jedem ungemach des wetters sicher bleiben,
und wie des winters frost fünf monden von sich treiben?

88.

Schon ist der bäume schmuck der spätern jahrszeit
raub,
schon klappert zwischen dürrem laub
der rauhe wind, und graue nebel hüllen
der sonne kraftberaubtes licht,
vermischen luft und mör, und ungestümer brüllen
die wellen am gestad, das kaum ihr wüten bricht;
oft, wenn sie grimmbeschäumt den harten fesseln
zürnen,
spritzt der zerstäubte strom bis an der felsen stirnen.

89.

Die noth treibt unser par aus ihrer stillen bucht
nun höher ins gebürg. Doch, wo sie hin sich wenden,
umringet sie von allen enden
des durren hungers bild, und sperret ihre flucht.
Ein umstand kommt dazu, der sie mit süßen schmerzen
und banger luft in diesem jammerstand
bald ängstigt, bald entzückt — Amanda trägt das pfand
von Hüons liebe schon drey monden unterm herzen.

Oft, wenn sie vor ihm steht, drückt sie des gatten hand
 stillschweigend an die brust, und lüchelnd füllen
 thränen

ihr ernstes aug'. Ein neues zartres band
 webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles sehnen,
 voll neuer ahnungen, den mütterbusen dehnen;
 was innigers als was sie je empfand,
 ein dunkles vorgefühl der mütterlichen triebe,
 durchglüht, durchschaudert sie, und heiligt ihre liebe.

Das süsse liebespfand ist ihr ein pfand zugleich,
 sie werde nicht von Dem verlassen werden,
 der was er schafft in seinem grossen Reich
 als Vater liebt. Gern trägt sich die beschwerden
 des ungewohnten stands, verbirgt behutsam sie
 vor Hüons blik, und zeigt ihm ihren kummer nie,
 läßt lauter hoffnung ihn im heitern auge schauen,
 und nährt in seiner brust das schmachtende vertrauen.

92.

Zwar er vergaß des hohen schwures nicht,
 den er dem Himmel und Amanden zugeschworen,
 Doch desto tiefer liegt das drückende gewicht;
 denn sorgen ist nun doppelt seine pflicht.
 Bedarf es mehr sein herz mit dolchen zu durchboren,
 als dieses rührende gesicht?
 Zeigt die gehofte hülfe in kurzer zeit sich nicht,
 so ist sein weib, sein kind, zugleich mit ihm verloren.

93.

Schon viele wochen lang verstrich
 kein tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den rücken
 der felfengruft bestieg, ins mër hinauszublicken,
 sein letzter trost! Allein, vergebens stumpft er sich
 die augen ab, im schôs der grenzenlosen höhen
 mit angestrengetem blik ein fahrzeug zu erspähen;
 die sonne kam, die sonne wich,
 lër war das mër, kein fahrzeug liefs sich sehen.

94.

Jzt blieb ein einziges noch. Es schien unmöglich
 zwar,
 doch, was ist dem der um sein Alles kämpfet

unmöglich? würde jedes hâr
 auf seinem kopf ein tod, sein muth blieb ungedämpft.
 Von diesem fels, worauf ihn OBERON verbannt,
 war eine seite noch ihm gänzlich unbekannt.
 Ein fürchterlich gemisch von klippen und ruinen
 beschützte sie, die unersteiglich schienen.

95.

Izt, da die noth ihm an die fêle dringt,
 izt scheinen sie ihm leicht erstiegne hügel;
 und wären's Alpen auch, so hat die liebe flügel.
 Vielleicht, dafs ihm das wagestück gelingt,
 dafs sein hartnäk'ger muth durch alle diese wilde
 verschanzung der Natur sich einen weg erzwingt,
 der ihn in fruchtbare gefilde,
 vielleicht zu freundlichen mitleid'gen wesen bringt.

96.

Amanden eine last von sorgen zu ersparen,
 verbirgt er ihr das ärgste der gefahren,
 in die er sich, zu ihrer beyder heil,
 begeben will. Sie selbst trägt ihren theil
 von leiden still. Sie sprachen nichts bey'm scheiden,

als

als lebewohl! so voll gepresst war beyden
das herz; doch zeigt sein aug' ihr eine züversicht,
die wie ein sonnenstral durch ihren kummer bricht.

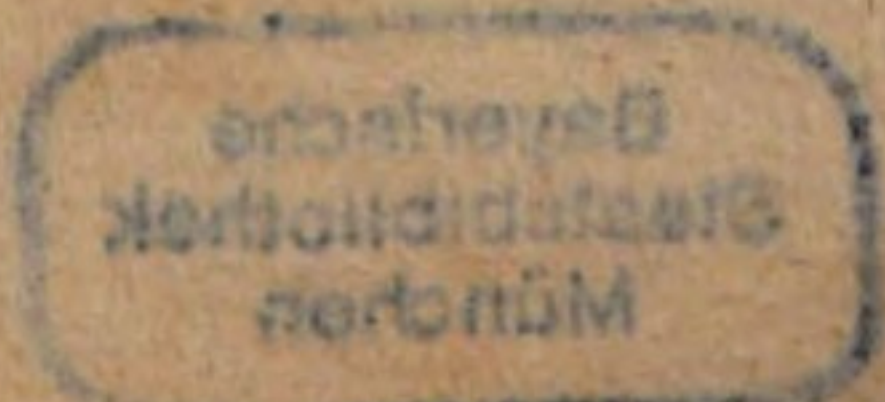
97.

Da steht er nun am fuß der aufgebirgten zacken!
sie liegen vor ihm da wie trümmern einer welt:
ein Chaos ausgebrannter schlacken
in die ein feuerberg zuletzt zusammenfällt;
mit felsen untermischt, die, tausendfach gebrochen,
in wilder ungeheurer pracht,
bald tief bis ins gebiet der alten finstern nacht
herunter dräun, bald in die wolken pochen.

98.

Hier bahnet nur verzweiflung einen weg!
oft muß er felsenan sich mit den händen winden,
oft, zwischen schwindlicht tiefen schlünden,
macht er, den gemsen gleich, die klippen sich zum
steg.

Bald auf dem schmalsten pfad verrammeln felsenstücke
ihm weg und licht, er muß, so müd' er ist, zurücke,
bald

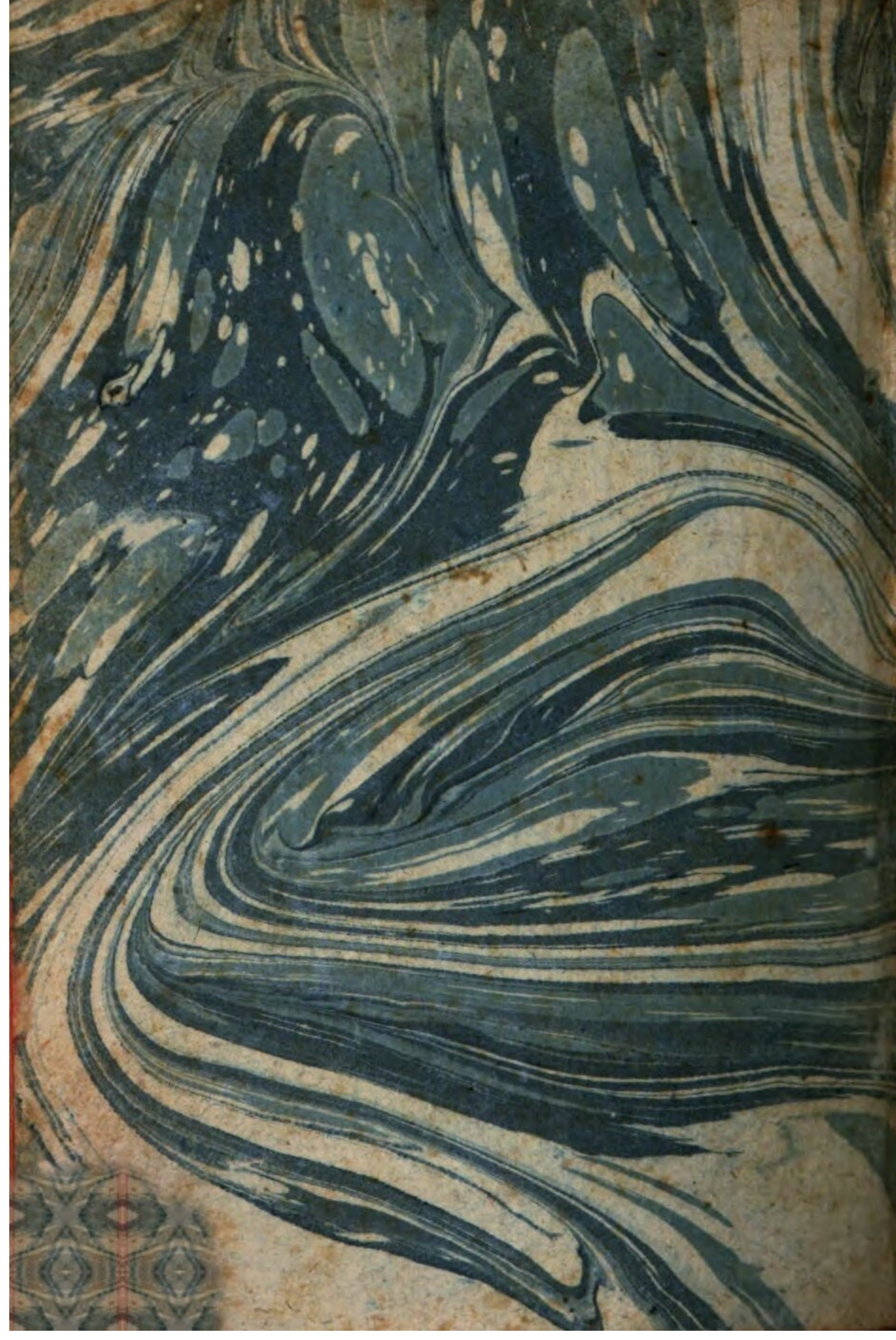


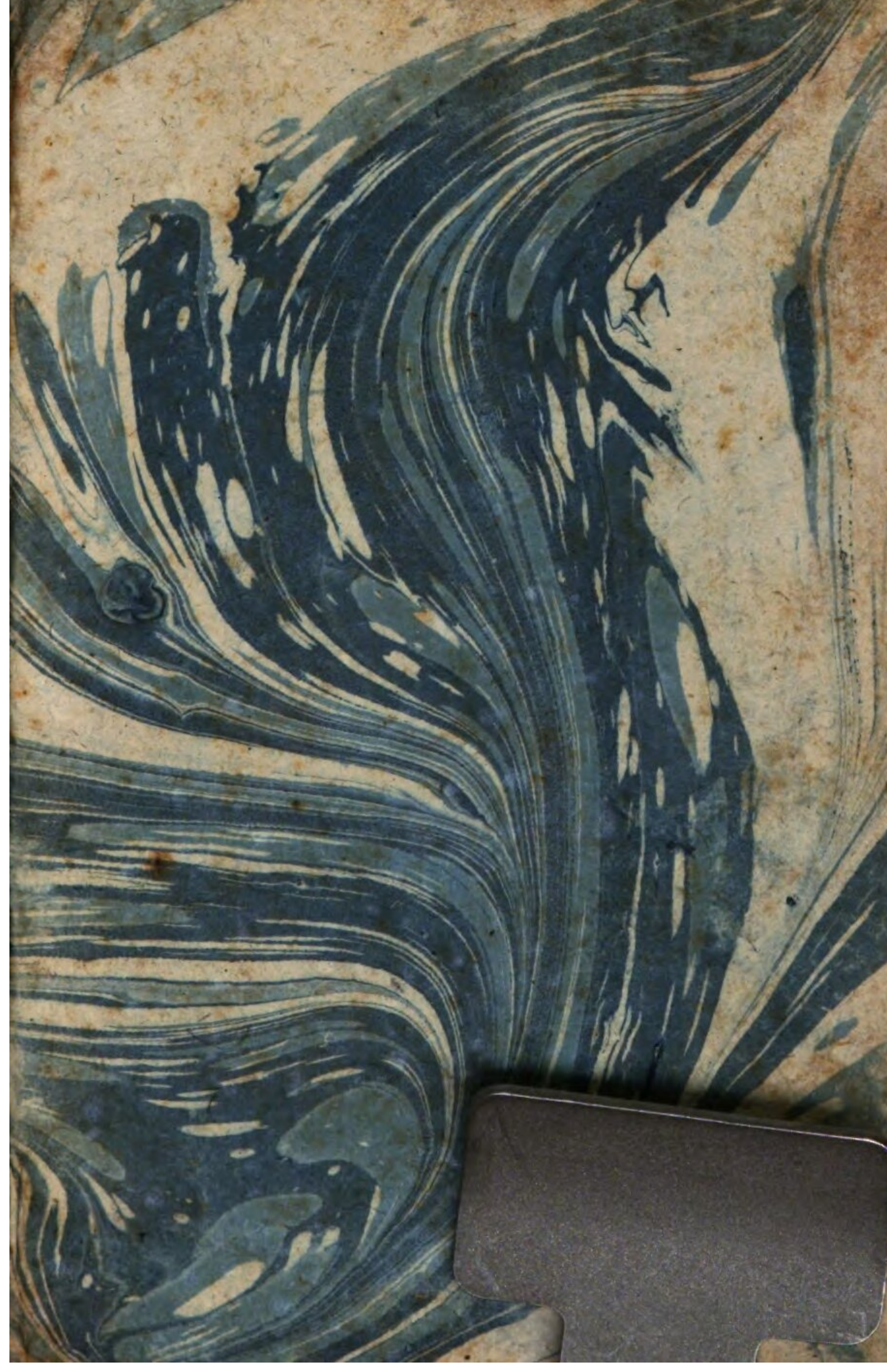
bald wehrt allein ein strauch, den mit zerrissner hand
er fallend noch ergreift, den sturz von einer wand,

99.

Wenn seine kraft ihn fast verlassen will,
ruft die entflohn'n lebensgeister
Amandens bild zurück. Schwerathmend steht er still,
und denkt an sie, und fühlt sich neuer kräfte meister.
Es bleibt nicht unbelohnt, dein ächtes heldenherz!
Allmählich ebnet sich der pfad vor seinen tritten,
und gegen das was er bereits erstritten
ist, was zu kämpfen ihm noch übrig ist, nur scherz.

*Jena, gedruckt bey Johann Michael
Maucke.*







Wieland, Christoph Martin,

Wielands Auserlesene Gedichte

Bd.: 3

Leipzig 1785

P.o.germ. 1605-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123328-7

VD18 90448871